

Preussische Allgemeine

Nr. 50 · 13. Dezember 2019

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €

Bündnis auf der Sinnsuche

Die NATO nach dem „Hirntod“-Befund des französischen Präsidenten Macron und nach dem Londoner Gipfel

Seite 3

Jubiläum 100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Seite 2

Ausland Diktator Kim baut sich ein „sozialistisches Utopia“
Seite 6

AUFGEFALLEN

Die Sehnsüchte der Genossen – und die Fakten

Wie lange kann es sich eine Partei leisten, sich dem realen Leben zu verweigern? Das abschreckende Beispiel dafür, wohin es führt, wenn das Unterhaken auf dem Parteitag wichtiger ist als der Zuspruch bei den Wählern, bietet die deutsche Sozialdemokratie. Seit dem Abgang von Bundeskanzler Gerhard Schröder versucht die Partei nun, die Hinterlassenschaften der Agenda 2010 zu entsorgen. Wann immer ein/e neue/r Vorsitzende/r ins Amt kam, verkündete er bzw. sie ein noch weiteres Abrücken von den Schröderschen Reformen: Wollte Kurt Beck nur deren „größte Ungerechtigkeiten“ beseitigen, verkündete das Duo Walter-Borjans/Esken auf dem jüngsten Parteitag nun stolz, die Agenda endgültig hinter sich bzw. der Partei gelassen zu haben.

Allein: Die Agenda 2010 hat nicht nur dem Land gut getan, sondern auch der SPD. Holte die Partei mit Schröders Mitte-Kurs noch 40,9 (1998), 38,5 (2002) und 34,2 Prozent (2005), so stürzte sie seit der Abkehr von der Mitte kontinuierlich ab: 11 Prozent würden laut Forsa SPD wählen, wenn am Sonntag Bundestagswahl wäre. Doch obwohl bisher noch jeder Linksruck der Genossen zu ihrem weiteren Abstieg in der Wählergunst geführt hat, suchte jede neue SPD-Führung ihr Heil – in einem weiteren Linksruck. Darauf muss man erst einmal kommen.

Die Frage ist: Wer sagt es den Genossen, dass Wahlen noch immer in der Mitte gewonnen werden; dort, wo das Gros der Wähler zuhause ist?

René Nehring

TAUMELNDE GROKO

Jetzt geht es noch weiter nach links

Die SPD-Spitze bedrängt ihren Koalitionspartner mit neuen Forderungen. Wird die Union diesmal standhaft sein?

VON HANS HECKEL

Der Einstieg des neuen SPD-Führungsduos präsentierte sich alles andere als zünftig. Im innerparteilichen Wahlkampf waren Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans mit einer unüberhörbaren Anti-Groko-Botschaft aufgetreten – angetrieben von Juso-Chef Kevin Kühnert, der mit dem Posten eines SPD-Vizevorsitzenden belohnt wurde.

Kaum ins Amt gekommen, begannen alle drei, heftig zu taumeln. So genau hätten sie das mit dem Nein zur Groko ja nie gesagt, lautete die Losung. Selbst wenn sich für diese Auslegung Beweise in den Formulierungen des Trios finden ließen: Siegreich waren sie mit ihrem bewusst und nachdrücklich von ihnen selbst fabrizierten Anti-Groko-Image, derweil Olaf Scholz genau daran gescheitert ist, dass sich der Verdross vieler Sozialdemokraten am Niedergang ihrer Partei in der Regierung von Angela Merkel auf ihn, den „Groko-Mann“, richtete.

Ablenken von der Irreführung

Keine der verbalen Pirouetten, die Esken, Walter-Borjans und Kühnert im Anschluss an den Mitgliederentscheid gedreht haben, kann von dieser Irreführung ablenken. In der ersten Umfrage nach dem SPD-Parteitag auf 11 Prozent geschrumpft, besteht die Taktik der neuen Parteifüh-

rung nun darin, die Union mit weiteren Forderungen an den Rand des Koalitionsbruchs zu führen. Vermögensteuer, weg mit der „schwarzen Null“, weg mit Hartz IV, her mit neuen teuren Staatsprogrammen – es scheint, als ob es der SPD-Spitze nur darum geht, dass die Union den Bruch vollzieht, damit die Sozialdemokraten nicht daran schuld seien.

Freundliche Signale von Laschet

Doch genau hier dürfte das Loch im Kalkül zu finden sein. Erste Signale der Kompromissbereitschaft, allen voran vom NRW-Ministerpräsidenten und CDU-Bundesvize Armin Laschet, lassen erwarten, dass die Union den Sozialdemokraten abermals nachgibt, so wie sie es immer getan hat, seitdem Angela Merkel das Kanzleramt führt. Denn während die SPD ihr Heil darin sucht, die Linkspartei zu kopieren, hat die Union ihre eigenen Grundsätze der Zeit von Adenauer bis Kohl längst über Bord geworfen. Das Ziel des Machterhalts um jeden Preis hat alles andere verdrängt.

Ein Blick auf den jüngsten CDU-Bundesparteitag genügt: Wichtige Fragen, an denen sich die Zukunft des Landes entscheidet, spielten so gut wie keine Rolle mehr. Nicht der (politisch verursachte) Niedergang der Autoindustrie, die fortgesetzte illegale Einwanderung, der deprimierende Zustand von Schule und Bildung, der immer aggressivere Links-

extremismus, vor dem selbst ein Thomas de Maizière flüchten musste, die Erosion von Meinungsfreiheit und Vertrauen der Bürger in den Staat, die massive Überforderung von Polizei, Gerichten und öffentlicher Verwaltung, damit einhergehend der Zerfall der öffentlichen Sicherheit an immer mehr Orten, die Zerstörung der Sparrücklagen der Bürger durch Euro und Nullzinsen, die marode Infrastruktur – all das waren auf dem CDU-Parteitag meist nicht einmal Randthemen, obwohl es sich dabei durchweg um Probleme handelt, auf denen einst das Hauptaugenmerk der alten, bürgerlichen CDU lag. Und wo die Bürger die Lösungskompetenz der Christdemokraten immer als besonders hoch einschätzten, weshalb die CDU zur stärksten und wichtigsten Partei der alten Bundesrepublik aufgestiegen war.

Bereit für neue Bündnisse

Davon ist praktisch nichts mehr übrig. Stattdessen steht nun ein schwarz-roter Wettlauf nach noch weiter links zu befürchten, der diesem Land noch mehr Schaden zufügen wird. Für die Zeit nach der jetzigen Koalition bereiten merkel-treue Politiker wie der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Daniel Günther bereits heute den Boden für einen Pakt mit den Grünen. Mit deren Chef Robert Habeck könne man „gut auch auf Bundes-ebenen regieren“, verlautet es aus Kiel.

IN DIESER AUSGABE

Politik und Gesellschaft

Die Problemliste der öffentlichen Hand wird immer länger
Seite 5

Kultur

Zum 250. Geburtstag des Fabeldichters Christian Fürchtegott Gellert
Seite 9

Das Ostpreußenblatt

In Allenstein entstehen Büros und Appartments in historischen Gebäuden
Seite 13

Pommersche Zeitung

Die Restaurierung der Stralsunder Jacobi-Orgel nähert sich dem Ende
Seite 19



Alle Beiträge finden Sie auch auf unserer Webseite preussische-allgemeine.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Zu seinem 100. Gründungsjubiläum kann der VDK eine erfolgreiche Bilanz seiner Arbeit vorweisen. Der Generationenwandel stellt ihn jedoch vor neue Herausforderungen

DER WEG IN DIE ZUKUNFT

Arbeit gibt es noch immer genug

Rückgang bei Spenden und Mitgliedern. Ist Politisierung eine zielführende Idee?

VON ERIK LOMMATZSCH

In der breiten Öffentlichkeit wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) wohl vor allem in der Zeit um den Volkstrauertag wahrgenommen. Dann bitten ehrenamtliche Sammler an belebten Straßen mit münzklappernden Spendenbüchsen darum, den einen oder anderen Geldbetrag einzuwerfen. Mit Spenden wie diesen, aus Mitgliedsbeiträgen und Nachlässen finanziert der Volksbund seine Arbeit gegenwärtig zu etwa zwei Dritteln, der Rest wird durch staatliche Zuwendungen gedeckt.

Zuständig ist der VDK für 832 Kriegsgräberstätten in 46 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Diese stammen zum allergrößten Teil aus den beiden Weltkriegen.

Arbeit für den Volksbund gibt es nach wie vor mehr als genug. Allein in den Ländern Ost-, Mittel- und Südosteuropas wurden seit 1991 fast eine Million Kriegstote umgebettet. So fanden erst 2017 knapp 3000 von ihnen, deren Überreste bei Thorn gefunden worden waren, im Rahmen einer großen Zeremonie auf der Deutschen Kriegsgräberstätte Bartossen sechs Kilometer westlich der Kreisstadt Lyck [Elk] ihre letzte Ruhe. Als Gedenkstätte für Gefallene war Bartossen schon 1915 angelegt worden. Wegen der drei großen, weithin sichtbaren Kreuze wurde sie bekannt als „Golgotha von Ostpreußen“.

Auch in Regionen, in denen der VDK schon seit Kriegsende wieder tätig sein kann, beschränken sich dessen Aktivitäten nicht nur auf die Pflege der Grabstätten. Erst im Oktober dieses Jahres fand im belgischen Langemark eine Gedenkveranstaltung statt. Eingebettet wurden dabei Tote des Ersten Weltkrieges, die an Kämpfen um die Stellung „Höhe 80“ beteiligt gewesen waren.

Im 100. Jahr seines Bestehens kann der Volksbund auf eine erfolgreiche Bilanz blicken. Er sieht sich jedoch auch vor neuen Herausforderungen. Gab es 2009 noch fast 170000 Mitglieder, so fiel deren Zahl 2018 auf unter 100000. Das Durchschnittsalter beträgt 73 Jahre. Die Spendeneinnahmen beliefen sich im vergangenen Jahr auf elf Millionen Euro, das waren 3,7 Millionen weniger als zehn Jahre zuvor.

Den Gegebenheiten der Zeit folgend wird die Zahl derer, die Weltkriegstote noch kannten und um sie trauern, immer



37 Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums von Wolgograd: deutsche Kriegsgräberstätte Rossoschka

Foto: Uwe Zucchi/VDK

geringer. Um das Interesse an seiner Arbeit aufrechtzuerhalten, wird der Fokus des VDK immer mehr auf Angehörigen mit nur noch bedingten persönlichen Be-

zügen zu den Toten liegen, vor allem aber auf allgemeinerer Gedenkarbeit. Letzterem trägt die Gestaltung der Friedhöfe zu Lernorten Rechnung. Anlässlich des

Gründungs Jubiläums im Jahr 2019 wurde das Projekt „19 für 19“ realisiert – auf 19 ausgewählten Friedhöfen wurden Ausstellungen neu konzipiert.

Der VDK selbst hat sein Jubiläum schon vorzeitig gefeiert, im Juni, mit einer „Woche der Begegnung“ in Kassel, wo sich die Bundesgeschäftsstelle befindet. Fraglich ist, ob die schwer nachvollziehbare Aussage von Generalsekretärin Daniela Schily, der Volksbund sei „nicht parteipolitisch, aber sehr politisch“, dem Anliegen der Institution wirklich gerecht wird. Der Bundespräsident nutzte seine Festrede, um davor zu warnen, „die Gefahr eines Terrorismus von rechts“ zu unterschätzen. Nebenbei äußerte er, dass „Volksbund“ seiner Meinung nach doch ein „altmodischer Name“ sei.

Seit 1953 führt der VDK internationale Jugendbegegnungen durch, unter dem Motto: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Manche halten diese Worte nach wie vor für einen hervorragenden Ansatz, der über dem Wirken des Volksbundes stehen sollte – ganz ohne tagesaktuelle Bezüge und vor allem ohne das weitere Verhärten neuer gesellschaftlicher Fronten.

Kurzporträts



Der CDU-Politiker **Reinhard Führer** stand bis 2001 dem Berliner Abgeordnetenhaus vor. Von 2002 bis 2013 war er Präsident des VDK. In dieser Zeit konnten viele VDK-Projekte auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion erfolgreich vorangetrieben werden.



Daniela Schily Otto Schilys 1967 in Bochum geborene Nichte ist seit 2015 Generalsekretärin des Volksbundes. Zuvor leitete die studierte Lehrerin sechs Jahre lang ein Projekt der Deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ).



Wolfgang Schneiderhan steht seit 2017 an der Spitze des VDK. Sein Vorgänger Markus Meckel war umstritten, er kam 2016 durch Rücktritt seiner anstehenden Abberufung zuvor. Schneiderhan war von 2002 bis 2009 Generalinspekteur der Bundeswehr.

NAHEZU UNUNTERBROCHEN TÄTIG

Vor 100 Jahren entstand der Volksbund

Im Kalten Krieg war der Wirkungsbereich weitgehend auf den Westen beschränkt

Als Gründungstag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gilt der Tag der ersten Mitgliederversammlung, der 16. Dezember 1919. Ausgegangen war die Initiative von drei ehemaligen Gräberoffizieren. Der VDK verstand sich von Anfang an als private Organisation in Ergänzung zu staatlichen Aktivitäten. Der ursprünglich nicht vorgesehene Zusatz Volksbund sollte die übergreifende Verankerung in der gesamten deutschen Gesellschaft unterstreichen. Die Notwendigkeit des Vereins betonte ein 1920 publizierter „Unterstützungsaufruf“, in dem es heißt: „Mehr als zwei Millionen Deut-

sche gaben ihr Leben für das Vaterland. Ihre Gräber liegen verlassen in fremder Erde, fern der Heimat. Nicht eine deutsche Hand bewahrt sie vor trauriger Verödung oder langsamem Verfall.“ Dem entgegenzuwirken war Hauptanliegen des VDK. Unterzeichnet war der Aufruf von einer großen Zahl Prominenter, etwa dem damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer oder dem Maler Max Liebermann. Der seit 1925 begangene Volkstrauertag geht auf eine Anregung des Volksbundes zurück.

Seine Rolle während der Zeit des Dritten Reiches beschreibt der VDK heu-

te in seinen Selbstdarstellungen folgendermaßen: „Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes aus eigenem Antrieb der Gleichschaltungspolitik der NS-Regierung.“

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde es dem Volksbund in den westlichen Besatzungszonen schon sehr bald ermöglicht, seine Arbeit wieder aufzunehmen. Angelegt wurden zunächst über 400 Kriegsgräberstätten in Deutschland. Seit 1954 ist der VDK für deutsche Soldatengräber im Ausland zuständig. Bereits zwei Jahre zuvor war zwischen der Bundesrepublik und Luxemburg ein

„Sie starben an ihre Pflicht gebunden, und davon darf nur in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dem Einzelschicksal gesprochen werden“

Theodor Heuss
an der Kriegsgräberstätte Weeze

Kriegsgräberabkommen geschlossen worden, das erste seiner Art. 1956 zählte der VDK etwa 600000 Mitglieder.

Der Ostblock war von dessen Tätigkeit zunächst nahezu völlig ausgenommen. Eine Instandsetzungszusage und Besuchsgenehmigung für einige Kriegsgefangenenengräber seitens der Sowjetunion im Jahr 1972 galt als großer Fortschritt. Entsprechender „Nachholbedarf“ war nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gegeben. Beispielhaft mag die Kriegsgräber- und Gedenkstätte Rossoschka stehen, die 1999 eingeweiht wurde. Hier ruhen über 60000 der bei Stalingrad Gefallenen. E.L.

TOTENGEDENKEN

Beständig ausgeweiteter Personenkreis

Fester Bestandteil der zentralen Veranstaltung zum Volkstrauertag im Deutschen Bundestag ist das Totengedenken, das seit 1974 in der Regel vom Bundespräsidenten vorgetragen wird. In den Jahren zuvor hatte fast stets der Bundeskanzler diese Funktion übernommen. Verlesen wird der Text darüber hinaus auch bei einer Vielzahl erinnernder Veranstaltungen des Volksbundes. Bis 2002 wurde er auch als Totenehrung bezeichnet. Möglichst vollständig benannt werden soll derjenige Personenkreis, dem das feierliche Gedenken gilt.

Die formalisierte Fassung, auf deren Grundlage das heutige Totengedenken beruht, wurde vom Volksbund 1961 vorgelegt. Dieser Text beschränkte sich noch auf die „in beiden Weltkriegen gefallenen, ihren Verwundungen erlegenen und in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen Soldaten“, die „im Gefolge der damaligen Wehrmacht“ Getöteten, die „durch Waffenwirkung in der Heimat und auf der Flucht“ Umgekommenen sowie diejenigen, die wegen „rassischer Zugehörigkeit“ oder aufgrund „ihrer politischen oder religiösen Überzeugung“ Opfer wurden und schließlich auf die „Kriegstoten aller an den Kriegen beteiligten Völker“.

Neue Opfergruppen

Durch Anpassungen, vor allem aber Erweiterungen, die später dem jeweiligen Bundespräsidenten oblagen, offenbart sich ein immer umfassenderes Verständnis des Personenkreises. So wurde etwa in der Fassung von 1967 auch derer gedacht, die „wegen der Teilung Deutschlands umgekommen“ waren. Sehr konkrete Bezüge nahm man 1980 auf. Erinnert wurde an „die Opfer des Terrorismus, der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage“. Ab 1990 verwies die formalisierte Fassung auch auf diejenigen, die „Widerstand gegen Gewaltherrschaft“ leisteten. Abermals aktuell war 2000 von denjenigen die Rede, „die in diesem Jahr bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind“. Bundeswehrsoldaten, die im Auslandseinsatz zu Tode kamen, werden seit 2006 in das Gedenken einbezogen. E.L.

Die Zeit der Illusionen ist vorbei

Wie tief steckt die NATO in der Krise, wenn der französische Präsident dem Bündnis bescheinigt, „hirntot“ zu sein, und der US-Präsident ihren Wert offen in Zweifel zieht? Gedanken zur Lage der Verteidigungsgemeinschaft nach dem Gipfel von London

VON MICHAEL STÜRMER

Es hätte schlimmer kommen können in den dunklen Novembertagen 2019 in Watford. Der NATO-Gipfel in London, der die Staats- und Regierungschefs aller NATO-Staaten zusammenführte, um 70 Jahre Atlantisches Bündnis zu würdigen und, wenn möglich, wieder Ziele und Mittel an die zunehmend gefährliche Weltlage anzupassen, endete mit guten Vorsätzen, Modernisierungsplänen für viele Milliarden US-Dollar, einer einvernehmlich gebilligten Schlussklärung und, zuletzt und vor allem, ohne Knalleffekte aus Washington. Noch ist die NATO also nicht verloren.

Der französische Präsident Emmanuel Macron, zu Hause schwer bedrängt durch anhaltende Streiks und Unruhen, insistierte nicht auf seiner Diagnose, das atlantische Bündnis sei „hirntot“ (braindead), wie er dem Londoner „Economist“ kurz zuvor im Interview mitgeteilt hatte. Stattdessen führte er jene strategische Ambivalenz weiter, die seit den Tagen, als General Charles de Gaulle sich vor mehr als sechs Jahrzehnten zum Präsidenten der Republik wählen ließ, französische Außen- und Sicherheitspolitik kennzeichnet: Souveränität „ja“, aber möglichst mit nuklearer Rückversicherung durch das Bündnis – was im Klartext bedeutet durch die Amerikaner. Solange diese Bindung *de facto* gilt, kann Frankreich sich Sicherheitspolitik „touts azimuts“ leisten – in alle Richtungen, konventionell und nuklear. Just diese konventionell/nukleare Doppelstrategie aber ist es, die der Bundesrepublik Deutschland seit den Anfängen verwehrt ist – spätes Erbe, noch immer und auf alle über-schaubare Zeit, des Zweiten Weltkriegs.

Schlechte Umfragewerte

Aus Deutschland kamen rechtzeitig zu der Londoner Tagung, als sei es kein Zufall, Ergebnisse einer Meinungsumfrage der Koerber-Stiftung von der Art, die nicht nur distanziert die Temperatur misst, sondern mit dem Befund auch die Agenda bestimmt. Das Ergebnis: Die Deutschen, nach ihrer Meinung zum Bündnis befragt, haben nur noch mit knapper Mehrheit eine gute Meinung von der NATO und misstrauen Donald Trump mehr als Wladimir Putin. Sie wollen Ostpolitik für Russlandverstehende und hätten, wenn es schon Verteidigungspolitik geben muss, gern eine Europa-Armee mit Frankreich als, wenn es schon nuklear sein muss, Garantemacht. Dass die NATO von Anfang an und bis heute die organisatorische Form der erweiterten Abschreckung durch die US-amerikanische Weltmacht ist und damit des nuklearen Schutzes, den weder Frankreich noch das Vereinigte Königreich den Deutschen und den anderen nicht-nuklearen Europäern bieten können und wollen – wen bekümmert das in Deutschland? Unversehens ist aber, wenn die Deutschen sich politisch herausnehmen aus der Bündnisstrategie, die alte Deutsche Frage wieder da, die doch mit den Antworten von 1990 aufgehoben schien im atlantischen Sicherheitssystem.

Was aber würde der Wüterich aus Washington mitbringen zum transatlantischen *get together*? Die Europäer haben mittlerweile gelernt, das Schlimmste zu erwarten und auf bessere Tage zu hoffen. „America first“ ist der Name des bitterernsten Spiels. Das bedeutet Abkehr von dem transatlantischen Gefüge von Regelsystemen und Gleichgewichten, durch die die Neue Welt nach dem Zweiten Weltkrieg die alte Welt ins Leben zurückrief und zugleich doppelte Eindämmung leistete: Gegen die Gegenwart der Sowjetunion und die Vergangenheit Deutschlands. Trumps Unberechenbarkeit, gekoppelt mit der jüngsten Erfahrung, dass die Kurden zuerst die Terroristen des IS niederringen durften – mit hohen Verlusten – und dann über Nacht die



Stürzten die NATO in eine Sinnkrise: Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und US-Präsident Donald Trump

Foto: action press

amerikanischen Special Forces sie im Stich lassen mussten auf Geheiß des Präsidenten – diese bittere Erfahrung sprach und spricht stärker als alle Bekundungen der Sympathie und der strategischen Verbundenheit. Strategie, die ausgewürfelt wird je nach Belieben, ist keine Strategie.

Keine Macht der Welt konnte bisher der *Pax Americana* gefährlich werden, außer sie selbst. Diese Machtkonstellation erschien umso sicherer und nahezu unangreifbar, weil sie die Interessen der Führungsmacht mit denen der minderen Mächte verband: Nicht nur militärisch, sondern auch diplomatisch, technologisch, finanziell. Die amerikanische Seeallianz war, weit über „containment“ hinaus, dem sowjetisch/russischen Landimperium moralisch, politisch und strukturell weit überlegen und schien zu gelten bis ans Ende aller Tage. Ausdruck dieser Vision, den viele als Prognose lasen, war jener extravagante Essay, den im August 1989, nur Wochen bevor der Umbruch in Europa und bis nach Zentralasien Gestalt annahm, in der Zeitschrift „The National Interest“ erschien. Autor war ein Analyst der jüngeren Generation, der für die RAND-Corporation in Santa Monica und das State Department arbeitete und von deren Prestige getragen wurde – Francis Fukuyama. Seine These vom „Ende der Geschichte“ war vergleichsweise absurd und lief wider alle Erfahrung, aber sie traf den Zeitgeist und wurde – bewusst und unbewusst – zum Leitmotiv einer *belle époque*, die keine war. Nach etwas mehr als einem Jahrzehnt setzte Ernüchterung ein und mehr als das: Die Erkenntnis nämlich, dass die Welt ein gefährlicher Ort war, dessen alten und neuen Bedrohungen sich kein Land entziehen konnte.

Der Wert des Beistandsversprechens

Noch ist nicht aller Tage Abend für die *Pax Americana*. Aber wie viel ist Artikel Fünf des Nordatlantischen Vertrages noch wert, der durch sein Beistandsversprechen alles zusammenhalten und den Europäern notfalls „reassurance“ (also Beruhigung) durch die amerikanische Weltmacht bieten soll? Der einfluss-

reiche US-Senator John McCain hatte schon kurz nach dem großen Umbruch in Europa in der damals noch „Wehrkunde-Tagung“ genannten Münchener Sicherheitskonferenz diese Frage aus dem internationalen Publikum knapp beantwortet: „Anything, from a nuclear response to a postcard with regrets“ („Alles, von einer nuklearen Antwort bis zu einer Postkarte mit Bedauern“). Das Neue daran war nicht, dass jedes Bündnismitglied der NATO nach eigenen Interessen und Regeln zu entscheiden hatte. Das steht schon im Vertragstext von 1949 und sollte alle warnen, die von Automatik reden: Die gibt es nicht. Das Bündnis beruht auf Verträgen, das ist wahr. Wie viel diese aber im Ernstfall wert sind, muss immer neu entschieden werden nach Maßgabe nationaler Verfassungsgebote. Solange Amerika auf europäischem Boden unweit des Eisernen Vorhangs mit Macht vertreten war, nuklear und konventionell, und das Ganze wiederum abgesichert durch interkontinentale Systeme zu Wasser, zu Lande, in der Luft und im erdnahen Weltraum, Hunderttausende von Soldaten und Familien, Stützpunkte wie Heidelberg, Ramstein und Grafenwöhr, solange war Abschreckung konkret und die damit verbundene Stabilität in Europa jederzeit gesichert. Heute aber ist nichts mehr sicher.

Die deutsche Idee, durch eine hochrangige Beratergruppe Neuorientierung zu schaffen und das Bündnis auf die kommenden technischen, politischen und strategischen Umbrüche auszurichten, wird so nutzbringend sein, wie sie schmerzhaft realistisch ist. In vergleichbarer Lage – atomares Patt und Suche nach Sicherheit – entstand 1967 der nach dem belgischen Außenminister benannte „Harmel-Bericht“, der seitdem das atlantische Denken bestimmte und jetzt einer Erneuerung bedarf, die mehr sein muss als ein Update.

Seit den geopolitischen Umbrüchen, die 1989 oder kurz davor begannen, mit „Nine/ Eleven“ eine neue Wende nahmen und bis heute kein Ende nehmen wollen, ist alles anders. Jene Handlungsfreiheit, die die USA seit Ende des Kalten Krieges im atlantischen Raum gewannen, ist im pazifischen Raum durch den

Für die NATO bleibt Russland der Antagonist von gestern, China aber, im Diplo-Sprech von London, die „Challenge“ von heute und morgen

Aufstieg Chinas zur Weltmacht eingeengt; und noch ist nicht sicher, wie die Supermacht von gestern mit der Supermacht von morgen langfristig Gleichgewicht und Stabilität finden soll. Amerika macht „Freedom of Navigation“ geltend, China alte Rechte und neue, imperiale Ambitionen. Die chinesische Führung setzt zudem auf Cyberwar, Künstliche Intelligenz, Militarisierung im erdnahen Weltraum – auf Masse und Klasse. Einer solchen Lage noch einmal Gleichgewicht und Rüstungskontrolle abzugewinnen, war im bipolaren System zweier Weltmächte schwierig genug – wieweit ein multipolares System theoretisch zu entwerfen und praktisch umzusetzen wäre, weiß gegenwärtig niemand. Die künftige NATO aber muss Antworten finden. Dann hat sie Zukunft – wenn nicht, dann nicht.

Koordinatenverschiebung

Die Europäer müssen sich darauf einstellen, je früher desto besser, dass die USA in eine Phase des „imperial overstretch“, der „imperialen Überdehnung“, eintreten, wo Russland alles daran setzt, eingeschlossen Strategie und Taktik der „hybrid warfare“, des Tarnens und Täuschens, das letzte Kapitel der Sowjet-Geschichte neu zu schreiben. Im nördlichen Eismeer wie im Mittleren Osten zeichnen sich die Vektoren erneuerter russischer Expansion ab, abgestützt auf eine neue Rohstoffpartnerschaft mit China, dessen Übermacht der Kreml zugleich hofiert und fürchtet. China entwirft unterdessen die Koordinaten der „One Belt, One Road“-Strategie weltweiter Präsenz. Für die NATO bleibt Russland der Antagonist von gestern, China aber, im Diplo-Sprech von London, die „Challenge“ von heute und morgen.

● Prof. Dr. Michael Stürmer war von 1988 bis 1998 Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik. Seit September 1998 ist er Chefkorrespondent der „Welt“ und der „Welt am Sonntag“. Zu seinen Werken gehören u.a. „Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918“ und zuletzt „Russland. Das Land, das aus der Kälte kommt“ (Murrmann 2008).

STADTRATSBESCHLUSS

Torgau beendet Partnerschaft mit Striegau

Der Stadtrat von Torgau (Sachsen) hat sich am 27. November mehrheitlich dafür entschieden, die Städtepartnerschaft mit der schlesischen Stadt Striegau (Strzegom) aufzuheben. Auslöser des Schritts ist das Verhalten einer Delegation aus der Partnerstadt beim Stadtfest „Torgau leuchtet“.

Torgaus Oberbürgermeisterin Romina Barth (CDU) erklärte zu dem Vorfall im Oktober: „Die polnische Delegation, darunter auch der Bürgermeister, hat nicht nur einen Teil der Einrichtung der Hotelzimmer zerstört, sondern auch alle denkbaren Exkrememente in mehreren Hotelzimmern an undenkbbaren Orten hinterlassen. Die Abreise vom betroffenen Hotel erfolgte wortlos.“

Laut einem Bericht der „Torgauer Zeitung“ sollen Vertreter aus Striegau ihre Hotelzimmer nach übermäßigem Alkoholkonsum in einem so desolaten Zustand verlassen haben, dass sogar ein Teil des Inventars ausgetauscht werden musste. Wie weiter berichtet wird, hat Striegau die Rechnung über die Schäden und Reinigungskosten im Hotel mittlerweile beglichen.

Norman Hanert

ÄRZTEMANGEL

Aufwertung polnischer Abschlüsse

Brandenburgs neue Gesundheitsministerin Ursula Nonnemacher (Grüne) will sich für die Anerkennung des polnischen Medizinstudiums in ihrem Bundesland einsetzen. Hintergrund dieser Ankündigung sind Probleme bei der Auslegung einer modifizierten EU-Richtlinie zur Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse. Derzeit wird die im April neu gefasste Brüsseler Richtlinie in allen Bundesländern so interpretiert wie vom brandenburgischen Landesamt für Arbeitsschutz, Verbraucherschutz und Gesundheit. Aktuelle Sichtweise der Behörde ist es, dass Deutsche, die an einer polnischen Universität Medizin studieren, für die Erteilung der ärztlichen Approbation in Deutschland zwei polnische Qualifikationen namens „Lek“ und „Stasz“ benötigen. Diese wurden in der Vergangenheit jedoch nur als Voraussetzungen für eine Arbeit im polnischen Gesundheitswesen angesehen. Wie es aus dem Gesundheitsministerium in Potsdam heißt, wird mit dem Bundesgesundheitsministerium und auch der polnischen Seite eine zügige Klärung zur Auslegung der EU-Richtlinie angestrebt.

Gerade Brandenburg ist auf Nachwuchsmediziner dringend angewiesen. Mehrere Kliniken in dem Land kooperieren bereits seit 2013 mit der Pomeranian Medical University in Stettin, an der auch Deutsche in einem englischsprachigen Studiengang Medizin studieren können. Laut Angaben des Gesundheitsministeriums in Potsdam kommen im Bundesschnitt auf einen niedergelassenen Arzt 680 Einwohner, in Brandenburg sind es 733. Da viele Mediziner in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen, droht eine noch weitere Verschlechterung der medizinischen Versorgung. Etwa jeder siebte Arzt in der Mark stammt mittlerweile aus dem Ausland. N.H.



Beunruhigende Zahlen: Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU, z. v. r.) stellte vor der Bundespressekonferenz mit Vertretern von OECD und Kultusministerkonferenz die Ergebnisse der aktuellen PISA-Studie der OECD vor
Foto: pa

BILDUNG

Ehrlichkeit statt verquerer PISA-Exegese

Wieder einmal hat die umstrittene Studie Deutschland ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Erneut zeigt sich, dass die Schulen Probleme ausbaden müssen, die an ganz anderer Stelle entstehen

VON JOSEF KRAUS

Es gab mal wieder PISA – diesmal in der siebten Auflage. Politik, die Mehrzahl der Medien und links-gewirkte Nichtregierungsorganisationen überschlagen sich. Schließlich ist Deutschland wieder nur im vorderen Mittelfeld gelandet und gegenüber den Testungen 2009 bis 2015 leicht zurückgefallen. Zu den aktuellen PISA-Siegern Peking, Shanghai, Jiangsu, Zhejiang, Singapur, Macau, Hongkong und Estland fehlt ein gutes Stück: In Lernjahren ausgedrückt fehlen dorthin ein- bis eineinhalb Schuljahre.

Ignoranz gegenüber den Fakten

In der Folge werden – wie schon seit Jahren – mehr Lehrer, kleinere Klassen, neue Lehrpläne (Leerpläne?), mehr sozialer Ausgleich, mehr Computer im Unterricht und so weiter gefordert. Doch das Nahe-liegende will man nicht wissen. Hier drei Fakten, an denen es zu arbeiten gilt.

Erstens: PISA ist kein Bildungstest. Denn PISA nimmt nur das an schulischem Lernen in den Blick, was sich messen lässt. Im Falle von PISA ist das wahrscheinlich nur ein Zehntel dessen, was in der Schule geschieht: ein bisschen etwas von Informationsentnahmekompetenz, von mathematischem und von naturwissenschaftlichem Verständnis. Nicht erfasst von PISA werden: sprachliches Ausdrucksvermögen, Fremdsprachenkenntnisse, Wissen in den Bereichen Literatur, Geschichte, Geographie, Politik, Wirtschaft, Religion/Ethik, ästhetische Bildung in den Fächern Kunst und Musik und so weiter. Ein seltsames Verständnis von Bildung zur Mündigkeit!

Zweitens: In Deutschland lügt man sich seit Jahren in die Tasche. Denn in PISA bildet sich Deutschland nur insgesamt ab. Das verschleiert, dass es bestimmte deutsche Länder sind, die das Ergebnis drücken. Nach wie vor haben wir bei 15-Jährigen innerdeutsch ein Leistungsgefälle von fast zwei Jahren – etwa zwischen Sachsen/Bayern versus Bremen/Berlin/Brandenburg.

Es kommt hinzu, dass man in den genannten „B“-Ländern gefälligkeits-populistisch die schulischen Anforderungen senkte, aber inflationär immer bessere Zeugnisse ausgibt.

Drittens: PISA vergleicht Systeme, die nicht vergleichbar sind. Die internationalen Vergleiche hinken allein deshalb, weil nicht alle Länder bereit sind, ihre schwachen Schulen einzubeziehen. Vor allem aber hinken die Vergleiche, weil die Anteile der Schüler mit Migrationshintergrund in den beteiligten Ländern extrem unterschiedlich sind. Finnland etwa hat weniger als fünf Prozent Schüler mit Migrationshintergrund. In Deutschland ist es oft das mehr als Zehnfache. Bei PISA 2009 waren es 28 Prozent, bei PISA 2018 38 Prozent. Ein weiterer deutscher Faktor dürften die seit der Flüchtlingskrise gestiegenen Verwerfungen innerhalb der Schulen sein.

Szenen aus dem Alltag

Man scheint das in den Raumschiffen der „hohen“ Politik nicht wissen zu wollen. Dabei gibt es jede Menge Berichte mutiger Insider. Drei Beispiele:

Ende 2017 ist der Erfahrungsbericht der Leiterin der Berthold-Otto-Grundschule in Frankfurt-Griesheim mit einem Anteil von 90 bis 100 Prozent Migrantenkindern öffentlich geworden. Die Schulleiterin spricht von „schlimmsten sozialen Verhältnissen“; sie sagt, dass an regulären Unterricht nicht mehr zu denken sei. Lernstoff, der noch in den 1990er Jahren in der 2. Klasse bewältigt werden konnte, müsse heute in die 4. Klasse verschoben werden. Besonders beklagt die Schulleiterin, dass sich viele muslimische Familien völlig abgeschottet und in großem Umfang durch den Islam radikalisiert hätten. Diese Eltern würden ihre Kinder nicht zum Lernen anhalten und auch nicht dazu verpflichten, Lehrer zu respektieren.

Ebenfalls Ende 2017 ist ein Brief des Lehrerkollegiums der Gemeinschaftsschule Bruchwiese in Saarbrücken bekannt geworden. In anschaulicher Weise ist von

„Viele Kolleginnen haben Angst, bestimmte Schüler zu unterrichten“

Aus einem Brief des Lehrerkollegiums der Gemeinschaftsschule Bruchwiese in Saarbrücken

Hintergrund

Die PISA-Studien der OECD (die Abkürzung steht im Englischen für „Programme for International Student Assessment“, Dt.: Programm zur internationalen Schülerbewertung) sind internationale Schulleistungsuntersuchungen, die seit dem Jahr 2000 in dreijährlichem Turnus in den meisten Mitgliedstaaten der OECD und einer zunehmenden Anzahl von Partnerstaaten durchgeführt werden. Sie haben zum Ziel, alltags- und berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten bei 15-Jährigen zu messen. In der aktuellen Studie von 2019 (die sich auf Untersuchungen im Jahr 2018 stützt) landete Deutschland auf Rang 20 von 77 teilnehmenden Staaten. Am besten schnitten die asiatischen Länder ab. Bestes europäisches Land ist Estland, das mit seinen Schülern auf Platz fünf landete.

● <http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/>

folgenden Zuständen die Rede: Physische und verbale Gewalt gegen Mitschüler und Lehrer, Messerattacken, schwere Körperverletzungen, gravierende Sachbeschädigungen, Drogen, Alkohol seien Alltag. Wörtlich: „Viele Kolleginnen haben Angst, bestimmte Schüler zu unterrichten.“ Es kommt hinzu, dass sich die saarländische Schulpolitik unter der damaligen Ministerpräsidentin Kramp-Karrenbauer (CDU) obendrein der Ideologie der Totalinklusion verschrieb und damit Schüler mit extremem sonderpädagogischem Förderbedarf auf Regelklassen losgelassen hat.

Wenn Schulleiter kündigen

Im August 2018 machte die Spreewald-Grundschule im Norden des Berliner Bezirks Schöneberg mit rund 80 Prozent Migrantenanteil von sich reden. Die dort seit 2014 tätige Schulleiterin Doris Unzeitig hatte gekündigt. Sie begründete dies mit mangelnder Unterstützung durch die Schulaufsicht. „Meine Kräfte reichen nicht aus, um eine nachhaltige Änderung der Arbeitsbedingungen der Lehrer und der Lernbedingungen der Schüler zu bewirken“, sagte Unzeitig öffentlich.

Das sind die Realitäten, nicht nur an einzelnen Schulen, sondern an Hunderten, womöglich Tausenden. Der damalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière hatte übrigens im November 2015 vorgeschlagen, für Flüchtlinge die Bildungsstandards zu senken. „Vorübergehend“ fügte er hinzu, doch haben sich solche Absenkungen noch jedes Mal perpetuiert. Wie lächerlich klingen da die Sprüche der PISA-Exegeten, Deutschland müsse wieder zu einer führenden Bildungsnation werden. Nein, die Schulen sind mit einer Migrationspolitik, die nirgends auf der Welt so beliebig erfolgt wie in Deutschland, maßlos überfordert. In PISA bildet sich das ab.

● Josef Kraus war von 1987 bis 2017 Präsident des Deutschen Lehrerverbandes. Zuletzt erschien „Wie man eine Bildungsnation an die Wand fährt“ (Herbig 2017).

STAAT AM LIMIT

Viel beschlossen, wenig verwirklicht

Dieserverbot, Mietendeckel oder Bekämpfung der Schwarzarbeit kommen in der Realität kaum voran

VON NORMAN HANERT

Mit immer neuen Gesetzesvorhaben und Projekten gaukeln Politiker eine Gestaltungsmacht vor, die sie in der Realität gar nicht mehr besitzen. In Deutschland trifft ein von der Politik zu verantwortendes Dickicht aus Paragrafen und Regelungen nämlich auf Behörden, die vielerorts kaputtgespart wurden und nun personell überfordert sind. Besonders deutlich wird dies in der deutschen Hauptstadt.

Der Berliner Senat hatte bereits im Juli für mehrere Orte in der Hauptstadt Fahrverbote für Dieselfahrzeuge beschlossen. Nach monatelanger Verzögerung werden nun acht Straßenabschnitte in den Bezirken Mitte und Neukölln für Dieselfahrzeuge bis einschließlich der Abgasnorm Euro 5 gesperrt. Zumindest nach geltender Rechtslage müssen Autofahrer, die sich nicht an das Verbot halten, mit einem Bußgeld rechnen – so zumindest die Theorie.

Schon kurz nach dem Inkrafttreten der Regelung teilte die Gewerkschaft der Polizei (GdP) nämlich mit, dass die Fahrverbote für ältere Dieselwagen unter den gegebenen Voraussetzungen gar nicht zu kontrollieren seien. „Der Personalkörper der Berliner Polizei gibt es nie im Leben her, dass wir alle Verbotszonen im Blick behalten und dort regelmäßig kontrollieren können“, so die GdP in einer Erklärung. Als Ausweg aus diesem Dilemma schlug die Gewerkschaft vor, in den betroffenen Straßenabschnitten eine automatisierte Kennzeichenerkennung zu installieren.

Personal reicht gar nicht aus, um das Dieserverbot zu kontrollieren

Eine massive Überlastung von Bundes- und Landesbehörden wird in Berlin auch an anderen Stellen sichtbar: Obwohl die Auftragsbücher der Berliner Baufirmen voll sind, meldete ein Drittel der Betriebe den Sozialkassen, auf ihren Baustellen seien nur Teilzeitkräfte und geringfügig Beschäftigte tätig.

Auffällig niedrig fallen auch die Meldungen vieler Berliner Baufirmen zur arbeitszeitlichen Auslastung aus: Bei rund zehn Prozent hat eigenen Angaben zufolge die Auslastung 2019 bei weniger als 25 Prozent gelegen. Bei weiteren 21 Prozent der Unternehmen soll die Auslastung nur im Bereich von 25 bis 50 Prozent gelegen ha-



Grassierende Schattenwirtschaft kaum verfolgt: Zollbeamte kontrollieren Baustelle in Berlin

Foto: imago images/photothek

ben. Lediglich 14 Prozent der Baubetriebe meldeten eine volle Auslastung.

Wie kann das angehen, wenn doch zahlreiche Bauherren darüber klagen, wie schwer es sei, geeignete Firmen für ihre Vorhaben zu gewinnen? Die Fachgemeinschaft (FG) Bau, die rund 900 Betriebe in Berlin und Brandenburg vertritt, sieht in den gemeldeten Zahlen einen deutlichen Hinweis auf eine grassierende Schattenwirtschaft. Schätzungen der FG Bau gehen sogar dahin, dass auf den Baustellen in Berlin mittlerweile fast jeder zweite Euro schwarz erwirtschaftet wird und somit am Fiskus vorbeiläuft.

Schwarzarbeit grassiert, weil den Behörden die Kräfte fehlen

Um Abhilfe zu schaffen, müsste die Zahl der Fahnder von Zoll, Arbeitsämtern und Ausländerbehörden massiv aufgestockt werden. Mit den unzureichenden Kontrollen besteht nicht nur die Gefahr, dass in der Bauwirtschaft in großem Umfang Lohnsteuern und Sozialabgaben hinterzogen werden. Die massive Schwarzarbeit bringt auch diejenigen Firmen unter wirtschaftlichen Druck, die sich noch an die

Regeln halten und ordnungsgemäß Steuern zahlen.

Dass gerade in Berlin besonders häufig solche Beispiele für eine überlastete Verwaltung zu finden sind, ist kein Zufall: Nach der Jahrtausendwende leitete der rot-rote Senat eine Politik ein, die der damalige Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) unter das Motto stellte: „Sparen, bis es quietscht.“ Stark betroffen war davon auch die Personalausstattung der Behörden. Darüber hinaus ist aus der Politikforschung lange bekannt, dass die Politik in Deutschland generell an einem Umsetzungsproblem krankt.

Dem gegenüber steht ein immer noch weitverbreiteter Glaube, jeden Bereich des Lebens mit staatlichen Lösungen und Regelungen überziehen zu müssen. In besonders drastischer Form wurde dies erneut beim jüngsten SPD-Parteitag sichtbar. Die Genossen diskutierten in Berlin erneut ein endloses Sammelsurium von Forderungen und Wünschen der sozialdemokratischen Parteibasis: Von der Deckelung der Nutzungsgebühren für öffentliche Toiletten über ein Grundrecht auf ein analoges Leben ohne Digitaltechnik bis hin zur Illegali-

sierung der Prostitution nach schwedischem Vorbild.

SPD: Endloses Sammelsurium von Forderungen und Wünschen

Gerade in Berlin hätten die SPD-Parteitage delegierten aber beobachten können, dass mittlerweile selbst bei solchen Projekten massive Umsetzungsprobleme auftreten, die für die Politik eigentlich höchste Priorität haben: So ist etwa im Fall des Mietendeckels, den sich die rot-rot-grüne Rathauskoalition für die deutsche Hauptstadt ausgedacht hat, bereits eine Überlastung der Verwaltung absehbar. So zog sich zwischen dem Senat und den zwölf Berliner Bezirken über Monate ein Streit hin, wer die Regelung eigentlich umsetzen und kontrollieren soll.

Vorläufiger Stand ist eine Vereinbarung, dass sich die Bezirke, die Stadtentwicklungsverwaltung und die landeseigene Investitionsbank Berlin die Aufgaben teilen sollen. Absehbar ist allerdings, dass zum geplanten Start des Deckels im Frühjahr 2020 das zusätzlich benötigte Verwaltungspersonal noch gar nicht vorhanden sein wird.

EINWANDERUNG

Asylsucher demonstrieren für besseren Service

Märkisch-Oderland: Kontoüberweisungen von Sozialleistungen gefordert

Asylbewerber haben in Diedersdorf (Märkisch-Oderland) am 2. Dezember über mehrere Stunden vor einer Außenstelle des Landratsamts, in der auch Ausländerbehörde und Sozialamt angesiedelt sind, demonstriert. Unterstützt vom „Flüchtlingsrat Brandenburg“ und Gruppen wie „Women in Exile“ und „Refugee Assembly Doberlug-Kirchheim“, forderten die Demonstranten die Ausgabe von Gesundheitskarten sowie Kontoüberweisungen von Sozialleistungen.

Landrat Gernot Schmidt (SPD) verfolgt bislang die Linie, die Leistungen nicht automatisch zu überweisen, sondern an einem festgelegten Tag als Verrechnungsscheck auszuzahlen. Der Landrat hatte diesen Modus im vergangenen Jahr in einem Interview als „ökonomische

Form von Residenzpflicht“ bezeichnet, die Doppel-Identitäten erschwere.

Doppelidentitäten sollte ein Riegel vorgeschoben werden

Eingelenkt hat der Landkreis inzwischen bei der Forderung nach Ausstellung von Gesundheitskarten: Bereits in Kürze soll die Ausgabe der Karten beginnen, mit denen die Asylbewerber direkt zum Arzt gehen können. Trotz Drucks der Landesregierung hatte Märkisch-Oderland bislang als einziger Landkreis in Brandenburg daran festgehalten, die Gesundheitskarte erst nach 15 Monaten auszugeben, wenn die Leistungsabrechnung nicht mehr über das Asylbewerberleistungsgesetz erfolgt, sondern über die reguläre Krankenversicherung: „Bis dahin werden

sie über unser System genauso gut medizinisch versorgt, aber wir behalten die Kontrolle darüber, ob es möglicherweise überzogene Forderungen gibt“, begründete Schmidt vor einigen Monaten die bisherige Vorgehensweise.

Anlass für die Demonstration in Diedersdorf war ein Zwischenfall auf dem Sozialamt, über den die Linkspartei im Innenausschuss des Brandenburger Landtags Aufklärung fordert. Bereits Anfang November sollten einem Asylbewerber aus Kamerun Leistungen gekürzt werden, weil er ohne Nachweis nicht zu einem Termin erschienen war.

Da der Schwarzafrikaner sich über Stunden weigerte, die Behörde wieder zu verlassen und er auch erheblichen Widerstand gegen Sicherheitspersonal leistete,

rückten schließlich Polizeibeamte zur Unterstützung an. Anwesende hatten das Vorgehen der Polizeibeamten zum Teil per Mobiltelefon gefilmt und ins Internet gestellt.

Kameruner leistete erheblichen Widerstand gegen Personal

Zu sehen sind auf den Aufnahmen Polizeibeamte, die mit robuster körperlicher Gewalt vorgehen. Ein Sprecher des Landespolizeipräsidiums wies jedoch darauf hin, dass der Einsatz eine Vor- und eine Nachgeschichte habe, die nicht auf dem Video zu sehen sei. Auch der Sprecher des Innenministeriums wies die Darstellung, die Polizei sei eine rassistische Prügeltruppe als „typisch linksradikale Fake News“ zurück. N.H.

KOLUMNE

Geduldeter Antisemitismus

Kurz nachdem Kanzlerin Merkel in Auschwitz war und „tiefe Scham“ über die Verbrechen, die dort begangen wurden, bekundete, fand in Berlin eine von deutschen Behörden genehmigte antisemitische Konferenz der Hamas, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, statt. Angeblich hätte man keine Handhabe gehabt, die Veranstaltung zu verbieten. Und so konnten ungestört die Israel-Vernichtungsphantasien der Teilnehmer mitten in Berlin ausgelebt werden.

In derselben Woche, die Merkel nach Auschwitz führte, vertrieb eine Vereinigung die Asche und Knochenfragmente auch in Auschwitz ermordeter Juden für 50€, um Spenden einzusammeln, stellte diese Asche nicht nur vor dem Reichstag, sondern auch an anderen Orten des Landes zur Schau, ohne dass die Behörden einschritten. Schlimmer noch, dieser Akt der schändlichen Instrumentalisierung Ermordeter wurde von vielen Medien, wenn auch schaumgebremst, mit Zustimmung begrüßt.

Auch nachdem sich selbst der Zentralrat der Juden vehement gegen diese abscheuliche Aktion ausgesprochen hatte, gab es mindestens einen deutschen Rechtsgelehrten, der darin, unter Missachtung jüdischer Tradition und Gefühle, keine Störung der Totenruhe erkennen wollte. Die „tiefe Scham“ der Kanzlerin war nicht tief genug, um das Sakrileg, das sich in Sichtweite ihres Kanzleramtes abspielte, zu verurteilen. Nicht einmal zur Aberkennung der Gemeinnützigkeit konnte man sich bisher durchringen.

Während Merkels Regentschaft hat nicht nur der Antisemitismus in Deutschland dramatisch zugenommen, die Gesellschaft wird auch mit allen propagandistischen Mitteln von den hauptsächlich Ursachen abgelenkt. Vom importierten Antisemitismus darf nicht die Rede sein, gleichzeitig werden immer mehr Männer aus antisemitischen Gesellschaften ins Land geholt, nun auch kampfgefährdende IS-Mörder und ihre Familien. Sieht so die Lehre aus der Vergangenheit aus? Vera Lengsfeld

MELDUNG

Klimanotstand vertagt

Auf der jüngsten Senatssitzung zog Verkehrssenatorin Regine Günther (Grüne) ihre Vorlage zum Klimanotstand zurück. Die von den Koalitionspartnern SPD und Linkspartei gestellten Senatoren hatten weiteren „Informations- und Diskussionsbedarf“ angemeldet. Günthers Partei ist die Ausrufung des „Klimanotstandes“ in Berlin ein Herzensanliegen. Berlin wäre das erste komplette Bundesland, das diesen Schritt gehe, schwärmt sie. Auf Dauer wird man den Grünen ihren Wunsch kaum abschlagen. Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) bemängelte an der Vorlage eine Bilanz dessen, was die bisherigen Klimaschutzmaßnahmen in Berlin schon gebracht haben und wie weit das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm bisher umgesetzt ist. Die Angelegenheit sollte bei der nächsten Sitzung diese Woche erneut auf die Tagesordnung des Senats kommen. F.B.

● MELDUNGEN

Quotensystem für Ausländer

Paris – Trotz gegenteiliger Versprechungen im Wahlkampf führt Frankreichs Präsident Emmanuel Macron jetzt Quoten für Wirtschaftsflüchtlinge ein. Auch Krankenversicherungen für Illegale soll es nur noch ab einer Wartezeit geben. Außerdem sollen drei neue Abschiebezentren gebaut werden. Frankreich ist nach Deutschland derzeit das Land der EU, das die meisten Immigranten aufnimmt. In den vergangenen Jahren hat Frankreich jedes Jahr über 100 000 Asylsucher aufgenommen, doch die Willkommenskultur der Franzosen kommt jetzt an ihre Grenzen. Die Regierung in Paris hat ein Quotensystem vorgelegt, das – wie in Kanada – nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes funktionieren soll und nicht mehr nach den Gesetzen von Schleuserbanden. Ausländer ohne Papiere sowie Personen, denen Asyl verweigert wurde, können in Zukunft nur noch sechs statt zwölf Monate von einer Aufrechterhaltung ihres Gesundheitsschutzes profitieren. In Kraft treten sollen die Neuerungen im Asylbereich Anfang 2021. *B.B.*

Ungarn öffnet sich dem Osten

Budapest – Die ungarische Regierung hat mit der Industrial and Commercial Bank of China (ICBC) eine umfassende Kooperation vereinbart. Laut der von beiden Seiten unterzeichneten Absichtserklärung will die Bank Ungarn bei Geschäften in Yuan und der Ausgabe von Yuan-Bonds helfen. Zudem plant die ICBC eine Finanzierung von Infrastrukturvorhaben in Ungarn im Rahmen der Initiative Neue Seidenstraße. Schließlich möchte sie ungarischen Kreditinstituten chinesische Software anbieten, was für die Magyaren eine Option gegen die Ausspionierung durch US-amerikanische Nachrichtendienste darstellt. Die Erklärung ist Teil der Initiative „Öffnung nach Osten“, mit der Ministerpräsident Viktor Orbán eine Intensivierung der strategisch wichtigen Kontakte seines Landes nach Zentral- und Ostasien anstrebt. *T.W.W.*

Konservativer Vizepräsident

Madrid – Die Wahlen zum Parlamentsausschuss im spanischen Abgeordnetenhaus endeten Anfang Dezember mit einer faustdicken Überraschung, denn die durch den Unerngang am 10. November erstarkte nationalkonservative Vox-Partei stellt mit Ignacio Gil Lázaro den vierten Vizepräsidenten. Dabei war das Gründungsmitglied der PP (Volkspartei) erst im Mai 2018 zu Vox gewechselt, hatte diesen Posten für die PP aber schon mehrmals inne. Die PSOE (Spanische Sozialistische Arbeiterpartei) durchbrach damit aus taktischen Gründen den gegen die angeblichen „Faschisten“ selbst angelegten „Sperrgürtel“. Die Sozialisten nutzten die Uneinigkeit im nichtlinken Lager, um die auf nur zehn Abgeordnete zu rechtgestutzten liberalen Ciudadanos (Bürger) weiter zu schwächen, denn diese gingen leer aus. Das Gremium regelt den Arbeitsablauf der Parlamentarier und bestimmt den Etat des Hauses. *M.M.*

Nordkorea strebt mit einer „Musterstadt“ an der Grenze zu China die Modernisierung des Landes an. Doch hinter den Kulissen sieht es nach wie vor düster aus

VON PETER ENTINGER

In Nordkorea gibt es keine Pressefreiheit, keine Meinungsfreiheit, aber ständige Überwachung. Es ist ein Land, das die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch einmal als größtes Gefängnis der Welt bezeichnet hat. Rund 100 000 Menschen sind in politischen Lagern inhaftiert, wo ihnen Folter, Vergewaltigung oder Exekution droht.

Ein Report der Vereinten Nationen kam 2014 zu dem Schluss, dass das Regime „unaussprechliche Gräueltaten“ gegen die eigene Bevölkerung verübt. Ausländische Besucher dürfen sich nur mit einheimischen Reiseführern außerhalb der Hotels bewegen. Doch Machthaber Kim Jong-un preist sein Land neuerdings als „Stätte der modernen Zivilisation“.

Ein Skigebiet, rund 10 000 Wohnungen, Hotels und verschiedene Gewächshäuser: Die Einweihung der nordkoreanischen Vorzeigestadt Samjiyon fiel pompös aus. Die Stadt nahe dem heiligen Berg Paektu an der Grenze zu China gilt als Herzensprojekt von Kim Jong-un. Er habe „mit Leib und Seele“ zur Entstehung Samjiyons beigetragen, berichtete die staatliche Nachrichtenagentur KCNA.

Im stalinistisch geprägten Nordkorea gilt der Paektu auch als Symbol der Herrscherfamilie. Auf ihm wurde angeblich der Ende 2011 gestorbene Vater Kim Jong-uns, Kim Jong-il, geboren. Wie KCNA berichtet, habe sich das Stadtgebiet im Kreis Samjiyon in das Beispiel einer modernen bergigen Stadt unter dem Sozialismus verwandelt. Das Mitglied des Politbüros der Arbeiterpartei, Choe Ryong-hae, habe dazu aufgerufen, das Gebiet zum „besten Menschenparadies der Welt“ herauszuputzen. Die Zeremonie sei von Hurrarufen und Feuerwerk begleitet worden.

Keine Bezahlung für Arbeiter

Der neue Ort soll Platz für rund 4000 Familien bieten. Auf Hunderten von Hektar Land sollen außerdem Geschäftsgebäude entstehen. Das Projekt ist nach Angaben

„MENSCHENPARADIES“ IN NORDKOREA

Kims „sozialistisches Utopia“



Ein von der staatlichen Nachrichtenagentur Nordkoreas veröffentlichtes Foto zeigt Kim Jong-un in Samjiyon

Foto: pa

der staatlichen Medien als „sozialistisches Utopia“ ausgelegt.

Beobachter werten die Aktion als Anzeichen dafür, dass das wirtschaftlich schwer angeschlagene Land mittelfristig Touristen und auch ausländische Investoren anlocken will. Denn auch beim Bau der neuen Muster-Metropole gab es Probleme. Die internationalen Sanktionen gegen Nordkorea sorgten immer wieder für Engpässe bei der Baustoffversorgung. Menschenrechtsaktivisten berichten, die wiederholten Verzögerungen hätten das Kim-Regime auf sogenannte Jugendarbeits-Brigaden zurückgreifen lassen. Dabei handele es sich um eine moderne Form der Zwangsarbeit. Die Arbeiter würden nicht bezahlt und müssten unter katastrophalen Bedingungen arbeiten. Als Lohn wird ihnen die Möglichkeit in Aussicht gestellt, bei guten Leistungen in die Arbeiterpartei aufgenommen oder an einer Universität zugelassen zu werden.

Parallel zu der neuen Propaganda-Offensive hat Kim eine Plenarsitzung des Zentralkomitees der herrschenden Arbeiterpartei einberufen, um über wichtige Angelegenheiten zu entscheiden. Beob-

achter gehen davon aus, dass Nordkorea eine Entscheidung im Zusammenhang damit treffen wird, dass die von ihm gesetzte Frist für Atomgespräche mit den USA zum Jahresende ausläuft.

Kim ignoriert Hilfsangebote

Beim Treffen im April nach dem ergebnislosen zweiten USA-Nordkorea-Gipfel wurde beschlossen, die Wirtschaft selbstständig aufzubauen. Die UN hatte die Situation in Nordkorea als „alarmierend“ bezeichnet. Elf Millionen Menschen seien unterernährt, das ist fast die Hälfte der 25 Millionen zählenden Bevölkerung. Obwohl sich laut UNICEF die Ernährung der Jüngsten verbessert hat, sind noch immer rund 140 000 Kinder unter fünf Jahren unter- oder mangelernährt. Rund 30 000 sind demnach „vom Tode bedroht“. Durch eine ausgeprägte Dürreperiode sei die Ernährungssituation der Bevölkerung dramatisch schlecht.

Doch Kim scheint das nicht zu kümmern. So ignoriert er beharrlich Hilfsangebote. Seit Juni stehen dort 50 000 Tonnen Reis bereit. Doch weil Südkorea zusammen mit den USA Militärübungen

abgehalten hat, weigert sich die Führung in Pjöngjang, die Gabe anzunehmen.

In der südkoreanischen Hauptstadt Seoul versucht man, geduldig zu bleiben. „Sie brauchen die Hilfe dringend. Wir hoffen, dass sie unsere Spende akzeptieren“, teilte die Regierung in Seoul mit. Weil das Regime sein Atomwaffenprogramm weiterentwickelt, hat der UNO-Sicherheitsrat zahlreiche Strafmaßnahmen gegen Nordkorea verhängt. Darunter leiden Wirtschaft und vor allem die Nahrungsmittelproduktion. Die Nordkoreaner bereiten sich auf den in aller Regel harten Winter vor. Viele heizen mit Kohle, Brennholz und Briketts, denn Heizöl kann aufgrund des Embargos nicht importiert werden.

Den Machthabern sind die Defizite durchaus bewusst. Dabei ändert auch die staatliche Propaganda nichts. „Die Probleme mit der Ernährung und mit Konsumgütern, die von entscheidender Wichtigkeit für die Verbesserung des Lebensstandards sind, sollten so schnell wie möglich gelöst werden“, hatte Nordkoreas Herrscher Kim im April gesagt. Getan hat er seitdem nichts – außer eine Musterstadt zu bauen.

RUSSISCHES VERKEHRSPROJEKT

Putin, der Autobahnbauer

Neue Verbindung zwischen Moskau und St. Petersburg – Moskau feiert „historischen Erfolg“

Der russische Präsident Wladimir Putin weihte die erste wirkliche Autobahn zwischen Moskau und St. Petersburg, den beiden größten Städte des Landes, ein und feierte trotz der Proteste, die den Bau der Autobahn begleiteten, einen „historischen“ Erfolg. Als Putin die neue Autobahn einweihte, lobte er ein „Projekt von beispiellosem Niveau in der Geschichte des Straßenbaus“ in Russland. „Wir haben etwas, auf das wir stolz sein können“, sagte er im russischen Fernsehen.

Die 694 Kilometer lange Autobahn wurde von einem Konsortium aus dem französischen BTP Vinci Konzern und der russischen Staatsbank VTB errichtet und ermöglicht die Verbindung der beiden Megastädte in sechs Stunden. Zwei Drit-

tel der Strecke waren bereits vorher für den Verkehr freigegeben worden, es war nur das letzte Teilstück, das jetzt vom russischen Präsidenten persönlich eingeweiht wurde. Es ersetzt eine alte vierspurige Straße, die manchmal zu schmal und schlecht beleuchtet war und viele Orte durchquerte.

Kritik wegen Waldabholzung

Der M11 soll auch ein Testfeld für neue Technologien werden und damit den Anspruch Russlands auf einen vorderen Platz in dieser Technologie beweisen. Unbemannte Fahrzeugtests sollen laut dem von der staatlichen Nachrichtenagentur Ria Novosti zitierten Verkehrsministerium im Frühjahr 2020 beginnen.

Mit dem Bau der Autobahn war 2010 begonnen worden, nach vielen Kampagnen von Vereinigungen von Anwohnern, oppositionellen Bewegungen und Ökologen gegen das Projekt. Diese waren aufgelöst worden durch das Abholzen eines Teils des Chimkij-Waldes in den nördlichen Vororten von Moskau etwa 43 Kilometer von der Stadt entfernt. Zunächst hatte der frühere russische Präsident Dmitrij Medwedjew im Sommer 2010 angeordnet, das Projekt einzufrieren, doch die russische Regierung genehmigte den Bau im Dezember desselben Jahres.

Maßnahme gegen Staugefahr

St. Petersburg wird bereits von Moskau aus mit Nachtzügen und Hochgeschwin-

digkeitszügen bedient, wobei letztere die Reise in etwa vier Stunden zurücklegen. Russland als flächenmäßig größtes Land der Welt steht vor enormen logistischen und infrastrukturellen Herausforderungen. Der Bau der Krimbrücke in nur drei Jahren Bauzeit war bereits eine Glanzleistung in dieser Hinsicht.

Viele Russen beschwerten sich über den katastrophalen Zustand der Straßen in einigen Gebieten ihres Riesenlandes. Im Jahr 2012 kam es aufgrund von starken Schneefällen zu riesigen Verkehrsstaus zwischen Moskau und St. Petersburg, die einige Autofahrer für mehrere Tage in ihren Autos blockierten. Solche und ähnliche Vorfälle sollen jetzt der Vergangenheit angehören. *Bodo Bost*



Hohe Energiekosten treiben deutsche Unternehmen ins Ausland: Entwickler des Aachener E-Auto-Herstellers e.go bei der Arbeit

Foto: e.go

AUSSICHTEN FÜR 2020

Deutsche Unternehmen erwarten Konjunkturrückgang auf breiter Front

Die aktuelle Konjunkturmfrage des IW und eine Umfrage der Deutschen Handelskammer in China lassen wenig Gutes für das neue Jahr erwarten. Die Ursachen sind sowohl international als auch hausgemacht

VON PETER ENTINGER

Die weltweite Verunsicherung hat die Wachstumsperspektiven in Deutschland deutlich nach unten gedrückt. Die Unternehmen erwarten für das Jahr 2020 in allen Bereichen einen Rückgang. Das zeigt die aktuelle Konjunkturmfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW).

Saldo erstmals im Minus

Erstmals seit der globalen Finanzmarktkrise im Jahr 2009 ist der Saldo aus positiven und negativen Exporterwartungen mit 13 Prozentpunkten im Minus. Im Westen der Republik erwarten nur noch 16 Prozent der Unternehmen einen Exportzuwachs. Im Osten sieht es mit zehn Prozent noch schlechter aus. Das geht aus einer Befragung von 2300 Unternehmen in der Bundesrepublik hervor.

Die deutsche Volkswirtschaft tritt seit geraumer Zeit auf der Stelle. Die Gründe für die Industriekrise seien in der deutlich nachlassenden Gangart der Weltwirtschaft zu suchen. „Diese leidet unter der schwachen globalen Investitionstätigkeit, was wiederum das Ergebnis von Protektionismus und vielfältigen geopolitischen Verunsicherungen ist“, heißt es in einer Mitteilung. Diese schwindende Zuversicht in das künftige Auslandsgeschäft überträgt sich sowohl im Westen als auch im Osten auf die Produktionsperspektiven. Diese haben sich seit Herbst 2017 und Frühjahr 2018 erheblich verschlechtert.

Arbeits- und Energiekosten

Auch mit Investitionen wollen sich die Unternehmen der Umfrage zufolge 2020 eher zurückhalten. Schuld daran sei aber nicht nur die Weltwirtschaft. Hier mach-

ten sich auch die steigenden Arbeits- und Energiekosten in der Bundesrepublik bemerkbar. Die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland habe in den vergangenen Jahren zudem durch vielfältige Regulierungen am Arbeitsmarkt und bürokratische Genehmigungsverfahren in vielen Bereichen gelitten.

Der Umfrage zufolge wollen im kommenden Jahr nur noch 21,5 Prozent der einheimischen Firmen zusätzliche Mitarbeiter einstellen. Knapp 29 Prozent planen dagegen einen Beschäftigungsabbau. Zwar lasse sich aufgrund der Umfrage nicht vorhersagen, ob unter dem Strich am Ende mehr Stellen abgebaut oder geschaffen werden. Doch dürfte nach IW-Einschätzung der seit 2005 anhaltende Beschäftigungsaufbau in Deutschland, mit dem insgesamt rund 5,5 Millionen Arbeitsplätze geschaffen wurden, 2020 enden. „Gleichwohl dürfte

das Ende des langjährigen Beschäftigungsaufbaus gekommen sein. Westdeutschland wird von den Beschäftigungsanpassungen stärker betroffen sein als Ostdeutschland“, heißt es.

Keine Hilfe vom chinesischen Markt

Die in China aktiven Unternehmen sind derzeit so pessimistisch wie nie. Das zeigt eine veröffentlichte Umfrage der Deutschen Handelskammer in China. Nur noch ein Drittel von ihnen rechnet damit, die zu Beginn des Jahres gesetzten Geschäfts- und Umsatzziele für 2019 noch erreichen oder gar übertreffen zu können. Im Vorjahr war die Zuversicht im dritten Quartal deutlich größer. Damals zeigte sich mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen überzeugt, die eigenen Ziele erreichen oder übertreffen zu können. Gegenüber 2018 hat die Neigung, Investitionen zu tätigen, stark nachgelassen.

DEUTSCHE BAHN

Selbstbedienung beim Staatsbetrieb

Bundesrechnungshof kritisiert nicht nur Einzelfälle, sondern gängige Praktiken

Knapp drei Jahre nachdem Rüdiger Grube als Chef der Deutschen Bahn zurückgetreten ist, gibt es erneut Kritik an der seinerzeit gezahlten Millionen-Abfindung. Grube hatte am 30. Januar 2017 im Streit mit dem Aufsichtsrat seinen sofortigen Rücktritt erklärt. Hintergrund des überraschenden Schritts waren Meinungsverschiedenheiten um eine Vertragsverlängerung und eine Aufstockung des Grundgehalts für den Bahnchef.

Ungerechtfertigter Bonus

Obwohl der Topmanager 2017 nur gut vier Wochen im Amt war, zahlte das bundeseigene Unternehmen an Grube 2,251 Millionen Euro als Abfindung für dessen Gehalt inklusive Boni für das gesamte Jahr.

Während Grube die Ansicht vertrat, er habe über die Jahre einen Anspruch auf die Abfindung erworben, ist der Bundesrechnungshof nach einer Prüfung nun zu einer anderen Einschätzung gelangt. In einem Gutachten kommen die Rechnungsprüfer zu dem Schluss, Grube habe keinen Anspruch auf die Abfindung gehabt, weil er einseitig seinen Vorstandsvertrag gekündigt habe. Der Rechnungshof bewertet auch die Höhe der Abfindungszahlung als unangemessen hoch. Bei der Festsetzung der Summe war die Bahn von der theoretischen Annahme ausgegangen, Grube hätte die Unternehmensziele des Jahres 2017 zu 100 Prozent erfüllt. In der Realität war der Deutschen Bahn dies in den vorhergehenden Jahren aber nicht gelungen.

Die nun publik gewordene Einschätzung des Bundesrechnungshofs hat erneut scharfe Kritik an der Bahn ausgelöst. Beispielsweise mahnte der Haushaltspolitiker Sven-Christian Kindler (Grüne): „Die Deutsche Bahn darf kein Selbstbedienungsladen für ehemalige Vorstände sein.“

Fragwürdige Beraterverträge

Erst vor wenigen Monaten war eine Affäre um Beraterverträge mit ehemaligen Führungskräften der Bahn öffentlich geworden. Die Deutsche Bahn hatte teilweise ohne Beteiligung des Aufsichtsrates zwischen 2008 und 2018 mit 25 früheren Topmanagern und auch einigen Politikern insgesamt 60 Beraterverträge im

Volumen von rund 13 Millionen Euro abgeschlossen.

Nach einer Prüfung der fragwürdigen Verträge entschied der Bahn-Aufsichtsrat nun in einem konkreten Fall, von einem ehemaligen Vorstand einer Bahntochtergesellschaft Honorar zurückzufordern. Aus Sicht des Kontrollgremiums waren bei dem mit über 300.000 Euro dotierten Vertrag keine ausreichenden Leistungen erbracht worden. Zudem untersagte der Bahn-Aufsichtsrat im vergangenen September grundsätzlich die Praxis, mit früheren Führungskräften und auch „Personen mit politisch exponierter Stellung“ weiterhin Beraterverträge abzuschließen.

Norman Hanert

EU-KOMMISSION

Junckers gemischte Bilanz

Nach fünf Jahren Juncker an der Spitze der EU bleibt eine gemischte Erfolgsbilanz. Sein „Junckerplan“ konnte ökonomisch punkten, aber nicht verhindern, dass erstmals ein zahlungskräftiges Mitglied die EU verlässt und der Rest seitdem keine Antworten mehr auf drängende Fragen hat.

Als Juncker sich 2014 an die Spitze der EU-Kommission wählen ließ, war er in seinem kleinen Luxemburg ein abgewählter Premierminister, der gehen musste, weil er sein Land (vor allem: dessen Geheimdienst), dem er seit dem ersten Tag seiner beruflichen Laufbahn als Berufspolitiker gedient hatte, nicht im Griff hatte. Juncker war am Ende seiner Karriere, als er in die EU kam.

Da fehlte von Anfang an die Energie, den Horizont vom kleinen Luxemburg hin zum großen Europa der Zukunft zu erweitern. Er versuchte dieselbe Klein-klein-Politik, die er von Luxemburg her kannte, in Grundzügen nach Europa zu tragen, und dies hat auch dort Chaos ausgelöst. Er konnte in der EU die Rolle des abgewählten Premierministers eines Mini-staates niemals ablegen und seine neue Rolle ausfüllen.

Seine Amtszeit war geprägt von chaotischen Brexit, von der Erosion der Politlandschaften. Italien hat den größten Rechtsruck seit Mussolinis Marsch auf Rom erlebt, die etablierten Parteien in Frankreich sind zerstört, Europa befindet sich in Geiselhaft der Türkei und der Ukraine. Junckers gesamtes Gehabe war großväterlich, manchmal auch verwirrt.

Und so hat er versucht, dieses Europa zu gestalten. Die EU-Regierungschefs hatten Juncker aufs EU-Podest geholfen, doch bei der von ihm versuchten Integration ließen sie Junckers EU-Kommission oft allein. Sie setzten eine gemeinsame Asyl- und Aufnahmepolitik niemals um. Die 2017 von Juncker angedachte EU-Reform an Haupt und Gliedern wurde aufgeschoben.

So bleibt nach fünf Jahren eine gemischte Bilanz. Vor allem ökonomisch ist ihm mit dem „Junckerplan“ zur Ankurbelung von Investitionen einiges gelungen. Es gab starkes Wachstum, Millionen Arbeitsplätze wurden geschaffen, das bankrotte Griechenland gerettet, aber das zahlungskräftige Großbritannien verloren. Kein Weiterkommen gab es bei der Erweiterung. Erdogan erkannte, dass man von außen die EU mehr schröpfen kann als von innen.

Er habe „sich redlich bemüht“, meinte Juncker auf die Frage nach seiner Bilanz bei der abschließenden Pressekonferenz, bei der er als Luxemburger bedauerte, dass Deutsch als EU-Sprache stark an Gewicht verloren habe. Dies sagte jemand, dessen Vater Zwangsrekrutierter der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg war. Seine Hauptaufgabe als Präsident der Kommission sei es gewesen, „den Laden zusammenzuhalten“ und Schlimmeres zu verhindern. Das ist ihm bedingt gelungen. Ein zweiter Robert Schuman ist Juncker nicht geworden. Unrecht tat man ihm bei der Interpretation seiner diversen Krankheitssymptome, die allesamt Folgen eines schweren Unfalls im Jahre 1989 waren und nicht, wie manche Presseberichte böshaft glauben machen wollten, mit Alkoholproblemen zu tun hatten. Jetzt darf man gespannt sein auf seine Memoiren.

Bodo Bost

KOMMENTARE

Wildschweinzaun

ERIK LOMMATZSCH

Horst Seehofer – kurz zur Erinnerung: Der Mann ist deutscher Innenminister und als solcher auch für die nicht ganz unwichtigen Fragen der inneren Sicherheit zuständig – hat Vorschläge für ein neues europäisches „Asylsystem“ gemacht, wie die „Welt“ berichtet. Bei „verschärften“ Grenzkontrollen der vergangenen Wochen seien „in unglaublich hohem Maße“ Straftäter und unerlaubt einreisende Immigranten aufgegriffen worden. Seehofer zieht daraus – zum Jahresende 2019 – den für einen Innenminister bemerkenswerten Schluss: „Sicherheit beginnt an den Grenzen.“

Wenn das Ganze nicht so folgenreich wäre, könnte man darüber laut lachen und sich damit begnügen, auf einen baldigen Amtswechsel zu hoffen. Seehofers Vorschläge: Vorprüfung von Asylanträgen an der EU-Außengrenze, Verteilung der Asylsucher über die EU nur bei positivem Entscheid und nach

Quote sowie die Festlegung, dass Sozialleistungen ausschließlich in dem zugewiesenen Staat erhältlich seien.

Irgendwie kommt einem das alles sehr bekannt vor. Das Neue bestünde denn auch „in der untrennbaren Verknüpfung dieser Elemente“. Etwas Beifall gab es dafür in Brüssel – und jeder weiß, dass es dabei bleiben wird.

Derweil widmete die „Tagesschau“ der Meldung, der „umstrittene dänische Wildschweinzaun entlang der Grenze zu Deutschland“ sei fertiggestellt, auffällig viel kritischen Raum. Offizielle Variante: Er verhindere, dass die Afrikanische Schweinepest nach Dänemark eingeschleppt wird. Andere vermuten weitere Beweggründe: Ein Zaun mache auch allgemein recht gut klar, wo hüben und drüben sei. Seehofer würzte seine Vorschläge mit einem markigen: „Entscheidend ist, dass es jetzt geschieht.“ Mag sein, dass Deutschlands nördlicher EU-Nachbar Dänemark es weniger mit dem Reden hat. Dafür umso mehr mit dem Handeln.



Gleicher als die anderen: Aufbruch der Chefgenossen in eine neue Zeit beim SPD-Parteitag

Foto: imago images/IPON

KOLUMNE

Gleichheit und Gerechtigkeit

FLORIAN STUMFALL

Es hatte des SPD-Parteitages nicht bedurft, um zu erkennen, dass sich die Genossen in ihrem Linksruck wieder und noch mehr als früher ihres Begriffes der Gleichheit besinnen würden. Dieses unselige Erbe der Französischen Revolution, dieses Gewaltexzesses mit hohem moralischen Anspruch, ist seither unausrottbar und es bestimmt die Politik unmittelbar. Dieser dauerhaften Wirkung des Begriffs der Gleichheit kommt ein infamer Trick zugute. Denn mehr Gleichheit wird im Allgemeinen mit der Behauptung gefordert, sie führe zu mehr Gerechtigkeit. Gleichheit und Gerechtigkeit gelten fast als ein und dasselbe. Diese Verbindung klingt einleuchtend und ist ebenso falsch wie gefährlich. In Wahrheit nämlich sind die Menschen untereinander ungleich, und zwar in hohem Maße.

Was die Natur vorgibt, ist die Ungleichheit, welche die Beziehungen der Menschen untereinander kennzeichnet. Sie unterscheiden sich nach Statur, Fähigkeiten, Vorlieben und Bedürfnissen, nach Stil, Geschmack und Begabung. Es gibt Städter und Landleute, je mit spezifischen Beschäftigungen, es gibt Vielfalt von Beziehungen, die ihre Sinnhaftigkeit aus der Ungleichheit der Partner herleiten: die zwischen Lehrer und Schüler, Rechtsanwalt und Mandanten, zwischen Arzt und Patienten, zwischen dem Händler und dem Kunden, dem Kaminkehrer und dem Hausbesitzer. Alle diese Beziehungen institutionalisieren die Ungleichheit zu wechselseitigem Vorteil.

Da aber von Natur aus Ungleichheit zwischen den Menschen herrscht, ist es widernatürlich, Gleichheit herstellen zu wollen, wo sie nicht grundgelegt ist. Jeder dahingehende Versuch missachtet die Persönlichkeit des Menschen.

Die Gleichheit der SPD-Genossen

Doch zurück zur SPD: In ihrer simplen materialistischen Weltsicht bildet die Frage nach dem Einkommen wenn nicht den einzigen, so doch den entscheidenden anthropologischen Fixpunkt. Allerdings ist auch das SPD-Mantra, das Schlagwort von der „sozialen Gerechtigkeit“ in sich widersprüchlich und somit unsinnig. Es ist weder gerecht, Ungleiches gleich noch Gleiches ungleich zu behandeln.

Das wirtschaftspolitische Hauptanliegen der Linken besteht in der Forderung

nach Umverteilung. Kurz zusammengefasst bedeutet sie, dass mehr Menschen in den Genuss von Leistungen kommen sollen, die sie nicht erwirtschaftet haben, und andere dafür ihre Leistungen nicht oder nur stark eingeschränkt honoriert bekommen. Die Gerechtigkeit verlangt aber, dass gleiche Leistung gleich entlohnt werde. Das heißt, mehr Leistung verdient höhere Entlohnung, geringe Leistung weniger. Dies ist die Grundregel der Gerechtigkeit, die eine harte Mutter ist. Sie will, dass jeder das bekomme, was er selbst erwirtschaftet hat.

Die Gleichheit gilt immer nur für diejenigen, die sie verordnen

Doch der soziale Gedanke fordert etwas ganz anderes. Danach soll, wer wenig leistet, mehr bekommen als das, was er erwirtschaftet, während derjenige, der mehr erwirtschaftet, Abstriche hinnehmen solle. Diejenigen mit niederen Einkommen wären mit dem, was ihnen allein die Gerechtigkeit zuweist, meist nicht zufrieden. Sie wollen, gemessen an ihrer Leistung, einen überproportionalen Anteil vom Gesamtertrag. Zu diesem sozialen Ausgleich, der sich im Alltag in Form der progressiven Steuer bemerkbar macht, mag man stehen, wie man will, nur darf man ihn im Respekt vor der begrifflichen Klarheit nicht mit Gerechtigkeit begründen.

Tatsächlich wird in den egalitären Systemen nur die Zahl der Bevorzugten kleiner, als sie in einer freien Gesellschaft ist, aber der Unterschied zwischen oben und unten wird größer. Was man bei der Nomenklatura der sozialistischen Staaten hat beobachten können, zeichnet sich heute wieder im umweltbewussten Furor ab: Grüne Abgeordnete, Vielflieger selbstverständlich, treten dafür ein, dass das Fliegen für Normalverdiener unerschwinglich werden soll. Das erinnert an Erich Honecker, der in seinem Fuchsbau in der Schorfheide heimlich Orangen aß, was seinem Volk verwehrt war.

Die Gleichheit, Schlagwort und ideologischer Köder, gilt wie immer nicht für

diejenigen, die sie verordnen. Das war bereits bei Lenin so, der den kommunistischen Parteimitgliedern die Freistellung von den Härten des tatsächlichen sozialistischen Lebens zugesprochen hat. Als Begründung diente die Behauptung, die Parteispitze habe die ungestörte Entwicklung des Sozialismus zu leiten und sei dafür von dessen Gesetzmäßigkeiten freigestellt.

Die deutschen linken Parteien aber – und das bedeutet nach den heutigen Gegebenheiten: die Grünen, die Linke, die SPD und Teile der CDU – arbeiten verstärkt daran, Gleichheit herzustellen, wo sie die Gerechtigkeit verbietet. Der Klimawahn erweist sich als das ideale Instrument, das man hätte erfinden müssen, wenn es nicht schon da wäre. Wenn also, um nur ein aktuelles Beispiel herauszunehmen, aus einem Bundesamt die Forderung laut wird, man müsse um der Rettung der Welt willen den Spritpreis um 70 Cent pro Liter erhöhen, so ist das nichts anderes als ein frontaler Angriff auf den deutschen Mittelstand. Wäre dieser erst ruiniert, so wäre die Gesellschaft in einem irreparablen Umfang gespalten: oben die rot-grüne Nomenklatura, unten die vielen Gleichen. Gerechtigkeit? Nirgendwo.

Wo die SPD ihren Egalitarismus in reflexartiger, blinder Anhänglichkeit an die ideologischen Vorgaben des 19. Jahrhunderts verfolgt, haben die Grünen dasselbe Ziel in eine zeitgemäße Tarnung gehüllt. Denn wer wollte um ein paar Cent pro Liter Benzin rechten, wenn es um die Rettung des Planeten geht?

Dem Zug nach dem Egalitären haben sich auch die meisten Medien angeschlossen. Es gibt eine Reihe von Gegenständen, über die nur eine einzige Meinung zulässig ist. Dazu gehören in erster Linie das Hochfest der Klima-Rettung, ferner die transatlantische Bindung einschließlich der NATO samt ihren Kriegen, die Verteufelung Russlands, die Willkommenskultur mit Schwerpunkt auf der Ergebenheit gegenüber dem Islam, die kritiklose Gefolgschaft gegenüber der EU und die Schuld Deutschlands. Wie sich so etwas erreichen lässt? In Deutschland gibt es 5000 arbeitslose Journalisten. Wer also aus dem Gleichschritt kommt, riskiert seine Existenz.

Der Autor ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

Dienst ohne Begründung

RENÉ NEHRING

Seit gut einem Jahr nun ist Annegret Kramp-Karrenbauer Vorsitzende der CDU. Seitdem versucht sie, mit kleinen Kurskorrekturen die in den letzten Jahren arg vernachlässigte Seele ihrer Partei zu streicheln und dieser wieder ein wertkonservativeres Profil zu geben.

Das jüngste Beispiel dafür ist die Debatte um die Einführung einer Dienstpflicht für junge Männer und Frauen. Als AKK ins Amt kam, lud sie die Basis der Union zu sogenannten Werkstattgesprächen ein, um deren Sorgen und Nöte zu hören. Einer der dabei oft genannten Bemerkungen war das Bedauern über die Abschaffung der Wehrpflicht – und der Wunsch, an deren Stelle eine allgemeine Dienstpflicht für junge Frauen und Männer einzuführen.

AKK machte sich die Idee zu eigen und brachte den Vorschlag nun offiziell ins Gespräch. Gegen dieses Ansinnen ist kaum etwas zu sagen. Allein, es fehlt eine plausible Begründung dafür. Schon die Aussetzung der Wehrpflicht 2011 erfolgte überstürzt und ohne eine plausible Erklärung, geschweige denn mit einem durchdachten Konzept.

Doch wer künftig von Jungen und Mädchen einfordern will, dass sie einen Teil ihrer Jugendzeit der Gemeinschaft zur Verfügung stellen, der muss ihnen auch sagen, worin der Sinn dieses Dienens bestehen soll. Ansonsten entsteht der Eindruck, dass es nur darum geht, dringend benötigte – das heißt vor allem: billige – Arbeitskräfte für Tätigkeiten zu rekrutieren, die niemand anderes übernehmen will.

Wer junge Menschen dazu verpflichten will, ihrem Gemeinwesen zu dienen – egal, ob an der Waffe oder in einer sozialen Einrichtung –, der muss zunächst einmal sagen, worin dieses Gemeinwesen eigentlich besteht und durch welche ideelle Klammer es zusammengehalten wird. Als Stichworte für eine Begründung der Dienstpflicht bieten sich Mitgefühl und Nächstenliebe an – und ja, auch Patriotismus. Immaterielle Werte, die in bestimmten Kreisen gern verspottet werden, ohne die jedoch eine Gemeinschaft nicht funktioniert, ja im Grunde noch nicht einmal existiert.

Oder anders: Wer junge Menschen zu einem Dienst verpflichten will, muss ihnen auch sagen, wem dieser Dienst dienen soll. Sonst können wir es lassen.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommerische Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.preussische-allgemeine.de

E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

VON HARALD TEWS

Lessing? Schön und gut. Klopstock mit seinem „Messias“? Nicht zu verachten. Wieland? Sicher auch wegweisend. Aber die meistgelesenen deutschen Dichter in der Zeit der Aufklärung waren sie nicht. Diesen Ruhm kann eher Christian Fürchtegott Gellert für sich beanspruchen. Seine moralischen Dramen wie „Die Betschwester“, sein Roman „Das Leben der schwedischen Gräfin von G***“ und seine „Geistlichen Oden und Lieder“, von denen einige später unter anderem von Beethoven vertont wurden und manche Eingang in die Gesangsbücher fanden, waren so etwas wie damalige Bestseller.

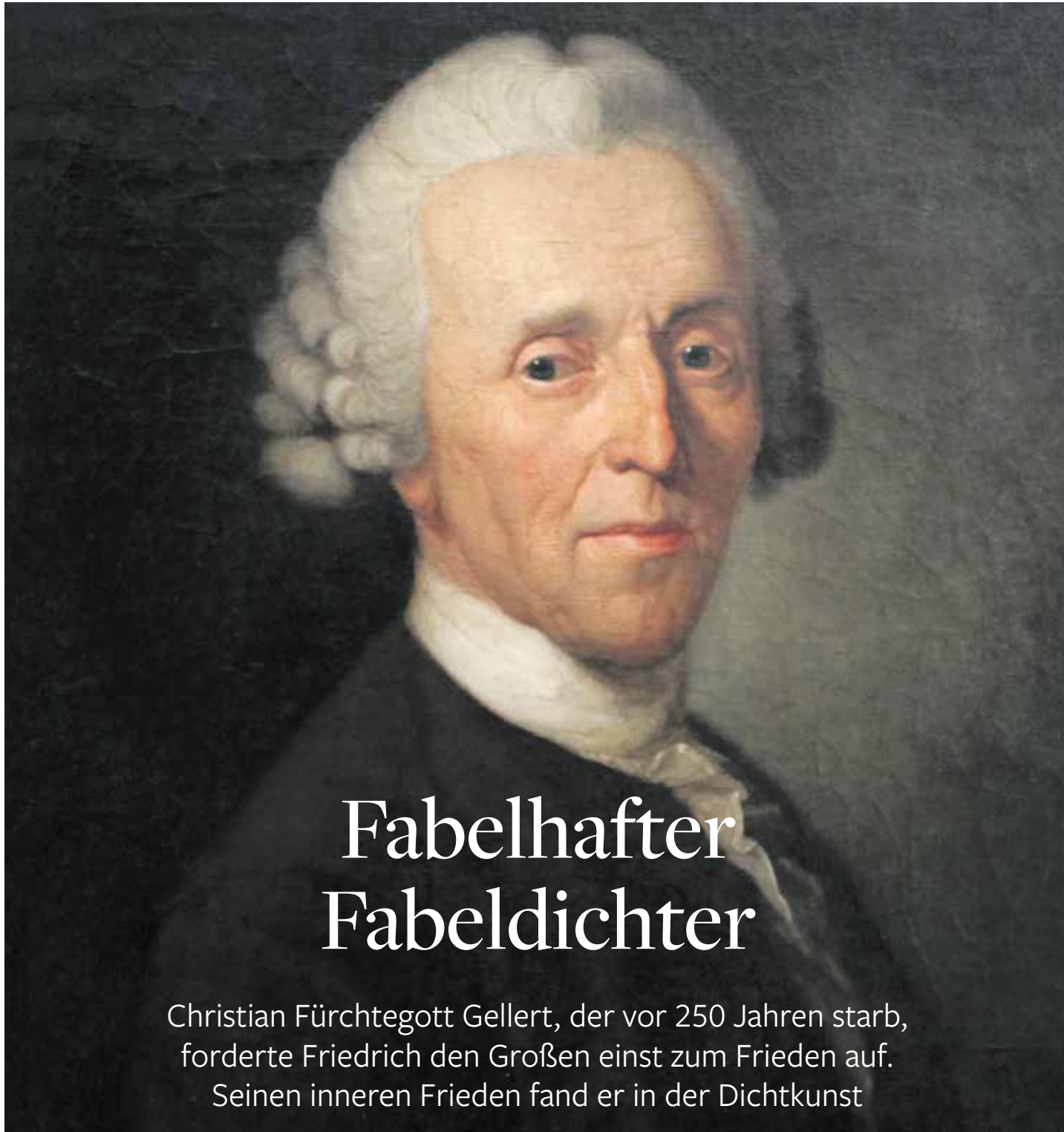
Besonders seine „Fabeln und Erzählungen“ fanden seinerzeit reißenden Absatz. Wegen dieser Sammlung von über 100 Gedichten ist Gellert bis heute als bedeutendster deutscher Fabeldichter in Erinnerung geblieben. Damit schlägt er locker Lessing oder Goethe aus dem Feld, die ebenfalls Tierfabeln ersonnen haben, die aber in deren Gesamtwerk eine untergeordnete Rolle spielen.

Ähnlich wie bei dem „Erfinder“ der Gattung Fabel, dem antiken griechischen Dichter Äsop, und dem großen Vorbild der europäischen Fabeldichtung, dem Franzosen Jean de La Fontaine, verfolgte Gellert eine häufig in Satire verkleidete didaktisch-moralische Absicht. Damit entsprach er ganz dem erzieherischen Duktus der Aufklärung, den Menschen bessere Sitten beizubringen.

In „Das Pferd und die Bremse“ übte er mutige Gesellschaftskritik am Adel, den er mit einem stolzen Pferd gleichsetzte, das eine lästige Bremse abschüttelt. Diese rächt sich mit einem Biss ins Maul des Gauls, der sich daraufhin vor Schreck ein Bein bricht. Die Moral von der Geschichte: „Auf sich den Hass der Niederen laden, / Dies stürzt oft den größten Mann. / Wer dir als Freund nicht nützen kann, / Kann allemal als Feind dir schaden.“

Der Preußenkönig Friedrich der Große nahm Gellert solche Kritik am Adelsstand nicht allzu übel. 1760, während des Siebenjährigen Kriegs, begrüßte er den Dichter bei einer Audienz immerhin mit einem feuchten Händedruck. Von damals ist ein legendärer Dialog überliefert, in dem sich Gellert vom König ruhige Zeiten wünscht: „Geben Sie uns Frieden, Sire“. Der König: „Kann ich denn, wenn Dreye gegen einen sind?“

Zu diesem Zeitpunkt hatte Gellert lange nichts mehr gedichtet. Als Philosophieprofessor in Leipzig konzentrierte er sich bis zu seinem Tod am 13. Dezember 1769 im Alter von 54 Jahren ganz auf seine aka-



Fabelhafter Fabeldichter

Christian Fürchtegott Gellert, der vor 250 Jahren starb, forderte Friedrich den Großen einst zum Frieden auf. Seinen inneren Frieden fand er in der Dichtkunst

FOTO: ALTE NATIONALGALERIE BERLIN

Fabel: Der Blinde und der Lahme

Von ungefähr muss einen Blinden, / Ein Lahmer auf der Straße finden, / Und jener hofft schon freudenvoll, / Dass ihn der andre leiten soll.

„Dir“, spricht der Lahme, „beizustehen? / Ich armer Mann kann selbst nicht gehen; / Doch scheint, dass du zu einer Last / Noch sehr gesunde Schultern hast. / Entschließe dich, mich fortzutragen: / So will ich

dir die Stege sagen: So wird dein starker Fuß mein Bein, / Mein helles Auge deines sein.“

Der Lahme hängt, mit seinen Krücken, / Sich auf des Blinden breiten Rücken. / Vereint wirkt also dieses Paar, / Was einzeln keinem möglich war.

Du hast das nicht, was andre haben, / Und andern mangeln deine Gaben; / Aus dieser Unvoll-

kommenheit / Entspringt die Geselligkeit.

Wenn jenem nicht die Gabe fehlte, / Die die Natur für mich erwählte: / So würd er nur für sich allein, / Und nicht für mich bekümmert sein.

Beschwer die Götter nicht mit Klagen! / Der Vorteil, den sie dir versagen, / Und jenem schenken, wird gemein, / Wir dürfen nur gesellig sein.

demische Arbeit. Vielleicht spürte er, dass seine große Zeit als Dichter vorbei war. Von den Stürmern und Drängern wurde der Pfarrersohn aus dem heute als „Gellertstadt“ bezeichneten sächsischen Ort Hainichen als christlicher Moralapostel verspottet. Mit seinem Roman „Wahlverwandtschaften“ sollte Goethe später eine Art freigeistiger Gegenentwurf zu Gellerts Hohelied auf die Ehe in dessen Roman von der schwedischen Gräfin liefern. In beiden Werken gibt es ein amouröses Wechselspiel von zwei Paaren, wobei Gellert auf die Vernunft und Goethe auf die Chemie der Liebe setzt.

● **Lektürehinweis** Gellerts Roman, ein Drama sowie die „Fabeln und Erzählungen“ sind bei Reclam erschienen

START ZUM BEETHOVEN-JAHR 2020

Klagelied eines reichen Komponisten

Die große Jubiläums-Ausstellung „Beethoven. Welt.Bürger.Musik“ in der Bundeskunsthalle

Kommendes Jahr wird man sagen: So viel Beethoven war nie. Im Beethoven-Jahr 2020 wird nicht nur dessen Musik allorten zu hören, sondern werden auch Ausstellungen über den Komponisten zu sehen sein. Den Anfang macht die Bundeskunsthalle in Beethovens Geburtsort Bonn. Vom 17. Dezember an, also exakt am 249. Jahrestag von Beethovens Geburt, widmet sie sich in Kooperation mit dem frisch renovierten Bonner Beethoven-Haus (die PAZ berichtete) bis zum 26. April mit einer großen kulturhistorischen Ausstellung auch den weniger bekannten Aspekten der Beethoven-Biografie.

Neben Fragen der Kleider- und Haar-mode – Jabot-Kragen oder legere Halsbinde, Perücke oder Zopf – oder der Krankheitsgeschichte des an Koliken und Schwerhörigkeit leidenden Komponisten geht es auch um das leidige Thema Geld. Beethoven war einer der ersten freischaffenden Komponisten, denn die Zeit der fest angestellten Kirchenmusiker wie Bach oder Hofkomponisten wie Josef Haydn neigte sich dem Ende zu.

Beethovens beständiges Klagen über Geldschwierigkeiten ist legendär. „Ich bin in gröster Geldverlegenheit“, schrieb er etwa Anfang 1826 an einen Freund. Dabei

hatte er in seinen Wiener Jahren gut verdient. Aber Kriegswirren, Inflation und seine besonderen Lebensumstände schmälerten sein Vermögen und führten immer wieder zu Schulden.

Beethoven starb dennoch nicht als armer Mann. Er entwickelte sich mit der Zeit zu einem geschickten Geschäftsmann: Er drohte, verhandelte und bot seine Dienste oft mehreren Interessenten gleichzeitig an, um bessere Konditionen auszuhandeln. Dennoch plagten ihn Existenzängste, nicht zuletzt wegen seiner rapide fortschreitenden Taubheit. Seine „Wut über den verlorenen Groschen“ ver-

arbeitete er sogar in einem Klavierrondo. Trotz seines oft taktlosen Verhaltens konnte er sich auf die finanzielle Unterstützung seiner Gönner verlassen und sich einiges herausnehmen. Später erhielt er eine jährliche Rente auf Lebenszeit ohne wirkliche Gegenleistung, deren Zahlung während der Folgejahre er allerdings teilweise gerichtlich durchsetzen musste. Ein Exemplar dieses Rentenvertrages zwischen Erzherzog Rudolph von Österreich, Fürst Ferdinand von Kinsky und Fürst Franz von Lobkowitz ist in der Ausstellung in der Bundeskunsthalle (www.bundeskunsthalle.de) zu sehen. H. Tews

● MELDUNGEN

Raffael-Tage in Berlin

Berlin – Anlässlich des 500. Todestags des am 6. April 1520 in Rom gestorbenen Raffael widmen die Staatlichen Museen zu Berlin dem bedeutendsten Künstler der italienischen Renaissance gleich mehrere Sonderausstellungen. Den Start macht am 13. Dezember die Gemäldegalerie: In einer fokussierten Sonderpräsentation werden bis zum 26. April erstmals die fünf herausragenden Raffael-Madonnenbilder aus eigenem Bestand mit einer spektakulären Leihgabe der National Gallery in London in Dialog treten. Die sonst nicht gemeinsam ausgestellten Berliner Werke werden sich hier zum ersten Mal seit langer Zeit wieder begegnen. So wird das Tondo der „Madonna Terranuova“ (um 1505) erstmals mit Raffaels Zeichnung des Kopfes der Madonna aus dem Kupferstichkabinett in einen direkten Dialog treten. Als Gast tritt ein Madonnen-Meisterwerk aus der National Gallery in London hinzu: Die „Madonna mit den Nelken“ (1506–08) darf zum ersten Mal seit ihrem Ankauf überhaupt England verlassen. tws

Ein Theater auf „Irrwegen“

Hamburg – Wegen politisch unbequemer Aussagen eines Autors hat das Ernst-Deutsch-Theater (EDT) eine geplante Premiere abgesagt. Ursprünglich sollte das Stück „Irrwege“ des Niederländers Haye van der Heyden vom 16. Januar auf dem Programm des Hamburger Privattheaters stehen. Nachdem van der Heye in einem Radiointerview geäußert hatte, dass auch Holocaustleugner eine mediale Plattform verdienten, setzte Theaterleiterin Isabella Vértés-Schütter das Stück ab. Sie teilte mit, dass sie vorher über die Weltanschauung und politische Einstellung des Autors nicht im Bilde gewesen sei und nicht gewusst habe, dass er die Partei des rechten Politikers Geert Wilders unterstützt. Vértés-Schütter, die Frau des verstorbenen EDT-Mitbegründers Friedrich Schütter, ist SPD-Abgeordnete in der Hamburger Bürgerschaft. tws

Ernst Barlach als Literat

Hamburg – Am 2. Januar 2020 jährt sich der Geburtstag des expressionistischen Bildhauers, Zeichners und Dramatikers Ernst Barlach (1870–1938) zum 150. Mal. Aus diesem Anlass präsentiert das Ernst-Barlach-Haus im Hamburger Jenisch-Park, Baron-Voght-Straße 50a, vom 5. Januar bis 22. März die Jubiläumsausstellung „Werden, das ist die Losung“. Dabei geht es um den Bühnenautor Barlach, der zwischen 1912 und 1929 sieben Dramen veröffentlichte, die allerdings als unaufführbar gelten. Darüber hinaus präsentieren der Schauspieler Charly Hübner und der Schriftsteller Ingo Schulze am 4. Januar im Barlach-Haus den Briefautor Barlach. Sie lesen aus einer vierbändigen Briefedition, die zu Heiligabend bei dtv erscheinen soll (2986 Seiten, 79 Euro). tws

VERRÄTER ODER WIDERSTANDSKÄMPFER?

Sreit um Denkmal für General Andrej Wlassow

Prager Stadtteilbürgermeister will trotz Kritik aus Moskau den Kommandeur der Russischen Befreiungsarmee ehren

VON BODO BOST

Der Bürgermeister des Prager Stadtteils Růbřich (Řeporyje), Pavel Novotny, möchte General Andrej Wlassow ein Denkmal errichten. Die Proteste Russlands, Wlassow sei ein deutscher Kollaborateur und Verräter gewesen, weist er zurück. Novotny verbat sich eine Einmischung Russlands in tschechische Angelegenheiten. Man wolle mit dem Denkmal eine „historische Ungerechtigkeit begleichen“, erklärte Novotny.

Fast alle Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sehen in Landsleuten, die während des Zweiten Weltkrieges auf deutscher Seite gegen das Stalin-Regime gekämpft haben, Freiheitskämpfer und ehren sie mit Denkmälern. Allein die Russische Föderation, die sich als Rechtsnachfolger der UdSSR versteht, sieht das anders. Für sie sind diese Menschen, welche die Befreiung ihres Volkes vom Stalinismus wollten, immer noch Verräter, die nicht zu rehabilitieren seien.

Der Bekannteste dieser „Verräter“ und gleichzeitig auch der umstrittenste ist General Andrej Wlassow. Im eigenen Lande nützt es ihm wenig, dass sich Russlands unter Stalin unterdrückte orthodoxe Kirche für ihren einstigen Priesteramtskandidaten einsetzt. Nur wenige Historiker im Lande würdigen seine historische Rolle als Retter Moskaus und sehen in ihm den Exponenten einer in der UdSSR weit verbreiteten, wegen des blutigen Staats-terrors jedoch nicht organisierten Opposition zu Stalin, die keine andere Möglichkeit sah, als sich mit dessen Feinden zu verbünden.

Andrej Wlassow sollte ursprünglich orthodoxer Priester werden. Die Oktoberrevolution erlebte er in einem Priesterseminar. Er tauschte die Sutane gegen eine Militäruniform und brachte es zu erstaunlichen Leistungen in der sowjetischen Ar-

mee. Als sowjetischer Militärberater diente er in den 30er Jahren in führender Position in China. General Wlassow war einer der größten Kriegshelden der Sowjetunion zu Beginn des Krieges. Er hatte schon im Jahre 1941 nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht als einer von wenigen sowjetischen Kommandanten vor Dubno, Kiew und Berditschew Widerstand geleistet. Während der Schlacht um Moskau erhielt er den Befehl über die 20. Armee. Mit ihr stand er bei der Ver-

Russische Befreiungsarmee (ROA)

125 000

Mann dienten in der Russischen Befreiungsarmee

17

Bomber hatte die Russische Befreiungsarmee zu ihrer Verfügung. Es handelte sich dabei um ein Dutzend zweimotorige Flugzeuge mit Kolbenmotoren der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke (JFM) vom Typ Ju 88 und um fünf gleichfalls zweimotorige Flugzeuge der Ernst Heinkel Flugzeugwerke vom Typ He 111

16

Abfangjäger der Messerschmitt AG vom Typ Me 109 G, des Standardjägers der deutschen Luftwaffe, gehörten ebenfalls zur Ausrüstung der Russischen Befreiungsarmee



Tragische Figur zwischen den Fronten: General Andrej Wlassow

Foto: akg images

teidigung der Hauptstadt allein bis zum Eintreffen der sibirischen Truppen im Winter 1941. Beim Beginn der ersten sowjetischen Gegenoffensive im Januar 1942 gelang ihm die Rückeroberung der Stadt Solnetschnogorsk. Dafür wurde er mit dem höchsten sowjetischen Orden, dem Leninorden, ausgezeichnet und vom sowjetischen Dichter Ilja Ehrenburg literarisch verewigt.

Nach seiner Gefangennahme an der Wolchow-Front im Juli 1942 durch die Deutschen gründete er im Dezember desselben Jahres das „Smolensker Komitee“ zur Befreiung Russlands von der stalinistischen Herrschaft. Nach langem Zögern Adolf Hitlers wurde ab Herbst 1944 eine

Russische Befreiungsarmee (ROA) aus sowjetischen Gefangenen in Deutschland mit zehn Grenadier-Divisionen, einem Panzer-Verband und eigenen Luftstreitkräften gegründet, insgesamt 125 000 Soldaten. Am 10. Februar 1945 übernahm Wlassow in Münsingen auf der Schwäbischen Alb den Oberbefehl über die neue Armee. Sie kämpfte bei den Abwehrschlachten an der Oder und bei Leipzig und wurde im April 1945 in die Nähe von Prag verlegt. Prag war die letzte noch von Deutschen besetzte europäische Hauptstadt.

In der Hoffnung, in einem neuen tschechoslowakischen Staat ein Exil zu finden, beteiligte sich die Wlassow-Armee

ab dem 6. Mai 1945 an der tschechischen Erhebung gegen die Reste der deutschen Besatzungsmacht. Nach dem Waffenstillstand am 8. Mai ergab sich Wlassow den US-amerikanischen Truppen. Den heranahenden sowjetischen Truppen gelang es, Wlassow am 12. Mai 1945 festzunehmen. Ob die Amerikaner der Festnahme Vorschub geleistet haben, ist umstritten. Wlassow wurde mit sieben anderen Spitzenmilitärs der ROA in einem kurzen Prozess hinter verschlossenen Türen am 31. Juli 1946 vom Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der UdSSR in Moskau wegen Hochverrates zum Tod verurteilt und am nächsten Morgen hingerichtet.

STRASSBURGER ADVENTSSTREIT

Als die Länge der Adventszeit festgelegt wurde

Eine Synode im Kloster Limburg entschied 1038, dass es nur noch vier Adventssonntage geben solle

In der christlichen Tradition bedeutet der vom lateinischen Wort *adventus* (Ankunft) abgeleitete Begriff *Advent* die Jahreszeit, in der sich die Kirchen auf Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, also die „Ankunft des Herrn“, vorbereiten. Die Adventszeit beginnt mit der Vesper am Vorabend des ersten Adventssonntags, der zugleich den Anfang des Kirchenjahres markiert, und endet am Heiligen Abend vor der Weihnachtsvesper. Manchmal dauert diese Zeitspanne vier, in anderen Jahren aber auch nur drei Wochen, was davon abhängt, auf welchen Wochentag der 24. Dezember fällt.

Doch das war nicht immer so im Laufe der 2000-jährigen Geschichte der Christenheit. In deren Frühzeit waren die Adventswochen genauso eine Fastenzeit wie die 40 Tage vor Ostern. Sie begann am Martinstag (11. November) und endeten

mit dem 6. Januar, dem Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphania). Erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts legte der von 590 bis 604 amtierende Papst Gregor I., der Große, fest, dass es künftig nur vier Adventssonntage geben sollte. 200 Jahre später bestimmte Kaiser Karl I., der Große, eine vierwöchige Adventszeit für seinen Herrschaftsbereich. Gleichwohl wurde mancherorts die Adventszeit weiterhin auf fünf oder gar sechs Wochen ausgedehnt.

Im Jahre 1038 kam es mehr oder weniger zufällig zum sogenannten Straßburger Adventsstreit, der mit der heutigen Regelung endete. Der um 990 geborene Kaiser Konrad II., der Ältere, befand sich auf dem Weg von Burgund nach Goslar, als er am Sonntag, dem 26. November jenes Jahres, Station in Straßburg einlegte, wo sein Onkel Wilhelm I. seit 1029 das Bischofsamt

bekleidete. Dieser hatte sich darauf gefreut, zusammen mit dem Eintreffen des Neffen und Kaisers auch den ersten Advent, also den Beginn der Ankunftszeit des Herrn, zu feiern. Doch Konrad widersetzte sich dem Ansinnen seines bischöflichen Onkels, der die Auffassung vertrat, dass die Adventszeit grundsätzlich vier volle Wochen betragen müsse, 1038 also vom 26. November bis zum 24. Dezember. Die Folge einer solchen Regelung wäre indes gewesen, dass es fünf Adventssonntage gegeben hätte, was der Vorgabe Papst Gregors widersprochen hätte. Letztlich ging es um die Frage, ob Heiligabend, wenn er auf einen Sonntag fiel, was in jenem 11. Jahrhundert 14-mal der Fall war, zugleich als vierter Advent begangen werden sollte oder nicht.

Nachdem sich der Kaiser geweigert hatte, schon am 26. November den ersten

Advent zu feiern, zog er mit seinem Gefolge weiter zum Kloster Limburg bei Bad Dürkheim, wo er am Sonntag, dem 3. Dezember 1038, eine Synode einberief, die den Beschluss fasste, dass der erste Advent frühestens am 27. November und spätestens am 3. Dezember eines Jahres begangen werden sollte. Und um dieser Bestimmung Nachdruck zu verleihen, feierte Konrad dann auch gleich am selben Tage zusammen mit den anwesenden Bischöfen von Mainz, Eichstätt, Hildesheim, Speyer, Verona und Worms den Beginn der Adventszeit. Da sich die Mehrheit der Bischöfe im Reich hinter den Entscheid des Kaisers stellte, hatte sich in diesem Fall die weltliche Macht durchgesetzt, was im Mittelalter insofern Bedeutung erlangte, weil diese Zeit nicht selten geprägt war vom Dualismus zwischen Kirche und Staat, Papst und Kaiser

sowie der damit zusammenhängenden Frage, wer letztlich mehr Macht besaß.

Die kaiserliche Regelung vor nunmehr fast 1000 Jahren wurde später vom Konzil zu Trient (1543–1563) bestätigt, und deren Rechtsverbindlichkeit erfolgte 1570 durch Papst Pius V. Der vierte Advent fällt seither frühestens auf den 18. und spätestens auf den 24. Dezember – gleichzeitig mit Heiligabend. Der Grund für den Streit bezüglich der unterschiedlichen Ansichten zur Länge der Adventszeit lag in dem – nun einmal nicht zu verändernden – Umstand, dass deren Beginn an einen Sonntag gebunden war, ihr Ende aber an den 24. beziehungsweise 25. Dezember und damit an einen jährlich wechselnden Wochentag. Somit beträgt die Dauer der Adventszeit seither immer zwischen 22 und 28 Tagen.

Wolfgang Reith

DEUTSCHE TEILUNG

Klassenfahrt inklusive Fluchthilfe

Kurz vor Weihnachten 1984 schmuggelten Marburger Schülerinnen auf der Rückfahrt von einer Klassenfahrt in die DDR einen Mitteldeutschen in ihrem Reisebus durch die Grenzanlagen

VON VOLKER WITTMANN

Vor dreieinhalb Jahrzehnten, kurz vor Weihnachten 1984, erleben die 17-Jährigen Tina Kirschner und Barbara Kahlke schönfärberische, sozialistische Propaganda und deren Gegensatz zum grauen Alltag der DDR.

In Erfurt wird ein schlacksiger Einheimischer um die 20 auf das Marburger Nummernschild am Bus der Ausflügler aufmerksam. Es ist Bernd Bergmann. Er stammt aus der Heimatstadt der Besucher und fragt die Mädchen, ob sie seinen Freund dort kennen.

Neugierig verabreden sich Tina und einige Klassenkameradinnen mit Bernd in einem Café. Dort erzählt er von seinen vergeblichen Anträgen, seinen Kumpel im Westen besuchen zu dürfen. Nun gelte er als Störenfried, habe seine Stelle verloren und werde von der Stasi drangsaliert. Die Schülerinnen sind empört. Ihnen erscheint die DDR als Freiluft-Gefängnis. Man verabedet sich erneut in einer lauten Kellerbar, wo man freier sprechen könnte.

Wieder im Bus sagte eine der Schülerinnen wie zum Spaß: „Wie wäre es, wenn wir ihn mitnehmen?“ Ein Hohlraum hinter dem klappbaren Rücksitz könnte einen Mann verbergen. In der Kellerbar berichten die Verschwörerinnen Bernd von dem Versteck. Am nächsten Tag erkundigen sie sich bei der Reiseleitung nach den Formalitäten am Übergang Wartha-Herleshausen nach Hessen. Die dortigen Kontrollen im kleinen Grenzverkehr gelten als mäßig. Darauf telegraphieren sie Bernd vom nächsten Postamt aus einen Weihnachtsgruß, das verabedete Signal. Vorsichtshalber verbrennen sie den Notizzettel mit seiner Anschrift.

Am letzten Vormittag bittet Tina den Busfahrer beim Besuch der Wartburg in Eisenach die hintere Tür für „frische Luft“ zu öffnen. Eine Kameradin verwi-

ckelt den Mann in einen Plausch. Unter dessen führen andere Bernd ins Busheck. Einige stellen den Gang gegen Einblicke zu. Der lange Mann faltet seine zwei Meter in den Hohlraum. Die Helferinnen häufen ihre Mäntel über ihn.

Ein paar besetzen die Rückbank. Barbara schluckt eine Beruhigungspille. Als sie sich der Grenze nähern, stimmen die Ausflügler Lieder der US-Rock-Sängerin Tina Turner an. So versuchen sie, ihre Nerven im Griff zu behalten. Vor der Schranke zum Westen steigt ein uniformierter DDR-Grenzer ein, um die Ausweise zu prüfen. Er geht geradewegs zu Barbara auf der Rückbank, einen Meter vor Bernd.

Draußen beklopfen Polizisten die Außenwände des Fahrzeugs. Sie fahnden nach versteckten Hohlräumen. Barbara ringt ihre Angst nieder. Der Kontrolleur gibt den Ausweis zurück. Er steigt aus. Die Tür schließt. Sie queren die Grenze.

20 Minuten darauf greift eine zum Mikrophon: „Unser Gast in der heutigen Schau ist Bernd Bergmann aus der DDR.“ Sie holen den blinden Passagier aus dem Versteck. Blut läuft an seinem Kinn herunter. Er hat sich auf die Lippen gebissen, als die Grenzbeamten draußen pochten. Großer Jubel tröstet ihn. Die Mädchen fühlen sich als Helden.

Die Reiseleiter lassen Bernd an einem Polizeirevier aussteigen. Dort kann er die Formalitäten seiner Ausreise erledigen. Die Bundesregierung behandelte DDR-Bewohner wie eigene Staatsangehörige. Er war frei.

An der Steinmühle, dem heimischen Gymnasium in einem Vorort von Marburg an der Lahn, breitete sich Entsetzen aus. Man machte den Fluchthelferinnen klar, in welche Gefahr sie sich, die Klasse und die Lehrer gebracht hatten. Wie wohlmeinend auch immer die Absichten waren, „Schlepperei“ nach sozialistischer Lesart war mit Gefängnis bis zu acht Jahren bedroht. Aus dem Archiv für Stasi-Unterla-

gen ging später hervor, wie dicht die Ausflügler daran waren. Spitzel der Staatssicherheit hatten stets ein Auge auf sie. Doch das Husarenstück war ihnen offenbar entgangen.

Marburger Zeitungen berichteten von einem „Schüler-Drama“. Das DDR-freundliche Reisebüro, das den Ausflug organisiert hatte, geriet in bei seinen politischen Freunden in Misskredit. Westdeutsche Behörden rieten Lehrer Jürgen Beier, einem der Begleiter des Ausflugs, von künftigen Besuchen der DDR ab. Auch sollte er die Transitstrecken für Fahrzeuge meiden, wenn er Freunde in West-Berlin besuchte. In den Stasi-Akten wurde Beier als Bandenführer eines Rings von Fluchthelfern geführt, wie sich später zeigte. Ein anderer Kollege war künftig von seiner Schwester hinter dem Eisernen Vorhang abgeschnitten. Birgit, Bernds Freundin in Erfurt, und deren Familie, sahen sich harten Verhören der Stasi ausgesetzt. Sie verlor ihre Stelle als Lehrerin.

Der Druck der aufgewühlten Umgebung setzte Tina zu. Sie verließ das Gymnasium zwei Jahre vor dem Abitur. Heute lebt sie als Innenarchitektin auf Bali. Sie hat ihren Kindern von ihrem Abenteuer erzählt und ist immer noch stolz darauf. Barbara hielt durch, studierte Medizin und lebt als Malerin in Bargteheide nordöstlich von Hamburg. Beide bedauern die Misshelligkeiten für die Lehrer, aber bereuen nichts. Bernd und Birgit sind wieder vereint und verheiratet. Sie erhielt zwei Jahre nach seiner Flucht die Genehmigung zur Ausreise.

Drei Jahrzehnte nach der an der Wartburg (Bild oben) begonnen Flucht gab es zwischen Fluchthelferin und Flüchtling ein freudiges Wiedersehen: Barbara Kahlke und Bernd Bergmann vor Kahlkes ehemaligem Gymnasium Steinmühle in Marburg.



WEIHNACHTEN IM NATIONALSOZIALISMUS

„Fest der Volksgemeinschaft unter’m Lichterbaum“

Wie die Nationalsozialisten versuchten, das Christfest für ihre Zwecke umzudeuten

Schon seit den 1860er Jahren hatten deutsche Historiker, Theologen und Schriftsteller gelegentlich darauf hingewiesen, dass christliche Festtagsgebräuche teilweise auf heidnische Rituale zurückzuführen seien und damit Überbleibsel volkstümlichen Aberglaubens aus vorchristlicher Zeit bildeten. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, beriefen sie sich gerne auf solche Aussagen und deuteten unter Hinweis hierauf Weihnachten zu einem Fest um, das Symbol eines germanischen Nationalismus sei. Planmäßig trieb Joseph Goebbels’ Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die „Nazifizierung“ des Festes voran.

Politisierung des Weihnachtsfestes

Die „NS-Volkswihnacht“ galt als ein „Fest der Volksgemeinschaft unter’m Lichterbaum“ und Ausdruck der „nationalen Wiedergeburt“. Nur wenige Deutsche wehrten sich gegen die Politisierung



Mit NS-Kitsch in eine neue Zeit: Weihnachtsbaumkugeln mit Hakenkreuzen sollten dem christlichen Fest einen heidnischen Sinn verleihen
Foto: Imago

des Weihnachtsfestes, das nun als nordischer Kult definiert wurde.

Doch wie in vielen Diktaturen, wo das öffentliche und das private Leben oft zweierlei Dinge sind, so wich auch hier der Charakter des Feierns im familiären Kreis meistens ab von den parteiamtlich anberaumten Zusammenkünften, die der Festigung des „neuen Geistes“ eines reinrassigen Staates dienten. Wintersonnenwendfeiern sollten an eine bei germanischen Stämmen praktizierte Tradition erinnern, die Kerzen am Tannenbaum wurden als Wunsch der „Wiederkehr des Lichtes“ nach dem kürzesten Tag des Jahres gedeutet. Weil die Nationalsozialisten spätestens seit dem Wechsel vom Kampf um zum Kampf gegen die Kirche die Religion grundsätzlich als Feind ihres totalitären Systems betrachteten, wollten sie den christlichen Aspekt des Weihnachtsfestes zurückdrängen. An die Stelle der religiösen Überlieferungen trat das Erbe der „arischen Rasse“.

Müttern und Kindern kam im Rahmen des NS-Weihnachtskults eine besondere Rolle zu. Sie wurden animiert, eine entsprechende Atmosphäre zu schaffen. Dazu gehörten das Ausschmücken der Wohnung mit selbstgebastelter Dekoration, das Einpacken der Geschenke, das Kochen des Festmahls sowie das Backen eines Kuchens und von Plätzchen, die man gerne in Form von „Odins Sonnenrad“, eines Hakenkreuzes oder einer Schleife, einem Fruchtbarkeitssymbol, fertigte.

Der Christbaum wurde zur Jultanne, der Adventskranz erfuhr eine Umbenennung in „Sonnwend-“, beziehungsweise „Lichterkranz“, und die Weihnachtsbaumkugeln waren nicht selten mit Hakenkreuzen, Siegrunen oder anderen germanischen Sinnzeichen versehen. Das Anzünden der Kerzen stellte ein besonderes Lichteritual dar und sollte dem Fest einen magischen, der germanischen Mythologie entlehnten, Glanz verleihen.

Wolfgang Reith

VON GUNTER NITSCH

Nach unserer zweiwöchigen Kreuzfahrt auf der Ostsee war es nur ein kurzer Spaziergang vom Hafen in Amsterdam zum Hauptbahnhof, wo ich unsere deutschen Bahnpässe gültig machen ließ und Sitzplätze im nächsten Zug nach Köln buchte. Fünf Jahre waren vergangen, seitdem wir das letzte Mal in Deutschland gewesen waren und ich fragte mich, ob sich meine Heimat so verändert hat, wie Freunde es mir beschrieben hatten.

Nur wenige Stunden später waren wir im Hotel am Hauptbahnhof und sahen von unserem Fenster aus den Bahnhofsvorplatz und den mächtigen Kölner Dom. Es dauerte nicht lange, bis wir einige Veränderungen wahrnahmen, denn als wir Minuten später zum Dom spazierten, sahen wir junge Leute, die trotz der zahlreichen Warnzeichen rücksichtslos mit E-Scootern durch die Menschenmenge von Teenagern in zerrissenen Jeans, gut gekleideten Geschäftsleuten und Frauen in Kopftüchern fuhren.

Während der Zeit, in der ich vor Jahrzehnten in der Gegend gelebt hatte und relativ häufig hier gewesen war, hatte ich den Dom immer als einen sicheren Ort der Ruhe empfunden, an dem die Welt noch in Ordnung war. Das schien jedoch nicht mehr der Fall zu sein, da ein Wachmann am Haupteingang des Doms die Handtasche meiner Frau Mary gründlich durchsuchte, bevor er uns eintreten ließ.

Am nächsten Tag besuchten wir alte Schulfreunde in Bergheim, der kleinen Stadt zwischen Köln und Aachen, in der ich vom Dezember 1950 bis zu meiner Abreise nach Amerika im April 1964 gelebt hatte. Seit unserem letzten Aufenthalt dort war die Hauptstraße in eine Fußgängerzone umgewandelt worden und geschlossene Läden mit dem Hinweisschild „Zu vermieten“ waren fast zahlreicher als die noch geöffneten Geschäfte.

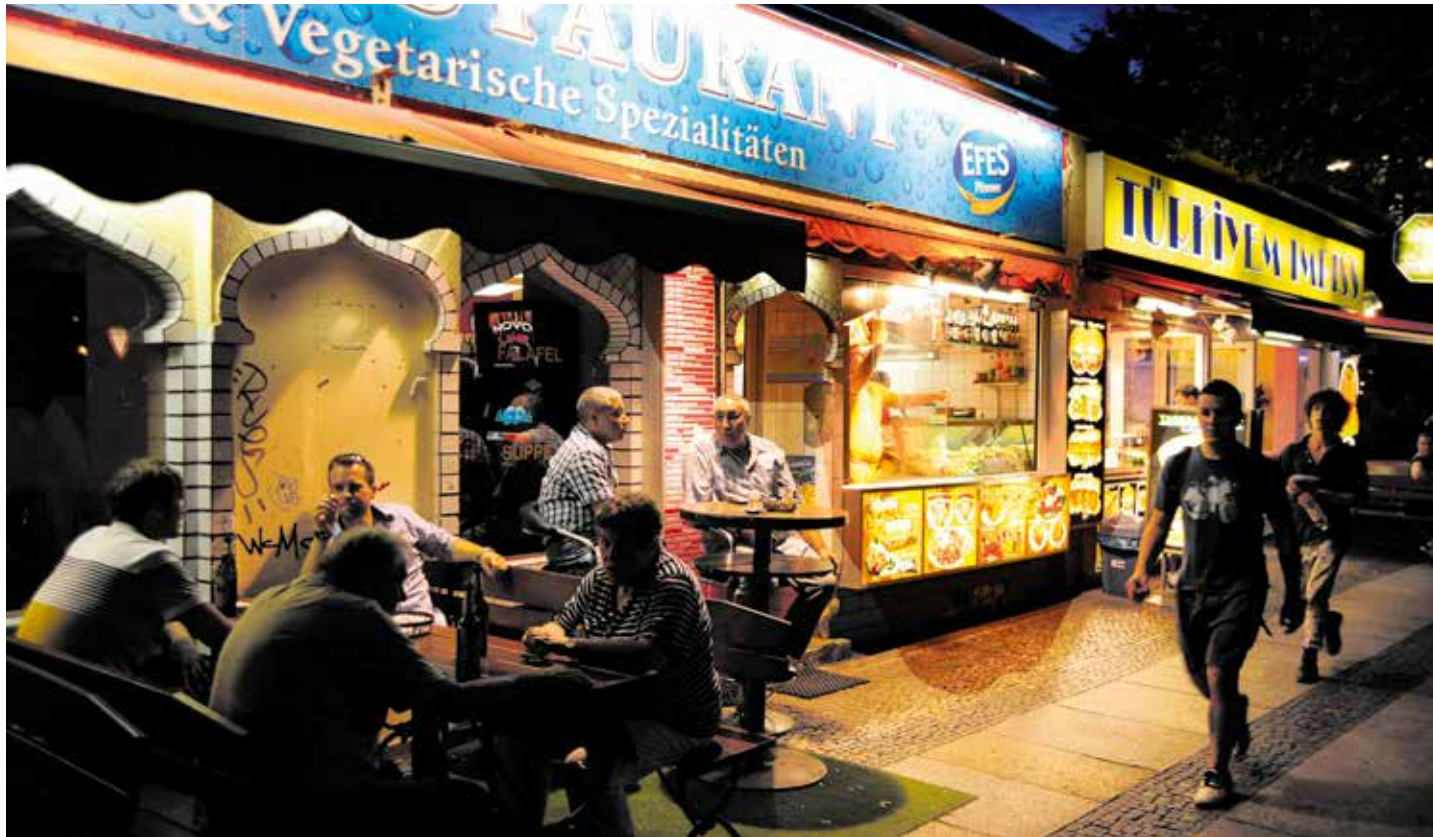
Vollkommen neu für mich war auch, dass viele muslimische Paare in den Cafés saßen oder an uns vorbeischlenderten. Wie wir bereits in Köln bemerkt hatten, trugen die Männer in der Regel Freizeitkleidung, ganz im Gegensatz zu ihren Frauen und Töchtern, die Kopftücher und lange Gewänder an hatten.

„Gibt es wirklich so viele muslimische Flüchtlinge in Bergheim?“, fragte ich einen meiner Freunde, der nun stolzer zweifacher Großvater ist. „Nun“, antwortete er und grinste etwas, „Bergheim hat etwa 60 000 Einwohner, aber das ändert sich schnell. Stell dir vor, auf der anderen Straßenseite von meinem Haus leben ein marokkanisches Ehepaar mit elf Kindern und ein türkisches Paar mit zehn Kindern!“

„Gibt es hier wirklich so viele muslimische Flüchtlinge?“

Von der Fußgängerzone bis zur evangelischen Kirche im nahegelegenen Zieverich, in der ich 1952 konfirmiert wurde, waren es nur wenige Minuten. Neben der Kirche befindet sich das Gebäude, in dem ich von Dezember 1950 bis Mitte 1953 mit meinen Eltern und meinem Bruder in einem kleinen Zimmer mit Herd und Ausguss mit Wasserhahn gewohnt hatte. Ich hatte es in meinem Buch „STRETCH: Coming of Age in Post-War Germany“ („LANGER: Wie ich im Nachkriegsdeutschland aufwuchs“) beschrieben, aber jetzt, vor dem Haus stehend, fragte ich mich, ob der Raum tatsächlich so klein gewesen war, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Ich drückte die Klingel für die Wohnung im Erdgeschoss. Eine freundliche ältere Dame öffnete die Tür, hörte mich an und ließ uns eintreten. In der Tat war der Raum nur fünf mal sechs Meter groß und auf keinen Fall größer als ich gedacht hatte.

Zum Glück für die dort lebende Dame hat sie nun noch drei weitere Zimmer sowie ein Badezimmer. Das Plumpsklo von damals, 20 Meter vom Haus entfernt, existiert natürlich nicht mehr. Im Dezem-



Fast alle großen und kleinen Geschäfte sind türkisch in der Berliner Straße, mit der Ruhe am Dom ist es vorbei: Straßenszene im Berliner Stadtteil Wedding, der Kölner Dom in der Sommersonne

DEUTSCHLAND 2019

Reise durch ein fremd gewordenes Land

Der vor Jahren in die USA ausgewanderte Gunter Nitsch hat sein altes Heimatland besucht. Was ihm hier begegnet ist, lässt ihn um die Zukunft bangen

ber 1950 hatten wir als vierköpfige Familie unter den Millionen von Flüchtlingen das Glück, diesen winzigen Raum zu haben. Heutzutage, dachte ich etwas ärgerlich, bietet die Bundesregierung in Berlin neueren Asylsuchern aus dem Nahen Osten und Afrika sehr viel bessere Wohnmöglichkeiten.

Denen bietet die Regierung viel bessere Wohnungen als uns damals

Am letzten Tag in Köln besuchten wir die 2017 eröffnete Zentralmoschee, die mit einer Fläche von 4500 Quadratmetern (bis jetzt) die größte Moschee in Deutschland ist. Im Gegensatz zum Dom untersuchte hier niemand Marys Handtasche, als wir eintraten. Wie empfohlen, zogen wir unsere Schuhe aus und legten sie in Schließfächer, bevor wir uns in den mit Teppich ausgelegten, fast leeren, riesengroßen Raum begaben. Mehrere Hinweisschildern entnahmen wir, dass das Fotografieren im Gebäude untersagt war.

Als Mary merkte, dass mehrere Muslimgruppen trotzdem fotografierten, machte sie schnell auch ein Foto. Sobald wir uns auf zwei der wenigen Stühle in der Nähe des Eingangs gesetzt hatten, gesellten sich zwei Männer zu uns, ein in Köln geborener Türke und ein im Nahen Osten geborener Herr.

„Danke, dass Sie uns besuchen“, begann der etwas ältere Herr. Als ich ihm erzählte, dass ich vor 25 Jahren auch in Köln gelebt hatte, fuhr er fort: „Ich weiß nicht, wie es damals war, aber wir sind beide angewidert von den Alkoholenken, die in dieser Stadt konsumiert werden, nicht um die Zahl der unehelichen Kinder zu vergessen, die jährlich neun Monate nach dem Karneval geboren werden.“ Sein Freund nickte zustimmend. „Hoffentlich wird sich all dieses eines Tages ändern!“, fügte er lächelnd hinzu, bevor wir uns verabschiedeten.

Was ich bisher wahrgenommen hatte, so hatte sich Köln in jeder Hinsicht stark verändert. Als wir zu Fuß zum Bahnhof zurückkehrten, kamen wir an Dutzenden türkischer und arabischer Läden vorbei, was eigentlich nicht verwunderlich war, denn wir hatten bereits im Hotel einer Broschüre der Stadt Köln entnommen, dass 30 Prozent der eine Million Einwohner einen „Migrationshintergrund“ haben.

Berlin war unsere nächste Station. Einer meiner Cousins holte uns vom Hotel am Hauptbahnhof mit seinem Mercedes ab und brachte uns zu seinem Haus in Berlin-Frohnau. Nachdem wir das Herz der Stadt verlassen hatten, fuhren wir eine geschäftige Straße entlang, auf der fast alle großen und kleinen Geschäfte mehrere Kilometer lang türkisch ausgeschildert waren. Von vielen wehten türkische Flaggen.

Am nächsten Tag machten wir einen Spaziergang zum Gendarmenmarkt. Leider waren wir in Berlin zu einem Zeitpunkt angekommen, als weltweit massive Proteste gegen die angebliche Untätigkeit der Regierungen wegen des Klimawandels stattfanden und die Bevölkerung von Berlin mit großem Elan mitmachte. Schiffe aller möglichen Konstruktion fuhren Demonstranten auf der Spree entlang und andere Gruppen fuhren grölend auf Lastwagen stehend vorbei. Fast überall marschierten Jung und Alt, ihre Schilder mit Umwelparolen hochhaltend, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu lenken.

Eine der massivsten Demonstrationen fand am Brandenburger Tor statt. Da es um die Mittagszeit war, nahmen wir Platz im Straßencafé des Adlon-Hotels, von dem aus wir das Treiben bestens beobachten konnten. Zur Feier des Tages und aus nostalgischen Gründen bestellten wir Königsberger Klopse, sodass wir uns nicht beeilen mussten und alles vor uns genau verfolgen konnten.

Von viele Geschäften wehten türkische Fahnen

Nach all der Aufregung in Berlin war Augsburg, unser nächster Zwischenaufenthalt, ein ruhiger und beschaulicher Ort. Obwohl das Oktoberfest erst in einigen Wochen beginnen würde, hatte sich bereits am Morgen unserer Abreise aus Augsburg eine Gruppe von Bajuwaren vor dem Hauptbahnhof versammelt. Mit Dirndl, Lederhosen und gefiederten Alpenhüten bekleidet, sahen sie auf jeden Fall so aus und begrüßten uns mit „Wollens mitfoarn nach München?“.

Am Abend vorher, nur einen Häuserblock entfernt in der Bahnhofstraße, hatten wir festgestellt, dass es sich dort fast ausschließlich um türkische und arabische Geschäfte und Restaurants handelte.

Als wir in ein arabisches Restaurant eingetreten waren, starrten uns die Gäste an, da Mary die einzige Frau ohne Kopftuch war.

Einer meiner Freunde aus meiner Zeit bei einer bayerischen Bank in New York City holte uns von Kaufering ab und zeigte uns anschließend die wunderschöne

„Abends kann ich nicht mehr herkommen. In letzter Zeit hat es einfach zu viele Zwischenfälle gegeben. Sie wissen schon, was ich meine.“

kleine Stadt Landsberg am Lech. Mit ihm und seiner Frau machten wir einen ausgedehnten Spaziergang durch die winkligen Gassen mit Kopfsteinpflaster, bevor sie uns zum Mittagessen zu sich nach Hause einluden.

Langsam ging unsere zweiwöchige Reise dem Ende zu. Mittlerweile hatten wir nämlich die meisten der zehn Fahrten auf unseren Bahnpassen genutzt, und es wurde nun höchste Zeit, nach Norden zu fahren, und zwar nach Speyer am Rhein.

Der letzte Freund, den wir auf unserer Reise besuchten, war Rudi Eichhorn in Landau in der Pfalz, mit dem ich 1958 in der 5. Panzerdivision in Koblenz gedient hatte. Somit befanden wir uns nun in Deutschlands größter Weinregion, der Südlichen Weinstraße, eine herrliche Gegend. Da sich in der Nähe unseres Hotels in Landau ein großer Teich befand, machten wir am nächsten Morgen einen Spaziergang, um die Schwäne und Gänse zu bewundern und die Ruhe zu genießen. Auf der anderen Seite des Teiches trafen wir eine ältere Dame, die mit ihrem Hündchen spazierenging. „Wie schön, diesen hübschen Park zu haben“, sagte Mary zu

ihr. „Das ist leicht gesagt“, beklagte sie sich. „Es ist früh am Morgen. Aber seitdem all diese nahöstlichen und afrikanischen Flüchtlinge in der Stadt leben, kann ich nun abends nicht mehr hier hinkommen, denn in letzter Zeit hat es einfach zu viele Zwischenfälle gegeben! Sie wissen schon, was ich meine!“, sagte sie mit einem Seufzer.

Am letzten Tag vor unserem Rückflug in die USA fuhren wir nach Frankfurt am Main, eine Stadt, von der bekannt ist, dass mehr als die Hälfte ihrer Einwohner einen Immigrationshintergrund hat. Fast 30 Prozent der Einwohner besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft. Diese Tatsachen wurden uns besonders klar, als wir auf der Kaiserstraße in der Nähe des Hauptbahnhofs entlanggingen, wo wir uns wie in einer Stadt im Mittleren Osten vorkamen.

Wie in einer Stadt im Mittleren Osten

Während unserer Reise durch Deutschland hatte ich Freunde, Verwandte und auch viele Fremde gefragt, was sie von der Entscheidung der Bundesregierung vom September 2015 hielten, mit der alle Flüchtlinge aus Syrien nach Deutschland einreisen durften. Nach deren Antworten zu urteilen, kam ich zu dem Schluss, dass dieses kontroverse Thema die deutsche Bevölkerung sehr stark polarisiert hat. Obwohl Mary und ich uns in unseren zwei Wochen in Deutschland eigentlich nie unsicher fühlten, konnte ich nicht umhin, die dramatischen Veränderungen zu bemerken, die in Großstädten ebenso wie auch in Kleinstädten vor sich gegangen waren.

Als wir zur ersten Etappe unseres Heimfluges in unser Flugzeug einstiegen, dachte ich an den regnerischen Nachmittag in Paris im Dezember 1982, den wir im „Institute du Monde Arabe“ verbracht hatten, wo ich mehr als ein Dutzend Dissertationen in Französisch und Englisch zum Thema „Die Gründung eines Kalifats in Europa“ entdeckt hatte. Zu meiner Überraschung hatten die Autoren sogar finanzielle Unterstützung von linken Parteien in Frankreich, Großbritannien und mehreren skandinavischen Ländern erhalten. War das, was damals formuliert und geplant worden war, die Zukunft für Deutschland?



WOHNEN IN HISTORISCHEN GEBÄUDEN

Appartments in ehemaliger Kaserne

In Allenstein laufen Arbeiten zum Umbau des ehemaligen Schlachthofs und der Dragonerkaserne

VON DAWID KAZANSKI

In Allenstein entsteht ein gemütlicher Ort zum Leben – eine Wohnanlage, die sich von anderen großen Siedlungen deutlich abhebt. Es geht um ein Bauvorhaben, das vom Bauherrn als Dragonerappartements und -lofts angepriesen wird. Die Einzigartigkeit der neuen Wohnanlage besteht darin, dass sie durch eine bedeutende Nachbarschaft des ehemaligen städtischen Schlachthofs und der Dragoner-Kaserne gekennzeichnet ist. Die historischen Gebäude werden renoviert und in repräsentative Wohnungen verwandelt. Das ist umso wichtiger, als nur wenige Bewohner Allensteins von der Vergangenheit der alten Bauten wussten. Der Bauträger nutzt gerade den historischen Wert für Werbezwecke, wodurch gleichzeitig das Wissen um die Stadtgeschichte verbreitet wird.

Der industrielle Stil der Investition passt perfekt zum geschichtlichen Hintergrund dieses ungewöhnlichen Ortes. Der städtische Schlachthof wurde ursprünglich an der Guttstadter Chaussee errichtet. Das Schlachthaus nahm 1880 die Produktion auf und war ein sehr moderner Betrieb, der zur Verbesserung der Lebensqualität der Allensteiner beitrug. Er war Teil der ersten industriellen kommunalen Einrichtungen, zu denen auch das Gaswerk, die Wasserleitungen, das Abwassersystem sowie Energieversorgungsunternehmen mit einem Wasserkraftwerk am Fluss Allee gehörten.

Teil der städtischen Infrastruktur

Trotz der Tatsache, dass der Komplex der Schlachthofgebäude von Anfang an eine wirtschaftliche Funktion hatte, legten seine Schöpfer viel Wert auf Ästhetik. Im Jahre 1880 konnte es sich die preußische Verwaltung leisten, denn nach dem Sieg im Krieg gegen Frankreich in den Jahren 1870–1871 erhielt Preußen fünf Milliarden Franken in Gold. Dadurch entstanden damals viele preußische Städte mit prachtvollen Bauten. Da



Sanierung in Anlehnung an die historischen Vorbilder: In Allenstein entstehen moderne Büros und Appartments

Foto: D.K.

die Wirtschaftsgebäude im 19. Jahrhundert aus Backstein errichtet wurden, restauriert man sie jetzt im Einklang mit dem Geist und dem Stil der geschichtsträchtigen Architektur. Verzierte Giebel, Ziegelfassaden und für Ostpreußen typische Holzelemente werden renoviert. Um den historischen Charakter des Komplexes zu erhalten, ist geplant, ein Areal zu schaffen, das sich auf die alte gepflasterte Fläche bezieht. Im Inneren der Gebäude werden die Überreste der alten Einrichtung, das heißt gusseiserne Konstruktionsstützen und Stahlschienen erhalten bleiben. Die so eingerichteten Räume sollen jetzt in Dienstleistungslofts umgebaut werden, und man hofft

auf das Interesse von Unternehmen, die hier künftig ihre Geschäftsstellen eröffnen werden.

Hoffnung auf Dienstleister

Neben den zu renovierenden Bauwerken baut man ein nicht so wuchtiges, fünfstöckiges Wohngebäude, das vollständig behindertengerecht ausgestattet sein sowie über Zugangskontrolle und hochklassige Fahrstühle verfügen wird. Der Wohnkomplex beherbergt 24 komfortable Appartements mit einer Fläche von 30 bis 65 Quadratmetern. Laut Projektplanung ist jede Wohnung mit einem Balkon versehen. Dazu kommt noch eine Panoramaverglastung, wodurch die einfallenden

Sonnenstrahlen die Räume optimal beleuchten. In jedem Treppenhaus sollen den Bewohnern und ihren Gästen auch öffentliche Aufenthaltsräume mit Sofas und Kaffeetischen zur Verfügung stehen. Laut Bebauungsplan sollen außerdem ein Spielplatz und abgeschlossene Garagen entstehen. Was die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird, ist sicherlich die Fassade, die aus Corten-Blechen mit ungewöhnlichem Aussehen und erhöhter Witterungsbeständigkeit gefertigt wird. All diese Annehmlichkeiten haben aber ihren Preis. Ein Quadratmeter Wohnfläche kostet etwa 1600 Euro, die Wohnungen bleiben also nur für Wohlhabendere erschwinglich.

UMBETTUNG IN LANGGUT

44 Zivilisten erhielten ein würdiges Begräbnis

Dank der Augenzeugin Margarethe Wischniewski konnten die sterblichen Überreste gefunden werden

Ende November hatte Pastor Wojciech Ploszek, Propst der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Osterode, zu einem Begräbnisgottesdienst in seine Filialkirche in Langgut eingeladen. Dabei wurden die sterblichen Überreste von 24 zwischen Januar und April 1945 dort ermordeten Zivilisten, die aus einem Massengrab im Ort exhumiert worden waren, würdig zur letzten Ruhe gebettet.

Es war ein klarer Tag mit einem kalten Wind über dem evangelischen Friedhof in Langgut. Die Glocke, die separat von der Kirche steht, läutete die Feierlichkeit ein. Ehre erwiesen wurde im Gedenkgottesdienst, zu dem neben den Einwohnern des Orts Vertreter der lokalen und der Woiwodschaftsverwaltung, Mitglieder der regionalen Deutschen Minderheit und Gäste von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern gekommen waren, den

24 Personen, die Anfang 1945 ihr Leben lassen mussten.

Paweł Hause, Bischof der Diözese Masurien der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen erinnerte an die damalige schwierige Zeit, in der richtige Begräbnisse kaum möglich waren. Unter musikalischer Begleitung durch die Blechbläser der Oberförsterei Lautenburg wurden die vier kleinen schlichten Särgе mit den Resten der 24 Personen zum vorbereiteten Grab am Ende der Eichenallee des Friedhofs getragen und unter Segensworten von evangelischen, katholischen und orthodoxen Geistlichen hinabgelassen.

Augenzeugin des Verscharrrens der ermordeten Personen im Jahr 1945 war die damals zwölfjährige Margarethe Wischniewski. Dank ihr wurden die sterblichen Überreste gefunden. Deren nur zum Teil ordentliche Lage lässt sich, so der Leiter der



Vier Särgе mit den geborgenen Gebeinen werden zum Friedhof getragen Foto: U.H.

Exhumation Ende August, Bogusław Łabędzki, vom Büro für Suche und Identifizierung des Instituts für nationale Erinnerung (IPN) in Białystok, mit dem damaligen eiligen Beerdigen erklären.

Identifizieren konnte man bis jetzt über zusätzliche Informationen einen polnischen Mann mit zwei Töchtern, eine polnische Zwangsarbeiterin und eine Frau namens

Teufel. Überraschend erinnerte sich Wischniewski im Gespräch nach der Feier an einen weiteren Namen. „Da war ein junger Mann, der nicht richtig gehen konnte – Paul Schimmelpennig. Sie haben ihn aus dem Haus geschubst und erschossen“, sagt die inzwischen 86 Jahre alte Dame.

Pastor Ploszek hofft, am Grabmal, das die Fundacja Turnitzmühle Heritage Foundation aus Turnitzmühle gestiftet hat, bald Tafeln mit Namen befestigen zu können. Unterstützen möchte die Suche nach der Identität der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Christoph Stabe. „Möglicherweise können wir helfen und finden für genetische Untersuchungen Nachkommen der hiesigen Einwohner. Denn es ist sehr schön, dass die polnische evangelische Kirche und die polnische Stiftung sich hier so einsetzen“, sagte er. Uwe Hahnkamp

● ADVENTSFEIER

BJO in Osterode

Ein Saal voller junger Menschen

Der erste Advent ist der traditionelle Termin für den Bund Junges Ostpreußen (BJO), in Osterode die Weihnachtszeit einzuläuten und mit seinen Mitgliedern sowie Jugendlichen der Deutschen Minderheit aus dem südlichen Ostpreußen und aus Danzig zu feiern.

Dieses Adventstreffen hat eine knapp 30-jährige Tradition. Zuerst in Allenstein, später in Osterode, ging und geht es darum, sich bei adventlichen Aktivitäten besser kennenzulernen. Für Edith Schattauer, eine der Mitinitiatorinnen der Veranstaltung, die in diesem Jahr zu Gast war, ist vor allem ein großer Saal wichtig: „Das ist richtig kommunikativ. Es sind alle zusammen, es laufen dort alle Aktivitäten und man kann anderen über die Schultern schauen.“ So ist es auch im Saal im Hotel „Sajmino“, das seit einigen Jahren den BJO-Advent beherbergt. Die jungen Menschen schneiden Obst für die Feuerzangenbowle, basteln und tanzen, die ganz kleinen Kinder der nächsten Generation sorgen für Plätzchenteig und heitere Atmosphäre. Die Singgruppe hatte sich wegen der Musik der Tänzer allerdings in den ruhigen Keller zurückgezogen, und der Wein für die Bowle stand zum Warmmachen in der Küche.



Die Kleinsten hatten viel Freude beim Plätzchenbacken Foto: U.H.

Um die Bowle kümmert sich bereits seit mehreren Treffen Damian Kardymowicz aus Heilsberg, der Chef der jungen Johanniter in Polen und einer der alten Hasen des BJO-Advents. „Hoffentlich reicht die Bowle in diesem Jahr“, blickte er skeptisch in den bevölkerten Saal, „selbst wenn man die Teilnehmer abzieht, die keinen Alkohol trinken dürfen, sind es sehr viele.“ Das beobachtete auch der BJO-Vorsitzende Tobias Link, der organisatorisch die Fäden in der Hand hatte.

Unter anderem verstärkten die Reihen an den Tischen die Vertreter der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, die offizieller Veranstalter und gemeinsam mit dem Land Bayern auch finanzieller Unterstützer des BJO-Advents ist. Christoph Stabe, der vor Kurzem Friedrich-Wilhelm Böhl als Vorsitzender der Landesgruppe abgelöst hat, betrachtete mit wohlwollender Ruhe den Trubel der Vorbereitungen im Saal: „Es macht Spaß mit den jungen Menschen. Wir freuen uns, dabei sein zu dürfen.“

Im kommenden Jahr müssen sie sogar dabei sein. Denn dann sind es 30 Jahre seit den ersten Treffen, und Tobias Link hofft auf noch mehr Gäste als in diesem Jahr: „120 – vier Generationen mal 30 Jahre – wäre eine gute Zahl.“ U.H.

Wir gratulieren...



ZUM 101. GEBURTSTAG

Korneffel, Anna, aus Kreis Angerapp, am 13. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Brandstädter, Margarete, geb. **Berkoben**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 16. Dezember
Magnus, Hildegard, geb. **Moldzio**, aus Lyck, am 19. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Boy, Gertrud, geb. **Wiertshoch**, aus Borken, OT Niederhorst, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Bradler, Richard, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, am 16. Dezember
Holzapfel, Ursula, geb. **Metauge**, aus Groß Kuhren, Kreis Fischhausen, am 15. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Becker, Gerda, geb. **Bautz**, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, am 19. Dezember
Doddek, Gertrud, geb. **Gregel**, aus Borken, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Haas, Erna, geb. **Jünger**, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Kiesling, Erna, geb. **Barkus**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 6. Dezember
Nissen, Ingrid, geb. **Liedtke**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 10. Dezember
Sallewsky, Christel, aus Lyck, Yorkplatz 4, am 14. Dezember
Schulz, Frieda, geb. **Kowalewski**, aus Millau, Kreis Lyck, am 17. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Heidmann, Ruth, geb. **Griggel**, aus Fischhausen, am 19. Dezember
Leymann, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Marstaller, Wolfgang, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 13. Dezember
Matzeit, Fritz, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, am 14. Dezember
Nagat, Frieda, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 15. Dezember
Rehberg, Christa, geb. **Kenneweg**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 29. November
Spangehl, Erhardt, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, am 9. Dezember
Strelow, Erika, geb. **Schmielewski**, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, am 14. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Baumgardt, Resi, geb. **Petrick**, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, am 11. Dezember
Brakensiek, Waltraut, geb. **Prietur**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 13. Dezember
Heim, Irmgard, aus Wellheim, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Joseph, Eva, geb. **Stein**, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, am 7. Dezember
Kern, Hiltraut, geb. **Küchen**, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 13. Dezember
Kristan, Silvia, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Peterson, Christel, geb. **Joppien**, aus Warnicken, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember
Zieglowski, Erhard, aus Lyck, am 16. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Becker, Roland, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, am 6. Dezember

Bethke, Gerda, aus Treuburg, am 17. Dezember
Böhme, Christel, geb. **Dous**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 15. Dezember
Haecks, Monika, geb. **Krajewski**, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Kais, Irmgard, geb. **Mitzkatis**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 13. Dezember
Kamann, Alfred, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, am 8. Dezember
Mitschke, Brigitte, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 14. Dezember
Oestmann, Elfriede, geb. **Mrotzek**, aus Seedorf, Kreis Lyck, am 16. Dezember
Rang, Christine, geb. **Kannenberg**, aus Lyck, am 15. Dezember
Schüssler, Frieda, geb. **Neumann**, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Tetzlaff, Lieselotte, geb. **Kaminski**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Wendt, Anneliese, aus Hoya, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 17. Dezember
Wilk, Elfriede, aus Lyck, am 13. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Ceranski, Kurt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Kaspereit, Wilhelmine, geb. **Winden**, aus Wehlau, am 18. Dezember
Kühl, Charlotte, geb. **Possekel**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 16. Dezember
Moser, Helene, geb. **Woydak**, aus Millau, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Penner, Christel, geb. **Witt**, aus Lauknicken, Kreis Fischhausen, am 18. Dezember
Sakrzewski, Erwin, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 15. Dezember
Schwaak, Hanna, geb. **Kretschmann**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 19. Dezember
Schwill, Harry, aus Klein Steegen, Kreis Preußisch Eylau, am 14. Dezember
Soppart, Elisabeth, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Wlost, Herbert, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, am 17. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Baumgardt, Walter, aus Kastauen, Kreis Elchniederung, am 10. Dezember
Friedrich, Georg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, am 18. Dezember
Großmann, Hans-Joachim, aus Lötzen, am 16. Dezember
Haberland, Christel, geb. **Lange**, aus Moptau, Kreis Wehlau, am 17. Dezember
Kowalzik, Arnold, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 16. Dezember
Krupinski, Hildegard, geb. **Sambill**, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, am 13. Dezember
Langer, Margarete, geb. **Grabosch**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Leibiger, Marga, geb. **Feuersänger**, aus Steilberg, Kreis Elchniederung, am 14. Dezember
Lüders, Erna, aus Gudden, Kreis Pogegen, am 13. Dezember
Mühlhausen, Grete, geb. **Schwirblat**, aus Jodingen, Kreis Elchniederung, am 18. Dezember
Radau, Anneliese, geb. **Regenbrecht**, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, am 19. Dezember
Schülke, Renate, geb. **Odenbach**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 14. Dezember

Seeger, Heinz, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, am 15. Dezember
Seifert, Charlotte, geb. **Suczko**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Sliwa, Christel, geb. **Patommel**, aus Wehlau, am 19. Dezember
Weber, Alfred, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 13. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Czerwinski, Ernst, aus Lyck, am 16. Dezember
Holtorf, Eva, geb. **Bremer**, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 13. Dezember
Hummel, Inge, geb. **Rutz**, aus Kalashöfen, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember



Kurzewitz, Hildegard, geb. **Ma-zasek**, aus Saluschen, Kreis Neidenburg, am 16. Dezember
Lasarzik, Otto, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Lewandrowski, Werner, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 13. Dezember
Lojewski, Rosemarie, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 13. Dezember
Matschull, Ulrich, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, am 12. Dezember
Ochmann, Christel, geb. **Reszies**, aus Lessen, Kreis Elchniederung, am 13. Dezember
Powilleit, Ruth, geb. **Mosdzen**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Przykopp, Edith, geb. **Marchut**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 14. Dezember
Przykopp, Hans, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 18. Dezember
Rosenwald, Kurt, aus Skaten, Kreis Wehlau, am 14. Dezember
Schröder, Hildegard, geb. **Her-ring**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 13. Dezember
Späth, Margarete, geb. **Wawrzyn**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 13. Dezember

Tilitzki, Fritz, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 18. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Anders, Ursel, geb. **Koslat**, aus Treuburg, am 18. Dezember
Barthel, Ruth, aus Königsberg, am 14. Dezember
Bartmann, Hildegard, geb. **Blank**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 8. Dezember
Bayer, Inge, geb. **Lietz**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, am 14. Dezember
Boese, Erika, geb. **Krinke**, aus Genslack, Kreis Wehlau, am 14. Dezember
Brosch, Werner, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 16. Dezember
Ehmcke, Gudrun, geb. **Fortak**, aus Erben, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember
Falatik, Hildegard, geb. **Bartikowski**, aus Steintal, Kreis Neidenburg, am 14. Dezember
Ficht, Gerda, geb. **Gause**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 7. Dezember
Greschkowitz, Christel, aus Ortelsburg, am 18. Dezember
Grigoteit, Siegfried, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 12. Dezember
Jeromin, Dr. Ulrich, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Kaminski, Kurt, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, am 17. Dezember
Korte, Christel, geb. **Kannen-berg**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 15. Dezember
Kutz, Richard, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, am 13. Dezember
Libnau, Christel, geb. **Stawinski**, aus Lyck, am 19. Dezember
Makies, Erwin, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, am 13. Dezember
Mischereit, Christa, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, am 14. Dezember
Perrey, Klaus, aus Treuburg, am 13. Dezember
Reinies, Helga, geb. **Jacksteit**, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, am 19. Dezember

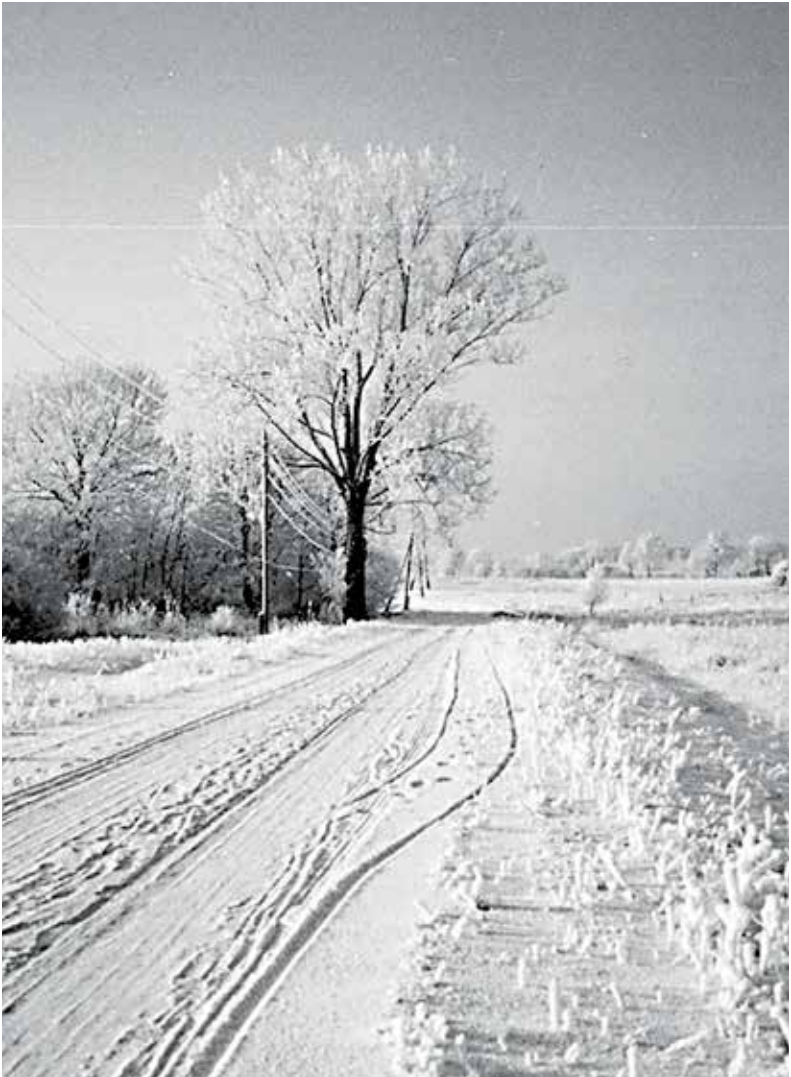
Rosowski, Heinz, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 14. Dezember
Schaper, Christel, geb. **Klein**, aus Grünau, Kreis Elchniederung, am 13. Dezember
Schisslbauer, Elfriede, geb. **Plickat**, aus Disselberg, Kreis Ebenrode, am 17. Dezember
Somplatzki, Herbert, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember
Staudinger, Cäcilia, geb. **Verheyen**, aus Butzbach, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 16. Dezember
Trunk, Christel, geb. **Symanzik**, aus Keipern, Kreis Lyck, am 17. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bartel, Anneliese, geb. **Jesse**, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, am 14. Dezember
Bauer, Hannelore, geb. **Liedtke**, aus Leipen, Kreis Wehlau, am 18. Dezember
Denkmann, Manfred, aus Dünen, Kreis Elchniederung, am 10. Dezember
Evers, Brigitte, geb. **Loyal**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 19. Dezember
Horn, Rosemarie, geb. **Kossak**, aus Sargensee, Kreis Treuburg, am 16. Dezember
Jankowski, Martin, aus Trumpe-nau, Kreis Elchniederung, am 10. Dezember
Junker, Ulrich, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, am 10. Dezember
Kern, Rosemarie, geb. **Sokollek**, aus Sareiken, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Klein, Christa, geb. **Behrens**, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, am 17. Dezember
Koriath, Manfred, aus Burdun-gen, Kreis Neidenburg, am 18. Dezember
Koslowski, Engelbert, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Krause, Liselotte, geb. **Zollondz**, aus Oschekau, Kreis Neidenburg, am 16. Dezember
Kuhr, Günter, aus Loye, Kreis Elchniederung, am 19. Dezember
Mischel, Peter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 17. Dezember
Rebien, Christian, aus Kalkofen, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Saklowsky, Dietmar, aus Salza und Mertenau, Kreis Lötzen, am 15. Dezember
Sanio, Edeltraut, geb. **Sukowski**, aus Millau, Kreis Lyck, am 14. Dezember
Sassermann, Siegmar, aus Heiligenbeil, am 15. Dezember
Spell, Georg, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 18. Dezember
Welskopf, Waltraud, geb. **Reinholz**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 15. Dezember
Wilczenski, Manfred, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 16. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Hamacher, Rolf, aus Schönrade, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Kuebart, Hubertus, aus Dorf Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 17. Dezember
Lehmann, Günter, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, am 14. Dezember
Mlodoch, Christel, geb. **Glatkowski**, aus Osterschau, Kreis Neidenburg, am 19. Dezember
Schoenrock, Herbert, aus Kreuz Ostbahn, Pommern, am 13. Dezember



Wiesenbaum in Schneestarre Der erste Schnee ist gefallen, die Arbeiten im Freien müssen bis zum nächsten Frühjahr ruhen, mit Kälte und Eis kündigt sich der Winter an
Foto: Archiv PAZ

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen

14./15. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Helmstedt (geschlossener Teilnehmerkreis)
17. bis 19. April: Kulturseminar in Helmstedt
18./19. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Sensburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
26. bis 28. Juni: 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg
11. Juli: Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein
12. Juli: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrienen
18. bis 20. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
5. bis 11. Oktober: Werk-woche in Helmstedt

17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis)
7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen.



Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Hessen

Vorsitzender: Ulrich Bonk
Stellv. Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühlthal, Tel. (06151)148788.

Dillenburg – Bei der Monatsversammlung am Mittwoch, dem 27. November, erschienen nur wenige Gruppenmitglieder. Viele waren erkrankt. Wir konnten aber Herrn Schneider begrüßen, der schon früher, unter Frau Franz, zur Gruppe gehört hatte. Herr Schneider stellte sich zunächst vor: Er ist Polizist in Dillenburg. In Königsberg wurde er geboren. Er ist auch schon zweimal in Ostpreußen gewesen, einmal mit einer Reisegruppe. Dann, als der Übergang in Preußisch Eylau an der Grenze zu Polen für Einzelreisende wieder geöffnet wurde, ist er mit dem Auto nach Ostpreußen gefahren und hat seinem alten Vater dessen alte Heimat gezeigt.

Danach sprach, in Vertretung der aus persönlichen Gründen verhinderten Gundborg Hoffmann, Katja Hilbrandt über die britische Autorin Agatha Christie. Zuerst trug sie über das Leben der Königin der Kriminalliteratur vor. Zum Abschluss las Katja Hilbrandt die Erzählung „Die Versuchung“ von Agatha Christie vor, in der ein Engel, der sich „Morgenengel“ nannte, der Mutter Jesu, Maria, Bilder aus dem Leben ihres gerade geborenen Kindes zeigt. Er stellt ihr anheim, ob ihr Kind leben oder gleich sterben soll, um ihm allen Kummer zu ersparen. Maria sagt: Mein Kind soll leben. Später stellt sich heraus, dass der Engel eigentlich Satan war, der sie in Versuchung führen wollte.

Der Vorsitzende Dietmar Ballschuh gab seine Meinung zu der Geschichte ab, unter dem Motto „Ohne Kreuz keine Krippe“ oder umgekehrt: „Ohne Krippe kein Kreuz!“

I. Nowakiewitsch, Schriftführerin der Kreisgruppe Dillenburg

Darmstadt-Dieburg – Mit Dank erinnerte sich die Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und der Danziger an ihre feierliche Gründung vor 70 Jahren. Von da an gab es auch in Darmstadt-Dieburg eine Vereinigung, die die Interessen der Vertriebenen Ost- und Westpreußen bis heute nachhaltig vertreten konnte.

Die hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, nahm als Gastrednerin an der Festveranstaltung teil und übermittelte die Grüße und Glückwünsche von Ministerpräsident

Volker Bouffier und von Innenminister Peter Beuth, dessen Ministerium sie seit dem 1. Juli 2019 zugeordnet ist. In ihrem Grußwort dankte sie dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Darmstadt, Gerhard Schröder, für die Einladung und sprach ihm für seine Arbeit ihre besondere Anerkennung aus. Sie würdigte die Veranstaltung als gelungenen Beitrag zum Erhalt des Erbes der Vertreibungsgebiete: „Indem Sie als Betroffene zusammenkommen, rufen Sie gemeinsam die Erinnerung an Ihre verlorene Heimat wach. Schließlich ist es unser gemeinsames Anliegen, dass die Kenntnis über die Vertreibungen der Deutschen nicht auf dem Abstellgleis landet, sondern die Erinnerung an das schwere Schicksal in Würde gewahrt wird und das Kulturgut der alten Heimat auch den kommenden Generationen noch zur Verfügung steht.“ Denn das Kulturgut Ostpreußens und Westpreußens sei reich und vielfältig.

Die Heimatvertriebenen aus diesem Herkunftsgebiet hätten Kostbares aufgeben müssen. Die Bewahrung dieser reichhaltigen Kultur, der Bräuche und Gepflogenheiten sowie der Erhalt der Erinnerung seien wichtig für das eigene Selbstverständnis, aber auch notwendig für ein vollständiges Bild der Geschichte Deutschlands. Dies gelte nicht nur für die Betroffenen, sondern für alle Deutschen. Dabei verwies die Landesbeauftragte auf das Beispiel Immanuel Kant: „Der große in Königsberg geborene Philosoph ist der wohl weltweit meistzitierte Gelehrte. Wenn man sich in Schulen und Universitäten mit seinen Lehren beschäftigt, dann ist es auch richtig und notwendig zu wissen, wo er aufgewachsen ist, wo er gelebt und was ihn geprägt hat.“

Heute stehe man jedoch an einer Zeitenwende. Jüngere müssten den Staffeln aufnehmen und zu „Wächtern der Erinnerung“ werden. „Wir erleben heute, dass die Zahl derer, die die Vertreibung selbst erleiden mussten, kontinuierlich zurückgeht. Der Mitgliederschwund in den Landsmannschaften ist ein existentielles Problem: Mitgliederbeiträge schwinden, Kreisverbände lösen sich auf, ganze Landesverbände werden inaktiv. Fusionen werden erforderlich. Die Zahl derer, die bereit und in der Lage sind, ein Amt zu übernehmen, schwindet naturgemäß ebenfalls. Wir müssen daher der Tatsache ins Auge sehen, dass sich die Vertriebenenarbeit unweigerlich verändern wird. Hier sind wir alle gemeinsam gefordert. Eine engere Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen den einzelnen in der Vertriebenenarbeit wirkenden Akteuren ist unausweichlich“, so Margarete Ziegler-Raschdorf. Eine sol-

che Entwicklung könne aber auch eine Chance bieten! „Ich selbst lade Sie herzlich ein, sich ihre Gedanken dazu zu machen und die Landesregierung und mich in diesen Fragen mit Ihrer Erfahrung sachkundig zu beraten.“

Abschließend rief die Landesbeauftragte die Anwesenden dazu auf, im Sinne des gemeinsamen Anliegens in ihrem Engagement nicht nachzulassen: „Bleiben Sie Ihrer Kreisgruppe auch weiterhin treu, pflegen Sie Ihre Verbundenheit. Sie sind eine wichtige Stütze, ein wichtiger Teil des Landkreises und der örtlichen Gemeinschaft.“



Mecklenburg-Vorpommern

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Tel.: (03971) 245688.

Parchim – Donnerstag 19. Dezember, 14.30 Uhr, Café Würfel, Scharnhorststraße 2: Treffen der Kreisgruppe. Gemütlicher Nachmittag, um über Erinnerungen zu sprechen, zu singen und zu lachen. Weitere Informationen: Charlotte Meyer, Kleine Kemenadenstraße 4, 19370 Parchim, Telefon (03871) 213545.

Anklam – Jedes Jahr am 1. Advent richtet die Landesgruppe der Ostpreußen in MV eine Adventsfeier in Anklam aus. So kamen am 30. November 2019 fast 400 Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung in das mit zwei großen Tannenbäumen und leuchtenden Weihnachtssternen festlich geschmückte Volkshaus. Auch die Tische waren liebevoll mit viel Tannengrün, Kerzen und bunten Tellern eingedeckt. Zugleich war Gelegenheit, wie in jedem Jahr, wieder Weihnachtspäckchen für Ostpreußen zu spenden. Viele sorgfältig gepackte Sendungen stapelten sich unter dem Weihnachtsbaum, außerdem wurden etwa 4.500 Euro gespendet. Davon werden Weihnachtstüten mit Stollen, Schokolade, Kaffee und Wurst gefüllt, die die Lieferung ergänzen.

Besonders herzlich begrüßte Landesvorsitzender Manfred Schukat die am weitesten angereisten Gäste – das Ensemble „Russisches Lied“ aus Königsberg, das auch gleich mit stimmungsvollen Adventsliedern den musikalischen Auftakt machte. Noch am Vormittag wurden der ausführliche Jahresrückblick und der Kasenbericht des Vereins erstattet – wie immer mit einer schwarzen Null. So können die Ostpreußen in MV hoffnungsvoll in's 30. Jahr des Bestehens der Landsmannschaft blicken. Die Besucher wurden noch mit Terminen des Jahres 2020 versorgt und herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Nach der Mittagspause umrahmte der Posaunenchor Bansin die Adventsfeier mit Weihnachtschorälen und lud die Gäste zum Mitsingen ein. Das bekannteste deutsche Adventslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ hat der evangelische Pfarrer Georg Weissel 1642 in Königsberg verfasst, während Johannes Daniel Falk aus Danzig im Jahre 1816 das Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ geschrieben hat. Der feierlichen Adventsandacht folgte das bewegende Gedenken an die



Fast 400 Landsleute lauschten während der Adventsfeier der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern dem Ensemble „Russisches Lied“

45 verstorbenen Landsleute des Jahres 2019 mit Namen, Alter und Geburtsheimat.

Zur besonders schönen Atmosphäre dieses letzten Heimattreffens des Jahres trugen auch die „Ansinger“ bei. Wie früher in der Heimat von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, so gingen einige Landsleute mit Mundharmonika, Gitarre und Handharmonika singend und spielend von Tisch zu Tisch und trugen Advents- und Weihnachtslieder vor, darunter erstmals das Südtiroler Weihnachtslied „Nun es nahen sich die Stunden“. Mehr als 20 Landsleute von der Deutschen Minderheit aus Stettin mit ihrem Vorsitzenden Thomas Krause stateten mit einem Grußwort und zwei bekannten polnischen Weihnachtsliedern ihren Dank für die Einladung ab.

Fünf Tage später ging der Transport mit 500 gespendeten Weihnachtssendungen auf die Reise ins Memelland (Litauen). In Memel, Heydekrug, Plicken und Pögegen sollen die deutsch-litauischen Vereine, evangelischen Diakoniestationen und das Hermann-Sudermann-Gymnasium beschenkt werden.

Friedhelm Schülke



Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822)5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968.

Holzminden – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, adventliche Weihnachtsfeier im „Felsenkeller“. Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte. „Bethlehem. Ganz leise öffnet sich das Tor zum Stall. Es sind Josef und Maria. Doch sie gehen wieder und versuchen, in der Stadt eine Unterkunft zu finden. Erneut öffnet sich das Tor, 2 Männer poltern herein...“. Diese eigens für ihre Gruppe geschriebene Geschichte in selbstgestalteter beleuchteter Bildserie trägt die Vorsitzende Renate Bohn am 3. Advent im „Felsenkeller“ vor. Pastor i. R. Günther Grigolet hält vor dem adventlichen Beisammensein nun schon zum 49. Mal eine An-

dacht. Mit gemeinsam gesungenen Liedern, Gedichten, Geschichten und Selbstgebackenem aus der Weihnachtsbäckerei wird auch derer gedacht, die an dieser Feier nicht teilnehmen können. Mit einem roten Weihnachtsstern für jedes Mitglied und natürlich dem Ostpreußenlied wünscht die Vorsitzende allen eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr 2020.

Osnabrück – Freitag, 20. Dezember, 15 Uhr, Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, 49080 Osnabrück: Frauengruppe.



Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info.

Bad Oldesloe – Die November-Runde der Ost- und Westpreußen war zu Gast im Hause Herbert

Kranig. Die Vorsitzende begrüßte die Teilnehmer und dankte für die Einladung. Thema des Nachmittags war der Oberländische Kanal – die besondere Wasser-Land-Straße von Elbing bis Osterode in einer Länge von 48 km. Die Schiffe nutzen die Seen-Kette, und auf den Landstrecken werden die Schiffe auf Loren befördert. Es ist ein mechanisches System der Fortbewegung ohne Strom und Kraftstoff. Die Anlage war 1860 fertiggestellt – ein Werk deutscher Ingenieur-Kunst.

Ein Teilnehmer und die Vorsitzende lernten eine solche Schiffsreise kennen, ein Teilnehmer hatte davon damals in seinem Heimatkundeunterricht gehört.

Dieser Kanal war ursprünglich für den Transport von Waren vorgesehen – auch der Ernte-Erträge. Das erwies sich aber als unzumutbar. So wurde die ganze Anlage im Laufe der Zeit eine Touristenattraktion, auch später bei den Polen, die in den 90er Jahren die Technik erneuerten.

Anschließend sprach Herbert Kranig, früher Mehlsack, über das Ermland. Zum Ermland gehörten die Kreise Allenstein Stadt, Allenstein Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel. 98 Prozent der Bevölkerung waren katholisch; Ostpreußen hatte sonst eine überwiegend evangelische Bevölkerung. Schon immer hatte das Ermland eine besondere Stellung zwischen Preußen und der katholischen Kirche.

So entwickelten sich wieder interessante Gespräche. Beim Verabschieden wurden gute Wünsche mit auf den Weg gegeben für diejenigen Mitglieder, die an unseren Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen können oder diesmal fehlen mussten.

Gisela Brauer

ANZEIGEN

Ihr Ostpreußen Spezialist
Reisedienst Warias GmbH
Unsere Reiseziele 2020
Masuren u. Oberland, Pommern, Schlesien
Rusland u. Baltikum, Bayerische Wald, Tschechien
Fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an unter:
Tel. 02307-27950 oder www.warias-reisen.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG
Fährverbindungen Kiel – Klaipeda
Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!
Gruppenreisen nach Osten 2020
• 20.05.-28.05.: Flugreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
• 27.05.-03.06.: Busreise nach Königsberg
• 26.05.-05.06.: Heiligenbeiler Busreise mit Dietrich Mattern
• 27.05.-03.06.: Busreise nach Gumbinnen – Gumbinner zeigen Gumbinnen (Stadtfest)
• 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Riga
• 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Königsberg und Riga
• 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Elchniederung, Kurische Nehrung und Mittsommernacht in Riga mit Peter Westphal
• 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Königsberg
• 31.07.-09.08.: Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen mit Hubert Geiger und Peter Westphal
• 18.08.-29.08.: Bus- und Schiffsreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
Flugreisen – Ostpreußen in kleiner Gruppe erleben (mind. 4 – max. 16 Personen)
Termine: 24.04. / 12.06. / 10.07. / 14.08. / 04.09.
• Flugreisen nach Königsberg – 5 Tage
• Flugreisen nach Königsberg und Danzig – 8 Tage
• Flugreisen nach Königsberg und Nidden – Kurische Nehrung – 11 Tage
Gruppenreisen 2020 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– **Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an.** –
Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com



Margarete Ziegler-Raschdorf (rechts), Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, überbrachte die Grüße von Volker Bouffier

Heimatkreisgemeinschaften



Angerburg

Kreisvertreter: Wolfgang Schiemann, Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Terminverschiebung Heimatpolitische Tagung

Die beliebte Heimatpolitische Tagung in Rotenburg (Wümme) muss aus organisatorischen Gründen eine Woche früher als angekündigt stattfinden. Die Veranstaltung findet nunmehr am Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 2020 im altbekannten Format in der Theodor-Heuss-Schule in Rotenburg (Wümme) statt. Als Referenten konnten Dr. Joachim Mähnert, Ostpreussisches Landesmuseum, Sönke Kosicki, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme) und Dr. Wolfgang Brandes, Leiter des Stadtarchives Bad Fallingb. gewonnen werden. Am Abend des ersten Veranstaltungstages wird wieder der traditionelle Elchbraten serviert.

Um Terminvormerkung wird gebeten. Die Einladung wird rechtzeitig versandt beziehungsweise hier bekannt gegeben.

Michael Meyer



Elchniederung

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbachstr. 6, 52146 Würselen, Tel.: 02405-73810, **GF:** Barbara Daweidt, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Tel./Fax: 034203 – 33 567

Einladung zum Nachbar-schaftstreffen in Lüneburg

Am Sonnabend, dem 16. Mai 2020, treffen sich die Memelstromer, Elchniederungen, Tilsit-Ragniter und die Stadtgemeinschaft Tilsit zu einer gemeinsamen Veranstaltung in Lüneburg im „Krone Bier- und Event-Haus“, Heiligegeiststr. 39-41, 21335 Lüneburg (direkt neben dem Heimatmuseum). Der Einlass erfolgt ab 09.30 Uhr, Beginn ist um 10.00 Uhr. Programm: Bläser-Chor „Lüneburger Heidejäger“, Geistliches Wort und Totenehrung, Begrüßung durch die Kreis- und Stadtvertreter Festrede: Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter von Rastenburg. Anschließend erfolgt im Wechsel die Besichtigung des Ostpreußen-Museums, und es ist Zeit zum Plachandern.

Die Veranstaltung endet mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußen-Liedes und Schlussworten des Kreisvertreters der Elchniederung Manfred Romeike.



Gerdauen

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, 39629 Bismark (Altmark), Telefon: 0151 – 12 30 53 77; Fax: 03 90 00 – 5 13 17, **Gst.:** Doris Biewald, Blümnertstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon: 0341 – 960 09 87, geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de

Neuer Kreistag – Der neu gewählte Kreistag für die Legislaturperiode 2019-2023 setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Kirchspiel Gerdauen - Jörg Beißel, Hannelore Gruschwitz, Hans Eckart Meyer, Dietmar Plaumann; Kirchspiele Nordenburg/Karpowen (Karpauen): Doris Biewald, Walter Mogk, Margitta Romagno; Kirchspiele Friedenberg/Groß Schöna: Klaus-Dietrich Rahn; Kirchspiel Klein Gnie: Dirk Bannick; Kirchspiele Laggarben/Löwenstein: Gertrud Holtermann; Kirchspiele Molthainen/Momehnen: Monika Weppelmann; Kirchspiel Muldszen (Mulden): Dietmar Hoffmann; Abteilung GIRDawe: Brigitte Havertz-Krüger. Für das Kirchspiel Assaunen wurde während der Kreistagssitzung am 12. Oktober 2019 Arnold Schumacher nachgewählt. Nicht besetzt bleibt aufgrund des Todes von Karin Leon einstweilen ein Kirchspielsitz für Gerdauen. **Vorstandswahl** – Während seiner Sitzung am 12. Oktober 2019 wählte der Kreistag in geheimer Wahl Walter Mogk zum Kreisvertreter und Brigitte Havertz-Krüger zur 2. Vorsitzenden. Ebenfalls geheim wurden Doris Biewald, Hans Eckart Meyer und Monika Weppel-



Begleitet den „Advent im Patenschaftsmuseum“: der Posaunenchor der Johann-Kirchengemeinde Stade

mann zu Beisitzern im Vorstand gewählt.

Weitere Positionen – Der Kreistag hat auf Vorschlag des Vorstands während seiner Sitzung am 12. Oktober 2019 Walter Mogk zum Kreiskarteiführer und Brigitte Havertz-Krüger zur Kassenverwalterin bestellt. Zu Kassenprüfern wurden Ingrid und Karl-Heinz Molkenbuhr für ein weiteres Jahr wiedergewählt. Als stellvertretende Kirchspielvertreter benannte der Kreistag Bernhard Gienau (Laggarben/Löwenstein) und Frauke Bannick (Klein Gnie). Zudem wählten die Kreistagsmitglieder Brigitte Havertz-Krüger und Hans Eckart Meyer in den Vorstand der Stiftung Kreis Gerdauen, den Kreisvertreter Walter Mogk *qua* Amt als Vorsitzender leitet.



Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax: (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. **Geschäftsstelle:** Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelnkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@goldap.de, Internet: www.goldap.de.

Advent im Patenschaftsmuseum. Stille Nacht und Ostpreußen

Am Sonntag, den 3. Advent (15.12.2019) laden wir zum traditionellen „Advent im Patenschaftsmuseum“ ein. Geöffnet ist das Mu-

seum von 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr. Unser diesjähriges Adventsprogramm ist ganz und gar auf die Jahreszeit abgestimmt.

Um 12.45 Uhr stellen wir das Kochbuch „Keilchen und Glumse – Goldaper bitten zu Tisch“ vor. Aus einer Idee entstand ein Kochbuch der kulinarischen und persönlichen Erinnerungen mit vielen Rezepten, ganz besonders auch von Goldaper Hausfrauen. Es finden sich Rezepte aus guten und schlechten Zeiten, aus einfachen Bauernfamilien ebenso wie aus Guts- und Forsthäusern.

Der Hauptvortrag mit Film, um 14.15 Uhr gilt dem bekanntesten aller Weihnachtslieder „Stille Nacht“. Es ist kaum bekannt, dass der Siegeszug dieses Liedes um die Welt ganz eng mit Ostpreußen

Rätsel

zugespitzter Holzstamm

Sitten-Gesetzverlezer

Erholungszeit

Berg im Himalaja (Mount ...)

Aushängung

Krieger, Held

Mittelgebirge in Bayern u. Hessen

Damen-schuh m. höherem Absatz

Organisation der UNO (Abk.)

ein Mineral

Barriere, Zugangshindernis

gefühlbetont

eine Europäerin

ein Balte

helles Bier (Kurzwort)

hinunter, abwärts

Friedensvogel

der hintere Teil von etwas

Laubbaum

Nutzboden, Feld

dt. Tenisspielerin (Angelique)

Acker-grenze

unterer Bereich des Weltmeeres

Vor-silbe: falsch (griech.)

über-lassen, borgen

Stadt am Niederrhein, in NRW

ägyptische Baumwolle

über-lieferte Erzählung

langsam sein, bummeln

kleine Treppe; flache Kiste

Lilien-gewächs, Gewürzpflanze

hoch achten

Wüsteninsel

französisches Physikerchapsar

Lenker eines Wasserfahrzeugs

Oper von Flotow

chem. Zeichen für Beryllium

frz. Hafenstadt in der Bretagne

eine Verwandte

aus-erlesen, aus-erwählt

Nachkommen-schaft aus Eiern

Zweikampf

Erwerb, Anschaffung

schmie-ren, fetten

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

der Morgen

Nahrung geben

erwischen, überraschen

brausen, dröhnen

3. Pflanz

Magisch: 1. speckig, 2. Schilz, 3. Pflanz

Liebhaber, Bewunderer

Dahlie

Zeit-, Tätigkeitswort

Titel des hohen Adels

<

Heimatkreisgemeinschaften

verbunden ist. Wir laden Sie ein, uns und das Lied „Stille Nacht“ auf einer adventlichen und geschichtlichen Reise von Tirol durch die Lande bis nach Königsberg zu begleiten.

Zusätzlich werden Führungen, ein Bücherflohmarkt, ein Geschenketisch mit Gutem und Schönen, angeboten.

Programm:

11.15 Uhr: Konzert – Adventliche Weisen mit dem Posaunenchor der Johannis-Kirchengemeinde Stade – Geschenke-Ecke für Ostpreußenfreunde, u.a. mit Unikaten aus Stoff, Bernsteinschmuck, Kalendern, Heimatartikeln, Kulinarischem und vieles mehr.

- **Bücherflohmarkt**
- **Malecke für Kinder**

12.45 Uhr „Keilchen und Glumse – Goldaper bitten zu Tisch“. Vorstellung eines ganz besonderen Kochbuches und Verkostung

14.15 Uhr: „Stille Nacht und Ostpreußen“ – Ein musikalisch untermalter Vortrag mit Film über die Verbreitung des bekanntesten Weihnachtsliedes durch die Zillertaler Sängerfamilien Strasser und Rainer in Preußen, Ostpreußen und der ganzen Welt. Anschließend weihnachtliche Kaffeetafel, Plachandern und Weihnachtslieder-singen.

Hinweis

Alle Seiten „Heimarbeit“ werden auch im Internet veröffentlicht.

Hinweis

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb bitte jeden Wohnungswechsel. Geben Sie bitte bei allen Schreiben stets auch den letzten Heimatort an.



Heiligenbeil

Kreisvertreter: Erster Stellvertretender Kreisvertreter (Geschäftsführender Vorsitzender): Christian Perbandt, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte, Telefon: (05132) 57052. E-Mail: perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. **Zweite Stellvertretende Kreisvertreterin:** Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, E-Mail: reyvio@web.de. **Schriftleiterin:** Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Tel.: (02354) 4408, E-Mail: brschulz@dokom.net. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Einladung zum 32.Sonder-treffen Zinten-Land und Stadt

Auf Wunsch mehrerer Teilnehmer aus unserer Gemeinschaft möchten wir uns wieder in Altenau/Harz zu einem gemütlichen Wochenendtreffen. Wir pflegen die Verbundenheit zu unserer geliebten Heimat Ostpreußen. Dazu lade ich Sie Alle recht herzlich ein.

Termin:

Freitag, 20.03.–Sonntag, 22.03.2020
Sie alle, ob jung oder etwas älter, sind in unserer Runde herzlich willkommen. Nur so können wir uns näher kennenlernen. Sollten Sie Bedenken haben, niemanden zu kennen, so vergessen Sie bitte nicht, dass unsere gemeinsame Heimat uns alle verbindet. In froher Runde können wir uns kennenlernen, und es gibt immer Neuigkeiten aus Ostpreußen zu berichten. Sie sind uns allen recht herzlich willkommen.

Über Beiträge zur Gestaltung unseres Programms, Geschichten, Gedichte, Spiele oder Filme usw., würde ich mich sehr freuen.

Informationen zu unserem Treffen:

Treffpunkt: Pension Quellenhof Altenau, An der Schwefelquelle 18, 38707 Altenau

Tel.: (05328) 202 999 3, E-Mail: info@quellenhof.altenau.de



Hausweberei in der Tilsiter Niederung Volkstümliche Handarbeit wie das Weben in einer Heimwerkstatt diente in Ostpreußen einerseits dem Erhalt alter Volkskunsttechniken, andererseits verdienten sich die Haushalte mit dem Verkauf der Erzeugnisse etwas hinzu Foto: Archiv PAZ



Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Wind-eck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. **Geschäfts-stelle:** Winfried Knocks, Varenhorststraße 17, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2309, E-Mail: WinfriedKnocks@aol.com

Nachbarschaftstreffen

Am 16. Mai 2020 treffen sich die Memelstromer, Elchniederunger, Tilsit-Ragniter und die Stadtge-meinschaft Tilsit gemeinsam in Lüneburg. Weitere Informationen zum Programm finden Sie unter der Kreisgemeinschaft Elchnieder-ung (Seite 16).

Die Pension bittet um direkte An-meldung bis zum 15.01.2020 unter „Gruppe Lenz“. Dankbar wäre ich, wenn auch ich über Ihre Anmel-dung kurz informiert werde. Der Preis für diese 2 Tage mit Halbpen-sion beträgt € 82,-- pro Person. Rücktrittsversicherung und Trink-geld sind nicht im Preis enthalten. Bis zu unserem frohen Wiederse-hen – ich freue mich auf Eure/Ihre Zusagen und verbleibe ich mit herzlichen Grüßen,

Irmgard Lenz

PAZ
wirkt!

ANZEIGE

Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen,
über weite Felder lichte Wunder geh'n

Er hat den Verlust seiner ostpreußischen Heimat nie verwunden.

Heinz Siegfried Kessler

* 18.09.1921 † 25.11.2019
Königsberg/Ostpr. Hanau am Main

die Kinder

Traueranschrift: Gabriele Beeger, geb. Kessler,
Julius-Vosseler-Str. 73s, 22527 Hamburg

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Hamburg, im Dezember 2019

Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienland-schaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreußische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

Unser ostpreußisches
Schlemmerpaket

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Spei-sen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter
040-41 40 08 42
oder per Fax
040-41 40 08 51
anfordern!

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

Bestellen Sie ganz einfach
unter (040) 41 40 08 42



☐ Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____



PASTOR HUGO LINCK

Biografie eines aufrechten Christen

Die Drehbuchautorin Henriette Piper zeichnet den Weg ihres Großvaters von Königsberg nach Hamburg in Text und Bildern auf

VON DAGMAR JESTRZEMSKI

Bis zum Kriegsende 1945 war Hugo Linck Pfarrer der Löbenichtschen Kirche in Königsberg. Als Angehöriger der Bekennenden Kirche und Mitglied im ostpreußischen Landesbruderrat wurde er zweimal verhaftet. Nach der Ausweisung aus dem von der Roten Armee besetzten Königsberg im März 1948 schrieb Hugo Linck in seinem neuen Wohnort Hamburg die erschütternde Chronik „Königsberg 1945–1948“ (erschienen 1951).

Sein Werk über die Hölle der Überlebenden in der kriegszerstörten Stadt fand einen großen Leserkreis, vor allem unter den ostpreußischen Heimatvertriebenen, und wurde mehrfach aufgelegt. In Hamburg-Harvestehude war Hugo Linck bis zu seinem Ruhestand 1959 Pastor an der St. Johannes-Kirche. Später schrieb er noch die Bücher „Der Kirchenkampf in Ostpreußen 1933 bis 1945“ (1968), „Der Adler zwischen den Engeln – Erinnerungen an die Löbenichtsche Kirche“ (1970) und im hohen Alter „Im Feuer geprüft“ (1973).

Hugo Linck wurde am 20. März 1890 in Königsberg geboren und starb am 24. Dezember 1976 in Hamburg. Unerwünscht an seiner Seite in guten wie in schlechten Zeiten stand seine Ehefrau Maria geb. Schröder (1896–1985), eine Pastorentochter aus Neumünster in Schleswig-Holstein.

Henriette Piper, die 1951 geborene Enkelin des Ehepaares, hat auf der Grundlage von Briefen, nachgelassenen Erinnerungen ihres Großvaters, Zeitzeugenberichten und archivalischen Quellen eine detaillierte, lebendige biographische Er-



Das Ehepaar musste nach tragischen Verlusten und der Vertreibung aus der Heimatstadt Königsberg auch nach dem Neuanfang in Hamburg schwere Prüfungen bestehen: Maria und Hugo Linck im Jahr 1958
Foto: Ingeborg Andresen, geb. Linck

zählung über ihren Großvater geschrieben. Das mit zahlreichen Fotos und Karten ausgestattete Buch trägt den Titel „Der letzte Pfarrer von Königsberg. Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg“. Feinsinnig und mit großem Einfühlungsvermögen hat die Autorin das bewegte, oftmals gefährdete und mühevollen Leben dieses Mannes von großer Glaubensstärke und Tatkraft nachgezeichnet.

1944 mussten Hugo und Maria Linck den Verlust der beiden ältesten Söhne verkraften. Wochen später verloren sie bei den britischen Luftangriffen auf Königsberg ihre Wohnung im Stadtteil Löbenicht.

Piper ist Drehbuchautorin für Kino und Fernsehen mit besonderem Interesse für historische und zeitkritische Stoffe. Dem Kirchenkampf in der Bekenntniszeit 1933–1945 hat sie besondere Aufmerksamkeit ge-

widmet, da Hugo Linck in diesen Jahren als Pfarrer, der entschlossen Stellung bezog, in seinem Wirken dauerhaft beeinträchtigt war. Zweimal war er für kurze Zeit inhaftiert.

Später sollte er in Hamburg erneut in einen innerkirchlichen Richtungsstreit involviert werden. Nach den Kirchenkampfbereichen der NS-Zeit nahm Hugo Linck den Kampf um das Überleben der Kirche unter kommunistischer Herrschaft auf. Das per-

sönliche Überleben des durch Hunger geschwächten Ehepaares Linck in der Nachkriegszeit gleicht einem Wunder, schreibt Henriette Piper. Während das große Sterben in der innerstädtischen Wüstenlandschaft weiterging, erkrankten auch Hugo und Maria mehrfach schwer. Wieder genesen, betreute Hugo erneut die deutschen evangelischen Christen in den verschiedenen Stadtteilen und unternahm zu Fuß lange Predigtreisen nach Gilge.

Als auch die letzten beiden Kinder von Hugo und Maria Linck gestorben waren, Mutter und Onkel der Autorin, fand diese im Nachlass ihrer Mutter einen Postkarten mit Bündeln von Briefen: die Korrespondenz der Lincks mit ostpreußischen Weggefährten und der Verwandtschaft in Holstein aus acht Jahrzehnten. Das Herzstück bildeten Briefe an die Verwandten in der englischen Besatzungszone mit äußerst selten überlieferten Berichten aus den Jahren 1944–1948, als Königsberg von der Roten Armee belagert und dann erobert wurde.

Ergänzt um Auszüge aus den Büchern ihres Großvaters, hat Henriette Piper nach Auswertung aller Dokumente ein sehr persönliches Buch über ihren Großvater und zugleich eines von historischer Tiefenschärfe geschrieben. Hugo Linck war durch und durch Seelsorger. Zeit lebens blieb er treu an der Seite seiner „Schäfchen“.



Henriette Piper: „Der letzte Pfarrer von Königsberg. Hugo Linck zwischen Ostpreußen und Hamburg, be.bra-Verlag 2019, gebunden, 351 Seiten, 24 Euro

AUSSTELLUNGSZENTRUM IN MASUREN

Schloss Steinort erhält ein Infozentrum

Rettung dank staatlicher Unterstützung und dem Einsatz von Stiftungen und Privatspenden

Knapp 50 Personen waren am Vorabend des 1. Advent nach Steinort in Masuren gekommen, um der Übergabe des Infozentrums im Ostflügel des Schlosses an den Eigentümer – die Polnisch-Deutsche Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz – und an die Öffentlichkeit beizuwohnen. Die Besucher fanden kaum alle in den zwei dafür hergerichteten Räumen Platz. Honorarkonsul Wojciech Wrzcionkowski, Bürgermeister Krzysztof Kolaszewski und Senator a.D. Wiesław Pietrzak haben zu Beginn symbolhaft das goldene Band am Eingang durchgeschnitten und die Räume und die erste dauerhafte Ausstellung im Schloss Steinort unter dem Beifall der Anwesenden freigegeben. Sowohl die Eröffnung als auch die Ausstellung fanden eine äußerst positive Resonanz. Die Übergabe der beiden Räume stimmte die Verantwortlichen und die Besucher optimistisch für die Zukunft.

Ausstellungsräume freigegeben

Nach den Ansprachen und Erläuterungen entwickelten sich bei Glühwein, Kaffee, Dresdner Christstollen und masurischem Zwiebelkuchen interessante Gespräche zwischen den Bewohnern des Ortes und der Umgebung von Steinort, den Vertretern aus der Politik und den anwesenden polnischen und deutschen Aktivisten, die es gemeinsam geschafft hatten, in vier Wochen, vom 28. Oktober



Kurz vor der feierlichen Eröffnung: Das neu eingerichtete Infozentrum und die Museumsräume in Steinort warten auf die ersten Besucher
Foto: Wolfram Jäger

bis zum 30. November, die Räume des Infozentrums baulich herzurichten und auszustatten. In ebenso kurzer Zeitspanne erfolgte in beispielhafter Zusammenarbeit einer Gruppe aus Historikern, einer Anthropologin und einer angehenden Architektin die inhaltliche Ausfüllung und grafische Gestaltung der Ausstellungstafeln. Sie informieren die Besucher über die Anfänge der Besiedelung von Steinort, den Bau des Schlosses sowie die Entwicklung des einmaligen Parks, über Heinrich von Lehnndorff und

seine Beteiligung an der Vorbereitung des Attentates auf Hitler bis hin zur Zeit nach 1945 und der politischen Wende. Der lange von Besuchern gehegte Wunsch, mehr über die Vergangenheit und die Zukunft des Schlosses zu erfahren, geht nunmehr in Erfüllung.

Geschichte des Schlosses

Mit der Eröffnung des Infopunktes ist ein Zeichen gesetzt worden, wie es in Steinort weitergehen soll. Die dank der Bereitstellung von Mitteln aus dem Haushalt des

deutschen Bundestages und des polnischen Kulturministeriums finanzierbare Fortführung der Sicherungsarbeiten wird so erfolgen, dass schrittweise eine Nutzung weiterer Räume im Schloss möglich wird. Die Einrichtung des Informationszentrums durch die Polsko-Niemiecka Fundacja Ochrony Zabytków Kultury, Warszawa (PNF) und die Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz, Görlitz (DPS) in Zusammenarbeit mit der Lehnndorff-Gesellschaft Steinort e.V., Berlin und der Stadt Angerburg [Węgorzewo] konnte realisiert werden aufgrund der Initiative und des Einsatzes von Professor Wolfram Jäger, Dresden/Radebeul und seines Teams, sowie dank privater Spenden und der Unterstützung von Einzelpersonen, Unternehmen, Stiftungen und staatlichen Stellen. Besonderer Dank gilt der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM), deren Förderung die Ausstattung des Infozentrums und die Gestaltung der Ausstellung erlaubte.

ÜBERRASCHUNG

Reisezeit – auch für Zugvögel

Als der Ornithologe Jürgen Kaatz in Dranse am 22. November seine Fangnetze für die wissenschaftliche Vogelberingung auf dem Hof kontrollierte, hatte sich, neben einer Reihe Kohlmeisen, auch eine Blaumeise gefangen. Diese trug jedoch bereits einen Ring. Kaatz wollte seinen Augen kaum trauen, denn auf dem Ring stand unter der individuellen Ringnummer die Beringungszentrale Moskau. Durch spezielle Kontakte nach Moskau erhielt er auch kurzfristig die Beringungsdaten „seiner“ Blaumeise. Der zarte Vogel, ein Weibchen, wurde am 30. September 2018 auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten [Rybatschij], unweit von Königsberg, von russischen Kollegen beringt. Von dort aus sind es 568 Kilometer Luftliniendistanz bis nach Dranse. **EB**



Weit geflogen: Die in Dranse/Wittmund-Dosse gefundene Meise trug einen Ring aus Moskau
Foto: J.K.

STRALSUND

Prunkstück der Kirchenmusik

Die Restaurierung der Stralsunder Jacobi-Orgel nähert sich ihrem Ende

VON CHRISTIAN RÖDEL

Ziemlich vertrackt war der Start für die Restaurierung und Rekonstruktion des damals noch als Mehmel-Orgel bezeichneten Barockprospekt-Instrumentes in der Kulturkirche St. Jakobi. Wie viel Handwerkskunst des bedeutendsten pommerschen Orgelbaumeisters Friedrich Albert Mehmel (geboren 1827 und gestorben 1888), der in Stralsund seine Werkstatt betrieb, würde zukünftig noch in dem sanierten Instrument stecken? Deutschlandweit, ja so sogar international stritten sich Orgelspezialisten, ob es gerechtfertigt sei, dieses Instrument noch als Mehmel-Orgel zu bezeichnen. Doch letztlich wurde im Laufe der sehr heftig geführten Diskussionsphase eine salomonische Lösung gefunden und zwar in der Sprachregelung für den Namen der Orgel, die zukünftig schlicht und ergreifend Jakobi-Orgel heißen soll.

Erläuterung des Projektstands

Vor drei Jahren begannen die Arbeiten an der Orgel, deren barocker Prospekt unter den Händen des Stralsunder Bildschnitzers Michael Müller 1741 entstanden ist, und nun haben die Orgelbauer und Restauratoren ihre Zielgerade erreicht. Die Stadt-erneuerungsgesellschaft Stralsund (SES) als Projektträger lud zu einer öffentlichen Informationsveranstaltung in den Gustav-Adolf-Saal der Kulturkirche St. Jakobi ein, um den Stand der Dinge zu erläutern. Als hoch kompetenten Gast hatte die SES den mit der Sanierung beauftragten Dresdener Orgelbaumeister Kristian Wegscheider aufs Podium geholt, damit er über den Fortgang der Arbeiten aus erster Hand berichten konnte. „Mit der fortlaufenden Restaurierung des äußeren Prospektes durch meinen Kollegen Karsten Püschner wird das Ganze nun auch von uns als Orgelbauer mit einer inneren Struktur gefüllt“, führte Wegscheider aus. „Sämtliche Gangböden für die Orgel sind in unserer Dresdener Werkstatt hergestellt und bereits wieder eingebaut worden“, so Wegscheider. Alle sechs Keilbälge sind fertiggestellt und lagern schon im neuen Balghaus, und die vier Klaviaturen sind ebenso saniert. Die elf kompletten Windladen der Orgel, drei davon für die Mehmel-Register und acht für die ältere Barock-Orgel, sind eingebaut und sogar schon intoniert.

Das sogenannte Intonieren, also das Stimmen, überlässt Kristian Wegscheider einem absoluten Meister seines Faches und zwar dem Österreicher Markus Zöttl, den er aus der Wachau an die Elbe gelockt hat. „Der Mann hat so ein feines Gehör,



Die Mehmel-Orgel in der Stralsunder Jakobikirche

Foto: Rödel

dass es für mich an ein Wunder grenzt, wie er das macht“, schwärmte Wegscheider für seinen österreichischen Mitarbeiter. Zöttl nutzt für seine Stimmung der Pfeifen zwar ein hoch sensibles elektronisches Messgerät, doch wie der Ton im Orgelwerk richtig zu modulieren ist, bleibt das Geheimnis und die Kunst des Österreichers. Zuletzt entlockte Zöttl der Orgel die tiefsten Töne,

und diese liegen bei knapp unter 20 Hertz. Nur zur Information: Tiefe Töne um die 16 Hertz sind vom menschlichen Ohr kaum noch wahrnehmbar.

Seltener Ohrenschaus

Für die Veranstaltungsgäste hielt Wegscheider nach seinen Ausführungen einen besonderen Ohrenschaus bereit, als er

hoch in das Gehäuse kletterte und den tiefsten Ton der Orgel anschlug. Ein sehr leises Brummen durchdrang das Gotteshaus und die meisten der interessierten Zuhörer zeigten sich ergriffen. Leider konnte Restaurator Karsten Püschner wegen einer starken Erkältung nicht nach Stralsund reisen und seine Holzbildhauerkunst erläutern.

Wenn man über die Gerüste bis unter das Dach der Kirche steigt, wird man mit dem Anblick der prachtvollen mannshohen und hervorragend restaurierten David-Figur, die den Orgelprospekt bekrönt, belohnt. Was für eine Augenweide!

Im September 2020 soll die Orgel mit ihren 51 Registern, von denen jeweils eines für ein Instrument zuständig ist, erklingen. „Diese Orgel wird phantastisch, denn sie klingt dann wie ein großes Orchester mit 51 Instrumentalisten“, geriet Orgelbauer Wegscheider ins Schwärmen und meinte mit einem verschmitzten Lächeln, dass die Orgeln der beiden großen Schwesterkirchen St. Nikolai und St. Marien vor Neid erblassen werden.



Eine prachtvolle David-Figur bekrönt den Orgelprospekt

Foto: Rödel

• Weitere Informationen unter www.orgelcentrum.de.

KREIS LAUENBURG

Zukunft braucht Erinnerung

30 Jahre Bund der Lebaer e.V. – 16. Heimattreffen vom 5. bis 7. Juni 2020 in Leipzig

Die Liebe zur Heimat verbindet die Generationen untereinander und so laden wir besonders die nachfolgenden Generationen ein, im nächsten Jahr in Leipzig beim 16. Heimattreffen dabei zu sein. Unsere Treffen sind und bleiben ein entscheidender Beitrag zur Pflege und Erhaltung unseres kulturellen Erbes, so wie es in unserer Satzung verankert ist. Das Rahmenprogramm ist das eine, die Begegnungen mit Mitgliedern, Freunden, Nachbarn und Bekannten, um sich auszutauschen und zu erinnern, sind für uns jedoch genauso wichtig. Unter dem Motto „Zukunft braucht Erinnerung“ wünschen wir uns

ein frohes Treffen mit guten Begegnungen in Verbundenheit mit Leba und dem Kreis Lauenburg.

Ihre und Eure zahlreiche Teilnahme wäre ein Beweis für die Zusammengehörigkeit der „Lebianer und Kreis Lauenburger“ und wir hoffen, dass viele von Euch den Weg nach Leipzig finden.

Der Vorstand
Bund der Lebaer e.V.

• **Weitere Informationen** und Anmeldung bei: Bund der Lebaer e.V., Eichen 7, 53359 Rheinbach, 02226 1575787
Email: Claudia.Fredrich@bdl-leba.de.



18. Heimatreise ...

in den Kreis Lauenburg in Pommern vom 23. August bis 06. September 2020: Busreise mit Ausflügen ins Land am Meer und ins blau-grün gesprenkelte Hinterland zur Lontzke-Düne, in die Kreisstadt Lauenburg, in die Kaschubei, Danzig, Stolp und Stolpmünde und natürlich laden die Heimatdörfer ein, auf einer Dörferfahrt neu entdeckt zu werden. Unterbringung im „Hotel Wodnik“ in Leba.

• **Weitere Informationen** und Anmeldung bei: Claudia Fredrich, E-mail: claudia-fredrich@web.de oder 02226 1575787.

• REZEPT

Pommersche Mohnstollen

Überall in Pommern wurden traditionell kurz vor Weihnachten die Mohnstollen gebacken. Es gab sie als kleine Exemplare, sie konnten aber auch 2 bis 3 Pfund schwer sein. Wie erstaunt waren jedoch die pommerschen Flüchtlinge, als sie nach der Währungsreform 1948 in ihrem Zufluchtsland Schleswig-Holstein ihre Mohnstriezel nicht herstellen konnten, weil es keinen Mohn zu kaufen gab. Denn Mohn als Zutat für Kuchen war hier unbekannt. So kam der Mohn erst nach vielfältiger Nachfrage der Flüchtlinge in die Regale der Läden.

In Ostpreußen nannte man die Mohnstolle übrigens Mohnstriezel. Auch die Dresdner Stolle hieß früher Striezel. Dieser Gebäckname blieb nur für den Dresdner Weihnachtsmarkt, den Striezelmarkt, erhalten.

Im Gegensatz zur Dresdner Stolle, die sich angeblich bis Ostern hält, muss die Mohnstolle schneller verzehrt werden. Oft bereite ich, wie schon meine Mutter, aus den Resten der Mohnstolle eine Mohnbabe her. Die Stollenreste werden zerbröselt und mit heißer Milch übergossen. Am nächsten Tag kommt die zum Teig gewordene Stolle in eine gefettete Auflaufform, wird mit Butterflockchen bestückt und danach überbacken.

Die Form des länglichen Hefekuchens soll an das in Windeln gewickelte Christkind erinnern. Im 15. Jahrhundert war sie unter dem Namen Christbrot bekannt. Ursprünglich war sie ein einfaches Weißbrot, das an arme Leute zu Weihnachten verschenkt wurde. Erst im Laufe der Jahrzehnte wurde das Christbrot immer gehaltvoller.

So ein „Christbrot“ in Form einer Stolle, dazu Kakao, bekam ich auch als Oberschülerin vor den Weihnachtsferien im Stadttheater zu Greifswald 1945 überreicht. Es geschah auf einer Werbeveranstaltung für die FDJ, zu der die Greifswalder Oberschulen eingeladen worden waren. Am Ende der Informationsstunde teilte man uns mit, dass die Russen Backwerk und Kakao gespendet hätten. So schön könnte es für uns jeden Dienstag sein, wenn wir uns der FDJ anschließen würden.

Favorit aller Weihnachtskuchen ist bis heute in meiner Familie die Mohnstolle geblieben, die ich nach dem Rezept meiner Mutter anfertige.

Brigitte Kleszczewski

Mohnstolle

Zutaten Hefeteig

500 g Weizenmehl, 200g Zucker, 100g Butter, zwei Eier, abgeriebene Zitronenschale, 500 g Milch, ein Würfel Hefe
Daraus einen Teig herstellen, der sich mangeln lässt. Auf dem zum Viereck ausgerollten Hefekuchenteig diese Mohnmasse streichen:

Zutaten Mohnmasse

200 g gemahlenen Mohn, 125 g Milch, ein Päckchen Vanillezucker, 100 g geblätterte Mandeln, 150 g Rosinen, 125 g Zucker, 1 Päckchen Vanillepudding, einen Schuss Rum
Den gemahlenen Mohn mit einem Liter kochenden Wasser im Sieb überbrühen. Abtropfen lassen. Den Mohn mit allen Zutaten in einem Topf zusammenrühren und kurz aufkochen lassen. Masse abkühlen lassen.
Auf dem Viereck einen 1 cm langen Rand beim Aufstreichen der Mohnmasse lassen. Das Viereck zusammenrollen und an den Enden zusammendrücken. Die Stolle auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen.
Abbacken bei 200 Grad 35 Minuten. Heiß mit Butter bestreichen.

„Partnerschaft braucht Aufrichtigkeit“

Leserstimmen zu den jüngsten PAZ-Ausgaben

„

„In der DDR gab es einen brisanten politischen Witz: Warum mussten die Genossen aufpassen, wenn sie ihr Parteiabzeichen putzten? – Das Hakenkreuz kam wieder durch. Im Umkehrschluss offenbart sich Herbert Grönemeyer auf die gleiche Art. Sind 40 Jahre DDR-Diktatur, Russland, China, Nordkorea, Kuba nicht Mahnung genug? Die Möchtegernsozialisten und -Kommunisten vergessen eines: Der Mensch ist nicht aus einer einzigen Schablone gemacht. Gerade im linken Spektrum unseres Landes kann man einer Selbstzerfleischung dieser Klientel sehr gut zuschauen.“

Peter Karstens, Eckernförde
zum Thema:
Sich selbst entlarvt (Nr. 38)



Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Weites, fruchtbares Land: Der Verlust ostpreußischen Landes wie hier bei Elbing an Polen ist Entschädigung genug und beantwortet die Frage nach heutigen polnischen Restitutionsansprüchen gegenüber Deutschland von selbst

Foto: mauritius

WARTEN AUF VERSÖHNUNG

ZU: WAS POLENS KRIEGSBEUTE WERT IST (NR. 48)

Der hervorragende Artikel braucht keine weitere Ergänzung, er ist sachlich faktisch klar und sehr emotionslos gehalten. Vor diesem Hintergrund muss aber Verhalten und Politik der sogenannten Vertriebenenverbände, sprich Landsmannschaften, analysiert werden. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze war eine staatspolitische Notwendigkeit und die Akzeptanz der Realitäten. Die Aufgabe jeglicher Restitutionsansprüche war es nicht.

Mit der Reduzierung auf die oft erwähnte Brückenbauerfunktion hat man das polnische Selbstverständnis gestärkt, das darin besteht, dass die Aneignung der Ostgebiete nichts weiter sei als die legitime Rückführung ehemals polnischer Westgebiete. Tatsache ist natürlich, dass die Ostgebiete von der Roten Armee erobert und Polen überlassen worden sind. Das hätte jederzeit auch anders ausgehen können.

Heute wäre eine solche Großzügigkeit undenkbar. In Polen weiß man das, in der Bundesrepublik nicht. Natürlich lassen sich die militärischen und politischen Prozesse nicht umkehren und es wäre auch wenig sinnvoll, aber die Erzählung darüber muss stimmig sein. Partnerschaft braucht Aufrichtigkeit und Wahrheit. Und Versöhnung braucht für erlittenes Unrecht eine Kompensation, und wenn es nur die vorbehaltlose Anerkennung der wahren Tatsachen ist.

Norbert Schadel, Gerhardshofen

UNVERNÜNFTIGE FORDERUNGEN

ZU: WAS POLENS KRIEGSBEUTE WERT IST (NR. 48)

In dem Artikel stellt der Autor in sehr dienstvoller Weise den materiellen Wert der Polen im Jahr 1945 vorläufig und dann 1990 im Rahmen der Zwei-plus-Vier-Verträge endgültig zugesprochenen ehemaligen deutschen Staatsgebiete in den Grenzen von 1937 dar. Ich möchte hierzu zwei Aspekte ergänzen: Mit dem deutschen Land erwarb Polen ein hochwertiges, fruchtbares, voll erschlossenes Land. Wer sich von dessen Wert und Schönheit persönlich überzeugen will, der möge auf der Staatsstraße S 22 (früher: Reichsstraße 1) von Küstrin an der Oder über Landsberg nach Elbing fahren.

Demgegenüber hatte Polen in seinem Osten durch den Hitler-Stalin-Pakt 1939 ein konfliktträchtiges, da mit großen weißrussischen, ukrainischen und litauischen Volksgruppen besiedeltes und in weiten Flächen sumpfiges, wenig erschlossenes Land verloren – ein Gebiet, das es sich unter Missachtung der Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg (Curzon-Linie vom 8. Dezember 1919) durch Eroberungskriege gegen Sowjetrussland und Litauen 1919 bis 1920 einverleibt hatte (Friedensvertrag von Riga vom 18. März 1921).

Polen hat nun – vielleicht zum ersten Mal in seiner Geschichte – ein Staatsgebiet mit allseits anerkannten unbestrittenen Grenzen mit einer homogenen Bevölkerung.

Von überragender Bedeutung ist in dessen die Verlagerung des polnischen Staatsgebiets nach Westen. Mit der neuen Westgrenze an Oder und Neiße verschob sich das polnische Staatsgebiet um zirka 250 Kilometer nach Westen. Polen liegt nun nicht mehr in Osteuropa, sondern in Mitteleuropa. Diese neue Mittellage ist ein unschätzbarer, nicht mit Geld zu bewertender geopolitischer, militärstrategischer und ökonomischer Vorteil. Die polnischen Reparationsforderungen gegen Deutschland sind schlicht und einfach unvernünftig.

Rudolf Junger, Mannheim

POLNISCHES WUNSCHDENKEN

ZU: EU-HILFE FÜR POLNISCHE PATRIOTEN AB VIER JAHREN (NR. 37)

Man gewinnt den Eindruck, die polnische Regierung hat von dem geschichtlichen Verlauf des „Überfalls“ auf Polen keine Ahnung. Entscheidend ist, was den ersten Schüssen vorausgegangen ist. In diesem Zusammenhang spielte die damalige polnische Regierung eine Rolle, welche die Konfrontation mit Deutschland regelrecht herbeisehnte.

Die Regierung Polens im Jahr 1939 hatte schon mobil gemacht, stand schon an der Westgrenze und war zum Angriff auf Deutschland bereit. Auf Plakaten war zu sehen, wie man sich vor dem Brandenburger Tor postierte. Die damalige deutsche Reichsregierung hatte im Vorfeld 50 Friedensvorschläge an die Regierung Polens, Frankreich und England gesandt, alle wurden verworfen. Der deutschstämmigen Bevölkerung wurde übel mitgespielt.

Für das Jahr 1939 wurde dieser letztgenannte Konflikt entscheidend.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Republik Polens schließlich die Alleinverantwortung für den deutsch-polnischen Krieg von 1939 oder für andere Kriege trug. Der polnische Botschafter Lipski schreibt in einem Bericht, er wisse aus amtlicher Quelle, bei der er verkehrt, innerhalb von acht Tagen werde Deutschland zusammenbrechen.

Am letzten Friedenstag entschlüsselte die deutsche Abwehr ein Telegramm wonach Lipski instruiert wurde, unter keinen Umständen mit der Reichsregierung sich in Diskussionen einzulassen. Man wollte einfach einen bewaffneten Konflikt mit Deutschland. Politiker und Intellektuelle waren der Meinung, die Odergrenze und Ostseeküste, Pommern, Schlesien sowie Brandenburg wären angeblich früher einmal polnische Gebiete gewesen.

Die damalige politische Weltlage erschien für Polen günstig, um sich diese Gebiete einzuverleiben. Hier hoffte man auf Unterstützung von Frankreich, was aber dann doch eine Fehleinschätzung der polnischen Regierung war. Jeder Historiker, der sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, kann zu keiner anderen Einschätzung gelangen.

Fazit: Reparationsforderungen seitens Polens an Deutschland sind Wunschenken und entbehren jeglicher geschichtlichen Wahrheit. Die permanenten Entschuldigungen eines Bundespräsidenten Steinmeier wecken Begehrlichkeiten bei den Polen. Mit dem Erhalt der ehemals deutschen Gebiete ist Polen mehr als entschädigt.

Wolfgang Rohde, Sigmaringen

EINE GRAUSIGE ZECHE

ZU: „SEIT 5.45 UHR WIRD JETZT ZURÜCKGESCHOSSEN“ (NR. 35)

Ein mutiger Artikel in geschichtspolitisch meist uniformer Zeit. Aus den Massenmedien kennt man nur das Zurückgeschossen-Zitat. Es erscheint verlogen, weil die Begründung weggelassen wird, die der Autor aber anführt.

Nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Ländern Europas waren die zuletzt mörderischen Attacken polnischer Nationalisten gegen die deutsche Minderheit bekannt. Deshalb ist die Inszenierung des Überfalls auf den Sender Gleiwitz überflüssig gewesen und rätselhaft.

Die Datierung des Weltkriegsbeginns auf den 1. September 1939 ist irreführend. Da begann der deutsch-polnische Krieg, sonst keiner. Doch England mit seinen Dominions und Frankreich wollten jetzt Hitler stoppen mit ihrer Kriegserklärung am 3. September. Dies ist das früheste Datum für den Weltkrieg, den Churchill ausdrücklich als einen englischen Krieg bezeichnete.

Doch noch fehlten zwei Hauptakteure: die USA und die Sowjetunion, die erst 1941 offizielle Kriegsteilnehmer waren. Es passen diese Tatsachen aber nicht zum bundesrepublikanischen Dogma der deutschen Alleinschuld. Außerdem ist die Verantwortung für den Ausbruch oder die Auslösung eines Krieges das eine, seine räumliche Ausweitung und Verschärfung zu einem totalen Krieg mit anschließender Ächtung und Unterwerfung der Verlierer das andere.

Offiziell wurde der Kriegszustand von den Westalliierten erst 1951 aufgehoben. Bemerkenswert ist auch noch die konsternierte Reaktion der deutschen Reichsführung auf die britische und französische Kriegserklärung. Gnade uns Gott, wenn wir diesen Krieg verlieren, soll Göring gesagt haben, und Hitler war enttäuscht von Außenminister Ribbentrop, der als Vasall des hitlerischen Kalküls diesen in der Hoffnung bestärkt hatte, England würde auch diesmal stillhalten.

Zuletzt muss gesagt werden, dass es der deutschen Seite nicht um die Rettung der deutschen Minderheit in Polen ging und um eine maßvolle Revision des Versailler Vertrages. Kernpolen durfte nicht einmal wie Tschechien als ein Protektorat weiterexistieren, sondern nur als kolonialles Gouvernement.

Für viele Deutsche waren die Polen minderwertig und ihr Staat ein zu beseitigendes Übel. Die grausige Zechen zahlten vor allem die Vertriebenen, die In-sassen der polnischen Todeslager und die Zwangsarbeiter beider Geschlechter. Das alles wurde Anfang September 1939 ausgelöst.

Rudolf Kraffzick,
Silute (Heydekrug)/Litauen

PERVERSE SITUATION

ZU: STEUERLAST FÜR RENTNER STEIGT (NR. 48)

Die mit großen Tönen angekündigte „Rentenerhöhung“, die zur Aufbesserung des ramponierten Ansehens der gegenwärtigen Bundesregierung dienen soll, aber eigentlich eher einen Rentenbetrug darstellt, wird sich wesentlich auch darauf auswirken, dass die Steuerlast für Rentner steigen wird. Die von einer rot-grünen Bundesregierung des Oligarchen Schröder beschlossene schrittweise Besteuerung von Renten, die seit 2005 stattfindet, die 2020 schon 80- und 2040 dann 100-prozentig sein wird, sowie entsprechende Sozialabgaben für Senioren werden dafür sorgen, dass jene Problematik noch empfindliche Auswirkungen für die Renteneinkünfte der Zukunft haben wird.

Der zynische Umgang mit dem Rentner wirkt sich dabei vor allen Dingen durch die im Text angesprochene „nachgelagerte Besteuerung“ aus, sodass ein Rentner erst nach den Steuernachrichten des Finanzamtes eigentlich genau weiß, welche Rente er ein bis zwei Jahre vorher bekommen hat.

Selbst vierteljährliche Vorauszahlungen können durch nachgelagerte Steuermittlungen korrigiert werden. Wahrscheinlich sind sich zahlreiche – auch in der Zukunft betroffene – Arbeitnehmer, die sich auf einen Renteneintritt freuen, dieser perversen Situation noch gar nicht bewusst?

Manfred Kristen, Freital

RATTENFÄNGER VON HAMELN

Eine alte Mär zählt sich heute aus

Weihnachtszeit ist Märchenzeit – An Grimms Hamelner Rattenfänger ist aber so manches Wahres daran

VON SILVIA FRIEDRICH

Sicher ist jedem die Sage des „Rattenfängers von Hameln“ bekannt. Die Version der Brüder Grimm, welche die Geschichte 1816 unter dem Titel „Die Kinder von Hameln“ aufgeschrieben haben, wurde in mehr als 30 Sprachen übersetzt.

Im Gegensatz zu vielen Märchen enthält eine Sage oft einen wahren Kern, ist ursprünglich mündlich weitergegeben und später aufgeschrieben worden. So heißt es in der Geschichte des Rattenfängers, dass im Jahre 1284 ein Mann, gekleidet in buntem Tuch, weshalb er Bundting genannt wurde, in die Stadt Hameln kam. Er versprach den Bürgern, die in ihren reich gefüllten Kornspeichern unter einer Ratten- und Mäuseplage litten, sie von den Nagern zu befreien. Man wurde einig und stellte dem Rattenfänger einen guten Lohn in Aussicht. Der Mann zog eine Pfeife heraus und piffte so laut, dass alle Ratten und Mäuse aus den Löchern kamen und ihm folgten.

Der Fortgang der Geschichte ist bekannt. Die Ratten ertranken, aber weil der Pfeifer keinen Lohn bekam, entführte er die Kinder der Stadt. Am 26. Juni 1284 erschien er, diesmal als Jäger verkleidet, mit grünem Anzug und rotem Hut. Er spielte sein Pfeifchen und lockte damit alle 130 Kinder der Stadt zu sich. Knaben und Mädchen folgten ihm durch ein Tor zur Stadt hinaus zu einem Berg, den man Koppenberg nannte, und führte sie dort in eine Höhle. Die Kinder wurden nie mehr gesehen. Manche sagen, sie seien in Siebenbürgen wieder herausgekommen. Zwei Kinder sollen zurückgekommen sein, wovon aber das eine blind war und das andere stumm.

Bis heute konnten die Stadthistoriker nicht herausfinden, was damals wirklich passiert ist. Doch dass ein wahrer Kern enthalten ist, darauf gibt es viele Hinweise. Die älteste schriftliche Erwähnung der Geschichte findet sich in der Lüneburger Handschrift von 1430 bis 1450.

Ein weiterer Beleg ist ein Hamelner Torstein, der heute im Stadtmuseum zu



Früher lockte er Kinder, heute lockt er Touristen an: Der Rattenfänger von Hameln

Foto: tws

betrachten ist. Dieser wurde 1556 aufgestellt und hat die lateinische Inschrift: „ANNO 1556. Centum ter denos cum Magnus ab urbe pueros / duxerat ante annos CCLXXII condita fui“, was in etwa heißt: „272 Jahre, nachdem der Zauberer die Kinder aus der Stadt entführt hatte, bin ich Tor, gegründet worden.“ Im Stadtmuseum hängt ein 1650 nachgebildetes Kirchenfenster aus dem 13. Jahrhundert, dessen Original verschollen ist. Es zeigt den Rattenfänger und die Kinder. Warum die Bürger der Sage sogar in der Kirche einen Platz einräumten, bleibt hingegen bis heute unbeantwortet.

Die letzte Straße in Hameln, durch die die Kinder beim Auszug gelaufen sein sollen, heißt Bungalosenstraße, was so viel wie „stille Straße“ bedeutet, denn in die-

ser darf seitdem für alle Zeiten nicht mehr getanzt und Musik gespielt werden. Wenn es Festumzüge gibt oder Feierlichkeiten, muss in dieser Straße Stillschweigen herrschen. An der Ecke steht auch das Rattenfängerhaus. So genannt seit 1900 wegen einer Inschrift an einem Holzbalken. Dort steht geschrieben, dass ein Pfeifer in bunter Kleidung am 26. Juni 1284 130 Kinder aus Hameln verleitet hat, die bei den Koppen verloren sind.

Erwachsene Landeskinder

Die Hamelner Bürger haben die Ereignisse in ihrem Stadtbuch aufschreiben lassen und begannen sogar mit einer neuen Zeitrechnung: „die Zeit nach dem Verschwinden der Kinder“. Der Spekulationen über den Verbleib der „Knaben und Mägde-

lein“ gibt es viele. In den dünn besiedelten Gebieten im Osten Europas gab es zu der Zeit wenige Arbeitskräfte. Damals zogen durchaus viele Werber durch die Lande, die mit bunten Gewändern und Pfeifen versuchten, Aufmerksamkeit für ihre Sache zu erregen. So besagt dieser Erklärungsversuch, dass der Verlust der Kinder, bei denen es sich – im Sinne von „Landeskindern“ – vielleicht um Erwachsene gehandelt hat, bedingt war durch auswanderungsbereite Bürger, die von adeligen Territorialherren zum Siedeln nach Mähren, Ostpreußen oder Pommern gelockt wurden. Unterstützt wird diese These von Namensforschern wie Jürgen Udolph, der Orts- und Familiennamen in Brandenburg verglich und Ähnlichkeiten mit Hameln vorfand.

Sind die Kinder der Pest zum Opfer gefallen oder einer Naturkatastrophe wie einem Erdbeben? Spielte ein Kinderkreuzzug eine Rolle oder starben sie in einer Schlacht? Alle diese Theorien führen ins Leere. Es gibt weder Beweise noch Anhaltspunkte.

Eine weitere Darstellung von 1592 zeigt sehr detailreich und genau, wie der Rattenfänger die Kinder aus der Stadt zum Koppenberg führte. Anhand dieses Bildes meint Heimatforscher Gernot Hüsam, den Fall aufklären zu können. Dieser glaubt, dass die Grafen von Spiegelberg, die auf der Burg Coppenbrügge hausten, etwas mit dem Verschwinden der Kinder zu tun haben könnten. Seiner Meinung nach haben sich junge Menschen aus Hameln damals auf dem magischen Koppenberg getroffen, um heidnischen Bräuchen zu frönen. Den kirchentreuen Grafen ging das zu weit, sodass sie die Jugendlichen durch ihre Schergen ermorden ließen. Die Toten versteckten sie in der Höhle und ließen den Eingang zuschütten.

Das Bildnis enthielt viele Botschaften, die man nur genau deuten müsste. So befinden sich in der Mitte der Darstellung drei Hirsche. Das gräfliche Wappen enthält ebenfalls Hirsche. Wie dem auch sei, diesen mittelalterlichen Kriminalfall wird man vielleicht niemals lösen können.

Heute ist man sicher, dass die Ratten-thematik erst 200 bis 300 Jahre später hinzugefügt wurde, denn Ratten können schwimmen und man kann sie nicht in einem Fluss ertränken. Auf diese Weise kam man durch die Verknüpfung der „Kinderausgangssage“ mit der „Rattenvertreibungssage“ zu einer Ursache-Wirkung-Erklärung der traumatischen Geschehnisse im 13. Jahrhundert. Dass es jedoch eine Rattenplage gab, ist sicher. Aber richtige Rattenfänger, die es durchaus gab, nahmen sicher Gift zu Hilfe, um die lästigen Nager loszuwerden.

Für Hameln erwies sich die Mär als Goldgrube. Touristen aus aller Welt kommen jährlich, wandeln auf den Spuren des Rattenfängers und tragen reichen Lohn in die alte Stadt an der Weser. Ein Lohn, der dem Rattenfänger dereinst versagt wurde.

WEIHNACHTSGEWÜRZE

Allen ein gesundes Fest

Kardamon, Koriander und Co. – Nicht von ungefähr verarbeitet man zu Weihnachten viele Gewürze, denn sie sind auch Heilmittel

Der Winter ist die Ruhezeit in der Natur, und auch der Körper zieht sich aufs Notwendigste zurück. Der Stoffwechsel verlangsamt sich, die Abwehr ist schwächer, auch der Kreislauf kommt zur Ruhe. Viele Gewürze, die auch zur Weihnachtszeit besonders beliebt sind, regen den Stoffwechsel an und beugen Krankheiten vor. Manche lindern Entzündungen und stärken das Immunsystem, andere verhüten Thrombosen oder vermindern das Krebsrisiko. Die heilende Wirkung dieser Gewürze war den Menschen schon spätestens im Mittelalter bekannt.

Der beliebte Anis enthält Wirkstoffe, die gegen Husten und Verdauungsbeschwerden wirken. Anis ist schleimlösend und entkrampfend, gerade auch nach gutem Essen. Bereits im Altertum setzte man Anis gegen Blähungen und Koliken ein, außerdem regt das Gewürz den Appetit an. Sternanis, der zu einer anderen Pflanzenart gehört, lindert Hustenreiz, regt die Verdauung an und hilft den Atemwegen wie auch dem Magen. Außerdem verbessert Sternanis den Atem.

Die Wirkung des Ingwers bei Reisekrankheit, Kopfschmerz, Unwohlsein, Husten und Verdauungsbeschwerden ist schon lange bekannt. Er beugt aber auch Zahnerkrankungen vor, stärkt den Appetit und wirkt entgiftend. Gegen Schwangerschaftsübelkeit sollte man ihn jedoch nicht nehmen.

Kardamom schmeckt süßlich-scharf und wirkt appetitanregend, krampflösend und beruhigend auf Magen und Darm. Das Gewürz hilft bei Völlegefühl und gegen Entzündungen, außerdem stärkt es Kreislauf und Libido. Es hebt die Stimmung und wirkt positiv auf Hormone, Herz und Kreislauf. Man setzt ihn auch bei Erkältungen ein.

Gegen Völlegefühl

Die Samen des Korianders regen die Darmtätigkeit an und wirken krampflösend. Bei Magen-Darm-Krämpfen wirkt Koriander lindernd, außerdem beugt er Völlegefühl vor und erleichtert in manchen Fällen auch Migränebeschwerden. Kreuzkümmel (Kumin) war bereits im al-

Rezept für weihnachtliche Marzipan-Zimt-Plätzchen

Für 40 Stück braucht man 200 Gramm Marzipan, 200 Gramm Zucker, 100 Gramm gemahlene Mandeln, zwei Eiweiße, einen Teelöffel Zimt, einen Esslöffel Milch und eine Prise Salz. Alle Zutaten zu einem Teig verarbeiten. Mit zwei Teelöffeln geformte Häufchen auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech setzen (etwas weiter auseinander setzen, da sie auseinanderlaufen). Bei 170 Grad zirka 15 Minuten backen. Abkühlen lassen, servieren und genießen! (Quelle: www.Frag-Mutti.de)



Foto: Colourbox

ten Ägypten als eine Art Allheilmittel in Gebrauch. Es wirkt vor allem bei Beschwerden des Magen-Darm-Bereichs und als Appetitanreger.

Die Muskatnuss wird schon lange aufgrund ihrer günstigen Wirkung auf den Verdauungsapparat geschätzt. Kleinkinder sollten keinen Zugang zu diesem Gewürz haben. Das vielseitige Heilmittel wird auch in Salben eingesetzt. Es wirkt antibakteriell, schleimlösend und anregend. Die Gewürznelke verwendet man in China bereits seit 5000 Jahren, sie wirkt verdauungsfördernd und appetitanregend, außerdem hilft sie gegen Zahnschmerzen. Nelkenöl wird auch gegen Entzündungen und Migräne eingesetzt.

Der belebende und harmonisierende Piment wirkt verdauungsfördernd und hilft bei Blähungen. Er erhöht die Amylaseaktivität, verstärkt den Speichelfluss und hilft dadurch der Verdauung schon während des Essens. Sehr schmackhaft macht er den Rotkohl.

Man schreibt dem Safran eine günstige Wirkung auf die Verdauung sowie be-

ruhigende Kräfte zu. Er wirkt krampflösend bei Husten und bei Koliken sowie bei Magenkrämpfen. Von Safran erwartet man auch aphrodisierende Wirkungen sowie Abhilfe bei Asthma.

Zimt hilft gegen „Rücken“

Die echte Vanille hellt die Stimmung auf, stärkt die Muskeln und hilft der Verdauung. Außerdem wirkt sie fiebersenkend. Schon die Azteken schätzten die duftige Schote wegen ihrer herzstärkenden, angst- und ermüdungsbeseitigenden Wirkung. Vanillin wird heute oft auch bei Rheuma und Muskelbeschwerden eingesetzt.

Zimt ist erwärmend, gefäßerweiternd, keimtötend, blutdrucksenkend und verdauungsfördernd, er hilft gegen Übelkeit und kann sogar Durchfall lindern. Man nimmt ihn auch bei Rückenbeschwerden und Rheuma. In der Schwangerschaft soll man ihn nicht einnehmen, außerdem wirken höhere Dosierungen giftig. Also Vorsicht vor zu vielen Zimtkeksen zu Weihnachten! Alexander Glück

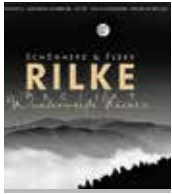
FÜR SIE GELESEN

„Ich möchte beten“

Die 19 Titel des fünften Rilke-Projektes „Wunderweiße Nächte“ von Richard Schönherz und Angelica Fleer stimmen so richtig schön auf den ausklingenden Herbst und den beginnenden Winter ein. Wieder haben sich wunderbare Sprecher und Interpreten der bezaubernden Texte von Rainer Maria Rilke für die Aufnahme gefunden, darunter Klaus Hoffmann und Julia Koschitz.

Das Rilke-Projekt ist ein rundum gelungenes und da ist das neueste Album keine Ausnahme. Die CD ist in einem Pappschuber verpackt, der ein wohlgestaltetes Booklet (Beiheft) beinhaltet. Hier findet der Hörer ein Vorwort der Projektbegründer, die entsprechenden Texte, Bilder der Interpreten sowie die Hinweise auf die hervorragenden Musiker. Die CD selbst ist in einem weiteren Schuber geschützt, der nicht nur ein Bild des Poeten beinhaltet, sondern auch ein Zitat aus seiner „Klage“: „Ich möchte aus meinem Herzen hinaus unter den großen Himmel treten. Ich möchte beten und einer von allen Sternen müsste wirklich noch sein.“ Wer sich hier angesprochen fühlt, sollte sich das Rilke-Projekt nicht entgehen lassen, das nicht nur im heimischen CD-Spieler, sondern auch in diversen Städten auf der Bühne zu erleben ist. Nähere Informationen finden Sie auf der Internetseite: www.schoenherz-fleer.de.

Christiane Rinser-Schrut



Richard Schönherz/ Angelica Fleer: „Rilke Projekt Wunderweiße Nächte, Lübbe Audio 2018, CD, 57 Minuten, 16,90 Euro

Rares von Elton John

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest ist Terry O’Neills Bildband über den „Rocket Man“ Elton John erschienen. Gewichtig zeigt er auf dem Titel den noch jungen Musiker am Piano vor Hunderttausenden von Menschen, die ihm damals zuhörten und bis heute begeistert sind von diesem Ausnahmetalent.

Terry O’Neill gehört zu den bedeutendsten Fotografen seiner Generation. Seine Porträts von Künstlern wie den Beatles, Rolling Stones oder Elizabeth Taylor genießen Kultstatus.

Elton John und O’Neill arbeiteten erstmals 1972 zusammen. In der folgenden Zeit entstanden über 5000 Fotos aus über 40 Jahren Leben des begnadeten Entertainers. Dieser sagt selbst: „Terrys Fotos zeigen die aufregendsten und außergewöhnlichsten Momente meines Lebens. Ich bin sehr glücklich, dass er mich durch diese verrückten Zeiten begleitet hat.“ Auf über 250 Seiten blättert man sich nachdenklich, erstaunt und begeistert durch Elton Johns Leben und Wirken. Fotos, die noch nie jemand in der Öffentlichkeit gesehen hat, geben dem Betrachter tiefe Einblicke in ein außergewöhnliches Künstlerdasein.

Silvia Friedrich



Terry O’Neill: „Elton John. Das Porträt“, Prestel 2019, gebunden, 256 Seiten, 38 Euro

NEUERSCHEINUNG DER WOCHE



Eine Erfolgsgeschichte aus Stuttgart

Der Hamburger Köhler Verlag zeigt die legendären Modelle in Text und Bild

Sieben Jahrzehnte technische Höhepunkte. 40 „magische“ Fahrzeuge werden in dem druckfrisch erschienenen Bildband „Porsche. Die legendären Modelle“ aus dem Köhler Verlag vorgestellt. Auf hochwertig

gedrucktem Papier kann der Porsche-Enthusiast neben technischen Angaben und einem beschreibenden Text das jeweilige Modell auf Aufklappseiten in voller Pracht betrachten.

Ein Begleitband erzählt die Geschichte des Unternehmens Porsche. „Nicht die Technik macht Geschichte, sondern die Menschen, die sie erfunden haben“, sagte einst Ferdinand Porsche.

Foto: Porsche

BEETHOVEN-JAHR 2020

Im Reich des Ungeheuren

Beethovens Sinfonien leicht und witzig erklärt. Und das, obwohl der Autor Karl-Heinz Ott mit den Waffen der Philosophie spielt

VON HARALD TEWS

Über Beethoven ist wohl schon alles gesagt. Bei der Flut der Publikationen, die zum Beethoven-Jahr 2020 – der Komponist starb vor 250 Jahren – zu erwarten ist, wird daher sicher nichts bahnbrechend Neues darunter sein. Auch über Karl-Heinz Otts Leitfaden durch Beethovens neun Sinfonien in „Rausch und Stille“ kann man nicht behaupten, er würde sich durch eine revolutionär andersartige Werkinterpretation von vergleichbaren Monografien abheben.

Was dieses Buch aber einzigartig macht, ist der kulturhistorische Kontext, den Ott hier präsentiert und mit dem er die Werkentstehung der Sinfonien erklärt. Dazu bringt der studierte Philosoph und Musikwissenschaftler sogar Geistesgrößen wie Rousseau, Kant, Lyotard oder Derrida ins Spiel. Doch keine Angst vor so viel Genie: Ott erzählt mit Witz und lockerer Zunge wie Beethoven sich über alle Konvention erhob, Rhythmik über Melodien setzte und mit Gesang wenig anzufangen wusste, von Ausnahmen wie der Oper „Fidelio“, der „Missa solemnis“ oder dem Finalsatz der neunten Sinfonie einmal abgesehen. „Gemütlich“, so hören wir bei Ott, „wirkt an ihm nichts.“

Und Ott glaubt zu wissen, woran das liegt. Weil die Auftraggeber in den Kirchen und Palästen ausblieben, mussten Komponisten wie Beethoven neue Wege gehen. Orchestermusik war nicht nur zur Begleitung der menschlichen Stimme da,

sondern entwickelte ein Eigenleben. Ott erklärt es mit den Worten E.T.A. Hoffmanns: „Von Mozart und Haydn sagt Hoffmann, sie bewegten sich noch in der Welt des Schönen und Heiteren, wogegen Beethoven den Weg weise in ‚das Reich des Ungeheuren und Unermesslichen‘.“

Ausgehend von diesen ebenso kurzweiligen wie lehrhaften kulturhistorischen und -philosophischen Überlegungen geht Ott in die Erläuterungen der neun Sinfonien über, deren Hauptmotive notenkundige Leser mitlesen können. Ott ist hier vor Beschreibungsfreude gar nicht zu halten. Über den Beginn des zweiten Satzes der sechsten Sinfonie liest man: „Man vernimmt die Bewegungen des Bachs mit seinem Gurgeln, Plätschern und Murmeln, über ihm quinkelierende Geigen und tirilierende Holzbläser.“ Es kommt einem vor, als benutzt Ott Worte wie Orchesterinstrumente. Das klingt dann fast so gut wie bei Beethoven.

Das Buch macht einfach Spaß zu lesen. Und das Schöne daran: Nicht nur Musikexperten werden ihre Freude daran haben, sondern auch Laien, die Beethovens Sinfonien hier leicht und verständlich erklärt bekommen.



Karl-Heinz Ott: „Rausch und Stille. Beethovens Sinfonien“, Hoffmann und Campe, Hamburg 2019, gebunden, 288 Seiten, 24 Euro

ETHNISCHER SELBSTHASS

Krasse historische Fehltriteile

Die Publizistin Charlotte Wiedemann trifft aus der Ferne hanebüchene Aussagen über die Zukunft ihrer Landsleute

VON WOLFGANG KAUFMANN

Es gibt Menschen, denen es Unbehagen bereitet, deutsch und weiß zu sein. Allerdings lässt sich an diesem Zustand nichts ändern. Deswegen versuchen sie, ihren Missmut dadurch zu dämpfen, dass sie das eigene Volk so verächtlich wie möglich machen. Zu diesen Menschen gehört die Publizistin Charlotte Wiedemann, welche bisher für die „taz“, den „Stern“ und die „Zeit“ schrieb. In ihrem neuesten Buch „Der lange Abschied von der weißen Dominanz“ schildert sie den vermeintlichen Abstieg der „weißen Minderheit“, die „über Jahrhunderte den Ton angab“. Dabei lässt sie zugleich keine Gelegenheit aus nachzuweisen, warum wir Weißen unseren „Niedergang“ mehr als verdient hätten.

Hass auf das eigene Volk

Wiedemanns Werk strotzt nicht nur vor tiefem ethnischen Selbsthass, sondern auch vor völlig unkritischen und streckenweise regelrecht lächerlichen Lobeshymnen auf den Feminismus und den Islam. Gleichermassen hanebüchen sind die Aussagen der Autorin über ihre Landsleute, die sich überall verstreut in den bunt zusammengewürfelten kleinen Einzelkapiteln finden. Hierzu nur ein Beispiel: „1989 wurden die DDR-Deutschen dann vom Osten in den Westen katapultiert, ohne ihr Wohnzimmer verlassen zu müssen.“ Offenbar hat die Auslandskorrespondentin damals gerade wieder einmal in Afrika gewelt und kein

Fernsehen gehabt, wodurch ihr die Massendemonstrationen in Leipzig entgangen sind.

Überhaupt scheinen die Mitteldeutsche für Wiedemann der absolute Bodensatz der weißen Rasse beziehungsweise der „langheimisch Deutschen“ (sic!) zu sein. Davon zeugen hämische Aussagen über die Bauern der Schorfheide nördlich von Berlin, welche als „nicht besonders helle“ gälten, und „altdeutsche Ostthüringer“, die angeblich schlechter für den Arbeitsmarkt der Zukunft gerüstet seien als Immigranten.

„Der lange Abschied von der weißen Dominanz“ ist ein ebenso ärgerliches wie überflüssiges und zudem auch noch schlecht geschriebenes Buch. Es basiert über weite Strecken auf krassen historischen Fehltriteilen beziehungsweise geschichtlichem Nichtwissen – man lese nur Wiedemanns Ausführungen über die angeblich so vorbildliche DDR-Geschichtswissenschaft und den Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika. Ebenso wird die deutsche Realität von heute weitgehend ausgeblendet oder verzerrt wahrgenommen, wie es typisch für viele Vertreter des Mainstream-Journalismus ist.



Charlotte Wiedemann: „Der lange Abschied von der weißen Dominanz“, dtv, München 2019, gebunden, 285 Seiten, 18 Euro



Hermann Pöking
Ostpreußen
Panorama einer Provinz erzählt aus alten Filmen – 1913 bis 1948
Ostpreußen ist bis heute ein Mythos. Hermann Pöking, Filmproduzent und Autor des erfolgreichen Buches „Ostpreußen – Biographie einer Provinz“ macht die Geschichte dieses Landstrichs jetzt in einer umfassenden DVD-Edition erlebbar und verständlich. Grundlage ist ein großer Fundus an bislang völlig unbekannten Filmaufnahmen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, darunter zahlreiche Farbfilme von Amateurfilmern. Die Edition legt den Fokus auf das historische Bewegtbild, das in eine anschauliche Erzählung eingebettet ist. Die DVD-Box enthält 5 DVDs mit jeweils 60 Minuten Länge und zusätzlich den Bonus-Film „Memelland“.
Nr. P A0769 DVD-Box mit 5 DVDs 39,95 €



Steingutbecher Immanuel Kant
Mit einer Abbildung des großen Königsberger Philosophen.
Nr. P A1304 12,95 €



Cognacfarbenes Naturbernsteinherz mit schwerer Silberschlaufe und Lederband
Bernsteinherz ca. 2 x 3 cm. Lederband ca. 45 cm Länge
Nr. P A1160 Naturbernsteinherz 39,90 €



Margarete Drachenberg
Preußens erste Königin
Anekdoten über Sophie Charlotte
352 Seiten/Gebunden
Nr. P A1454 9,99 €

Den Sohn des Sonnenkönigs sollte sie heiraten, die Frau des brandenburgischen Markgrafen wurde sie. Der krönte alsbald sich und seine Gattin zu „König und Königin in Preußen“. Im Berliner Stadtschloss kam Sophie Charlotte ihren Pflichten nach, ihr Parkett aber wurde der Musenhof in Schloss Lietzenburg. Allem Schöngestigten und den Wissenschaften zugetan, zog sie Künstler und kluge Köpfe an den Hof. Ihr einziger, heiß geliebter Sohn entpuppte sich als Sorgenkind, der wenig Sinn für das Bildungsstreben seiner Mutter hatte. Dass er als „Soldatenkönig“ seinen Teil zum Aufblühen Preußens beitrug, erlebte die im Alter von 36 Jahren verstorbene Königin nicht mehr. Preußens Glanz ist maßgeblich mit dem Namen Sophie Charlotte verbunden.



Porzellanrelief Königin Luise von Preußen
Hochwertiges Bisquitporzellanrelief von Königin Luise in Miniaturausführung. Der Rahmen aus Vogelaugenahorn hat eine Größe von 9,5 cm x 10,5 cm. Das Relief hat eine Größe von 3,5 cm x 5 cm.
Nr. P A1238 Porzellanrelief 49,00 €



Kaffeebecher Ostpreußen
Steingutbecher mit Goldrandverzierung
Nr. P A0652 12,95 €



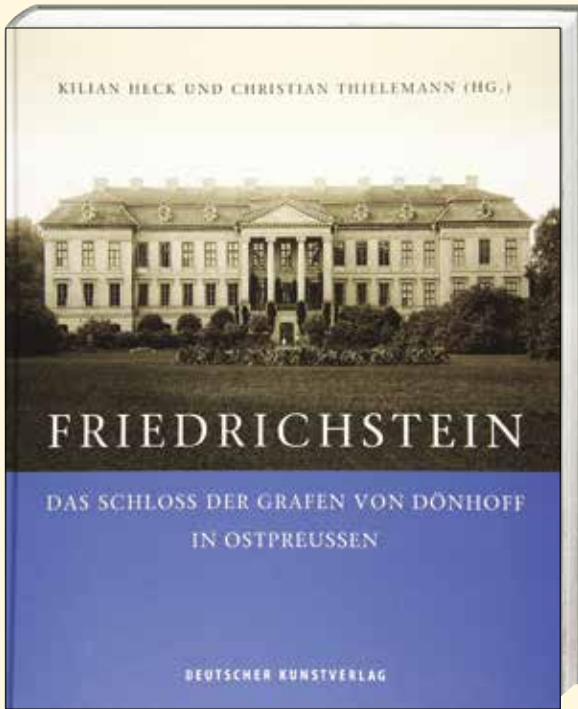
Kaffeebecher Schlesien
Steingutbecher mit Goldrandverzierung
Nr. P A0804 12,95 €



Kaffeebecher mit Wappenrand
Steingutbecher mit dem Wappenrand der Wappen der Ostgebiete des Deutschen Reiches.
Nr. P A0785 12,95 €



Porzellanrelief König Friedrich II. von Preußen
Hochwertiges Bisquitporzellanrelief des berühmten Preußischen Königs. Der Rahmen aus Vogelaugenahorn hat eine Größe von 9,5 x 10,5 cm. Das Medaillon aus echtem Thüringer Porzellan hat eine Größe von 3,5 x 5 cm.
Nr. P A1239 Porzellanrelief 49,00 €



Kilian Heck und Christian Thielemann (Hrsg.)
Friedrichstein
Das Schloss der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen
Schloss Friedrichstein, im frühen 18. Jahrhundert als Familiensitz der Grafen Dönhoff erbaut, war eines der prächtigsten unter den Schlössern Ostpreußens. Die zweite Auflage von Friedrichstein bietet neben neu aufgetauchten Quellen (wie etwa dem Fluchtbericht des letzten Schlossbewohners Graf Dietrich Dönhoff) und einer Überarbeitung aller Texte unter Berücksichtigung aktuellster Forschungsergebnisse, drei neue Beiträge sowie eine digitale „Auferstehung“ des Schlosses im Rahmen des deutsch-polnisch-russischen Forschungsprojekts „Virtuelle Rekonstruktionen in transnationalen Forschungsumgebungen“ des Marburger Herder-Instituts. Zahlreiche neue Abbildungen, darunter digitale Rekonstruktionen der Schlossanlage in ihrer heutigen Umgebung, eröffnen einen Blick auf eine beinahe verloren gegangene Architektur und Inneneinrichtung. 380 Seiten
Nr. P A1408 Gebunden 48,00 €



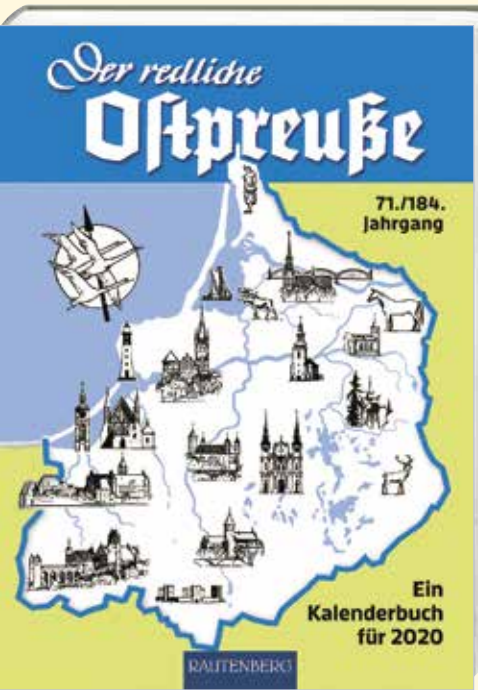
Kaffeebecher Pommern
Steingutbecher mit Wappen „Greif“
Nr. P A0809 12,95 €



Joseph von Eichendorff/Hans-Jürgen Gaudeck
Wenn die Bäume lieblich rauschen
Joseph von Eichendorffs romantische Wortkunst zur Deutung von Welt, Natur und Seele stillt bis heute die Sehnsucht nach Idyllen. Die meisterhaften Werke des beliebtesten Dichters begeisterten Komponisten, und bietet Lyrikfreunden generationsübergreifend Lesegenüsse. Der Berliner Aquarellmaler Hans-Jürgen Gaudeck erschuf Aquarelle aus Sprachbildern, die er den Gedichten zur Seite stellte. Eine malerische Liebeserklärung an die Poesie der Worte. 84 Seiten.
Nr. A1397 Gebunden 19,95 €



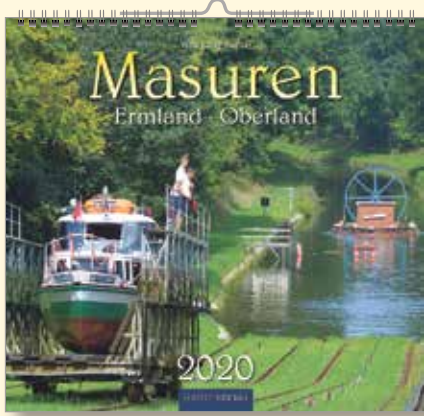
J. Bielefeld u. Alfred Büllersbach
Bismarcktürme
In Deutschland stehen heute noch 146 Bismarcktürme. Viele von ihnen dienen heute wie damals als Aussichtstürme. Mit vielen Details zeichnet dieser Bildband die Entstehungsgeschichte der Bismarcktürme nach und geht auch auf die architektonischen Besonderheiten der teils sehr kunstvollen Türme ein. Das Buch enthält ein Verzeichnis aller 240 jemals gebauten Bismarcktürme. 180 Seiten/Gebunden
Nr. P A1210 Gebunden 28,00 €



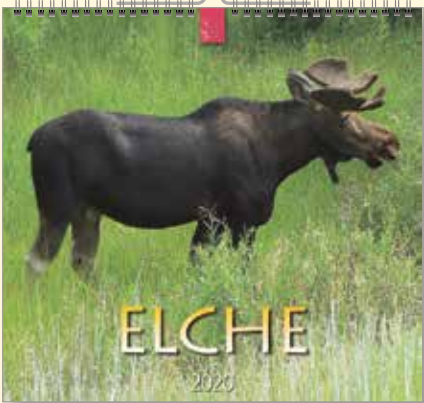
Silke Osman (Hrsg.)
Der Redliche Ostpreuße 2020
Ein Kalenderbuch für 2020
Der zuverlässige Begleiter für jeden Ostpreußen durch das Jahr 2020, mit 160 Seiten. Mit ausführlichem Kalendarium, Gedenktagen und Jubiläen großer ostpreußischer Künstler, Dichter, Komponisten, Regisseure, Architekten und Wissenschaftler wie Rudolf Borchardt, Horst Skodlerrak, Charles Girod, Ruth Faltin, Julius Schmischke, Martin A. Borrmann, Hans Josephsohn, Alfred Partikel, Leopold Jeßner u.v.m. sowie Erzählungen und Gedichten von: Agnes Miegel, Hannelore Patzelt-Hennig, Ernst Wiechert, Ruth Geede, Hermann Sudermann, Eva Maria Sirowatka, Hildegard Rauschenbach, Hans Ulrich Stamm, Frieda Jung, Ruth Maria Wagner, Lars Loppenthien, Felix Dahn, Robert Johannes, Annemarie in der Au, Lovis Corinth, Karl Rosenkranz, Ursula Enseleit, Agnes Harder, Anni Piorreck, Alfred Brust u.v.m. Format 17 cm x 24 cm. 160 Seiten
Nr. P 533202 Gebunden 9,95 €



Kalender Ostpreußen/Westpreußen in Farbe 2020
Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven aus Ost- und Westpreußen. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 536199 Kalender 14,95 €



Kalender Masuren, Ermland und Oberland in Farbe 2020
Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven aus Masuren, dem Ermland und dem Oberland. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 536198 Kalender 14,95 €



Kalender Elche in Farbe 2020
Mit 12 farbigen Motiven des beliebten ostpreußischen Wappentiers. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 536150 Kalender 9,95 €



Johannes Thiele
DVD – „Solang noch untern Linden“
Ein Cocktail aus Spiel- und Dokumentarfilm
Willi Kollo, Schöpfer des melodienprühenden Films, setzt dem Vater Walter Kollo und der Stadt Berlin ein klingendes Denkmal! Ein musikhistorischer Spielfilm von 1958 über das Leben des Operettenkomponisten Walter Kollo, der aus dem ehemaligen ostpreußischen Neidenburg stammt, und die geschichtlichen Hintergründe der Stadt Berlin von 1900-1945. Walter Kollas Lieder sind bis heute lebendig geblieben. Und die Berliner glaubten nach der Teilung ihrer Stadt fest daran, dass jene Melodie, der sein Sohn Willi 1958 für diesen Film neue, strahlende Worte gegeben hatte, eine Prophezeiung ist, die einmal Wirklichkeit werden wird! Und seit 1989 ist diese endlich in Erfüllung gegangen und der Weg durchs Brandenburger Tor nun schon seit 30 Jahren wieder offen. Die Filmhandlung, die viele altbekannte Walter-Kollo-Evergreens zu melodiosom Leben wieder erweckt, wird ergänzt durch historische Bild- und Tonmaterial aus dem alten Berlin. Laufzeit ca. 90 Minuten
Nr. P A1476 DVD 19,95 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
in der Verlagshaus Würzburg
GmbH & Co. KG
Beethovenstraße 5 B
97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
Telefax 09 31/ 46 58 89-29
Email info@rautenberg-buch.de
Internet www.rautenberg-buch.de

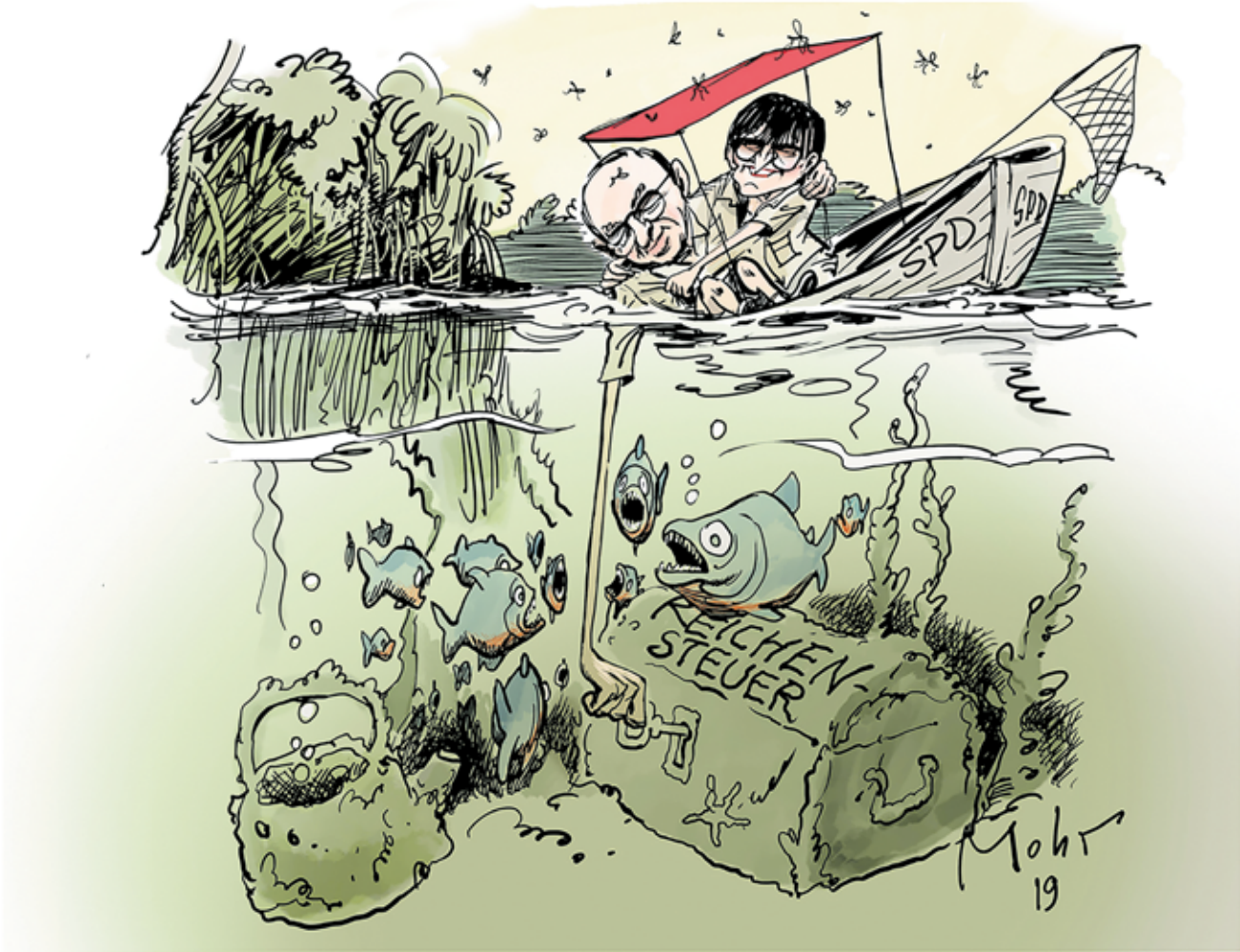
Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname	Name
Straße/Nr.	Telefon
PLZ/Ort	
Datum	Unterschrift

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Telefon 09 31/46 58 89 12 • Telefax 09 31/46 58 89 29 • www.rautenberg-buch.de
Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

Nach links öffnen



DER WOCHENRÜCKBLICK

Reiches Deutschland

„Soziale Gerechtigkeit“ wird endlich global: Deutsche Sparer und Rentner sollen in die halbe Welt zahlen

VON HANS HECKEL

Manchmal kommt man einfach nicht mehr mit. Die Zeiten sind so schnell geworden und alles ändert sich immerzu. Als der Verfasser dieser Zeilen das Thema Politik entdeckte, es waren die 1980er Jahre, haben wir uns auch schon über Alterung und Schrumpfung des deutschen Volkes unterhalten.

Damals gaben sich die grün gestimmten Altersgenossen nicht nur unbesorgt wegen des demografischen Niedergangs, nein, sie begrüßten ihn sogar. Begründung für ihre Zuversicht: Das kleine Gebiet der damaligen Bundesrepublik sei mit mehr als 60 Millionen Menschen sowieso viel zu dicht bevölkert, um jemals ökologisch in Ordnung zu kommen. „Experten“ (Ja, die gab es damals auch schon!) hätten nämlich errechnet, dass hier höchstens 40 Millionen Leute Platz hätten, damit die Natur auf unserem eng bemessenen Gebiet nicht gänzlich zugrunde gehe.

Heute leben auf dem Gebiet der Alt-Bundesrepublik wohl bald 70 Millionen, doch dieselben grünlinken Vertreter sagen: Deutschland braucht mehr Einwanderung. Ist unsere Natur in den vergangenen 30 Jahren so viel stärker geworden?

Kaum, aber seit Windrad und Co. interessiert die Natur nicht mehr so sehr. Wer mit dem Schutz der „Heimat“ gar vor Übervölkerung warnt, ist daher ein Nazi. Wozu benötigen wir die Einwanderer? Unter anderem, um die Rentenkasse zu füllen. Zumindest erzählt man das den Deutschen.

Wie jetzt allerdings herauskam, müsste Deutschland die geplante Grundrente auch an Ausländer zahlen, welche nur einen Teil ihrer notwendigen 35 Beitragsjahre in der Bundesrepublik gearbeitet haben. Heißt: Der Rumäne oder Brasilianer, der nur ein paar Jahre bei uns gearbeitet und Rentenbeiträge bezahlt hat, bekäme die volle Grundrente, auch wenn er die allerlängste Zeit in Rio oder Bukarest berufstätig war.

Finanzieren will Finanzminister Olaf Scholz die Grundrente mit einer Steuer auf Aktienkäufe. Gute Idee: Durch diesen Dreh finanzieren Deutsche, die fürs Alter in Aktien sparen oder über ihre Betriebs- oder Riesterreute oder ihre Kapitalle-

bensversicherung in Aktienfonds stecken, das Ruhegeld für Rumänen, Brasilianer und andere Ausländer, welche bloß ein paar Jahre bei uns malocht haben. „Soziale Gerechtigkeit“ kann eben nur global gedacht werden. Dank unserer Regierung dürfen Sie dem Wort „Globalisierungsverlierer“ demnächst eine weitere Bedeutung hinzufügen.

Die Sogwirkung dieser Regelung dürfte beträchtlich ausfallen, wenn das erstmal weltweit bekannt wird. Über mangelnde weitere Einwanderung müssen wir uns dann erst recht keine Gedanken mehr machen, nachdem uns unser Sozialstaat bereits zum Traumland für Millionen hat aufsteigen lassen. Da Deutschland bekanntlich „ein reiches Land“ ist, können wir uns das ja auch leisten.

Wer die Unendlichkeit unseres Reichtums in Zweifel zieht, bekommt Probleme. So wie der Kabarettist Uwe Steimle. Dessen Sendung „Steimles Welt“ hat der MDR abgesetzt, weil, wie der „Focus“ schreibt, der 56-Jährige mit „Provokationen“ und „rechten Sprüchen“ aufgefallen sei. So hat Steimle die „Erklärung 2018“ unterzeichnet, die sich gegen „illegale Masseneinwanderung“ aussprach. Später hat er die Unterschrift zurückgezogen. Nützt ihm aber nichts.

Und überhaupt: Ein Kabarettist, der „proviziert“? Klaus Kleber hat der Sachse Steimle als den „Karl-Eduard von Schnitzler der BRD“ bezeichnet, „zusammen mit seiner Marionetta Slomka“. Das war denn doch wirklich zu viel. Der MDR schmiss ihn raus, nicht, ohne bei der Gelegenheit ein donnerndes Bekenntnis zur Meinungsfreiheit abzulegen, die „ein hohes Gut“ sei. Verblüffend, was in unserer Zeit alles zusammenpasst.

Und was nicht recht harmonieren will, dass fügt irgendwann der Gewöhnungseffekt zueinander. So gehören für uns die Panzersperren heutzutage genauso zu den Weihnachtsmärkten wie Glühwein und nervige amerikanische Weihnachtsmusik in Endlosschleife. Allerdings legen wir und unsere Aufseher Wert darauf, dass niemand erwähnt, vor wem genau uns die Brocken schützen sollen. Wer das ausplaudert, der „proviziert“.

Provozieren will natürlich niemand. Um eine Provokation zu umgehen, ist der Münchener Stadtrat sogar zu einer bei-

Gefahr für Frauen bei Nacht:
In München hat man sogar Geld für ein Problem, das laut Beteuerung der Verantwortlichen gar nicht existiert

spielhaften Verrenkung imstande. Die bayerische Metropole gelte als die sicherste Stadt Deutschlands, wird beteuert. Daher habe niemand Grund, sich nachts in Gefahr zu fühlen.

Dennoch wollen die Stadtoberen einen Taxigutschein für Frauen einführen, die zwischen 22 Uhr und 6 Uhr früh nach Hause fahren. Fünf Euro bekommen die Damen aus der Steuerekasse zur Taxirechnung dazu, man rechnet mit jährlichen Kosten von knapp einer Million Euro.

Viel Geld für eine Maßnahme, die, wie die Stadtoberen nicht müde werden zu betonen, eigentlich ganz unnötig ist. Aber eine Umfrage von 2016 habe leider ergeben, dass sich drei Viertel der befragten Münchenerinnen abends oder nachts unsicher fühlen. (So, so, 2016, interessantes Jahr. Wie die Umfrage wohl 2014 ausgefallen wäre? Böse Frage!)

Deutschland muss in der Tat reich sein, und München ist unter den vier Millionenstädten des Landes zweifelsfrei die reichste. Da hat man so viel Geld, dass man es sogar für ein Problem verschleudern kann, das laut heiligem Versprechen nicht nur nicht existiert, sondern das überdies auch gar nichts mit ... Sie wissen schon ... zu tun hat.

Doch was soll man machen: Die Frauen „fühlen“ eben Gefahr. Den Leuten zu verordnen, was sie öffentlich sagen sollen, klappt ja schon ganz gut. Nur „fühlen“ tun viele Menschen offenbar immer noch anders, als von der Obrigkeit erwünscht, ärgerlich. Dann sollte man wenigstens das Handeln der Deutschen von oben steuern, soweit es eben geht. Etwa so: In mehreren Gemeinden bekommt man mittlerweile Bonuspunkte, wenn man ein E-Auto besitzt oder noch besser gar keinen Wagen, Mitglied bei Greenpeace ist, beim Wochen- statt beim Supermarkt einkauft oder wenig Fleisch isst.

Selbstverständlich muss man das alles genau nachweisen. So werden die Bürger auf geniale Weise zu ihren eigenen Blockwarten erzogen, die ihre Überwachung selbst in die Hand nehmen.

Mit Blick auf unsere Geschichte fragen wir uns ein ums andere Mal, wie es nur dazu kommen konnte, dass dieses gebildete Kulturvolk der Deutschen jemals ein totalitäres Überwachungsregime angenommen hat. Ja, wie nur? Wie?

● STIMMEN ZUR ZEIT

Thilo Sarrazin, selbst Sozialdemokrat, lässt im „NTV-Frühstart“ (5. Dezember) kein gutes Haar an der neuen SPD-Führung:

„Norbert Walter-Borjans hat einige Führungsämter gehabt – Kämmerer in Köln, Finanzminister in Nordrhein-Westfalen. In allen Ämtern hat er sich nicht mit Ruhm bekleckert ... Diejenigen, die ihn unmittelbar dabei sehen konnten, zum Beispiel seine Beamten, hielten und halten ihn für einen maximalen Versager.“

Gabor Steingart sieht die EU auf dem Weg in eine ökologisch getünchte Planwirtschaft, von der EZB dirigiert. Auf „Focus online“ (5. Dezember) schreibt er:

„Die Notenbank verlässt die Zuschauertribüne und wird Mitspieler bei der ökologischen Umgestaltung. Sie geht nahtlos von der Banken- zur Klimaretung über ... Das Hauptrisiko dieser Aktion soll der deutsche Steuerzahler tragen, der davon freilich nichts ahnt. In der Bilanz der EZB haftet er gemäß Kapitalschlüssel mit derzeit bereits etwa 200 Milliarden Euro. Das entspricht dem Bundeswehretat von fast fünf Jahren.“

Wolfram Weimer erklärt im Magazin „The European“ (4. Dezember), wen er für den eigentlichen neuen Chef der SPD hält:

„Der eigentliche Sieger heißt Kevin Kühnert. Die drögen Kandidaten Esken und Walter-Borjans wären ohne seine Unterstützung niemals Parteichefs geworden ... Das wissen natürlich auch die neuen Vorsitzenden und sind Kühnert fortan verpflichtet. Sie sind Vorsitzende von seiner Gnade. Der Juso-Chef wächst damit in die Rolle des Ansagers seiner Partei hinein.“

Der Kabarettist Dieter Nuhr begründet im Interview mit der Illustrierten „Stern“ (4. Dezember) seine Kritik an der radikalen Klimabewegung:

„Eine solche Politik fordert: keine Flüge, keine großen Frachtschiffe mehr. Das würde bedeuten: Die Weltwirtschaft bricht zusammen. Rückbau der Globalisierung. Die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den großen Wirtschaftsregionen lösen sich auf. Das hätte verheerende Folgen. Dann würden Milliarden Menschen, die in den letzten Jahrzehnten der Armut entkommen sind, wieder in Armut zurückfallen. Die werden sich das nicht widerstandslos gefallen lassen. Da droht nicht nur Hunger. Umwälzungen dieser Qualität bringen selbstverständlich auch die Gefahr von Krieg mit sich.“

● WORT DER WOCHE

„Der Staat duldet neben sich keine Gewinner der EZB-Politik.“

Michael Höfling erklärt in der „Welt“ (8. Dezember), warum die Politik privaten Immobilien-, Gold- oder Aktienbesitz mit immer mehr Restriktionen oder Steuern belegt.



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.preussische-allgemeine.de